

**VORZEIT
FRÜHZEIT
GEGENWART**

INTERDISZIPLINÄRES BULLETIN

5/93

MANTIS VERLAG

Impressum

Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart *Interdisziplinäres Bulletin*

erscheint im Mantis Verlag Heribert Illig

D-82166 Gräfelfing Lenbachstraße 2a Tel. 089 / 87 88 06

ISSN 0934-4349

Herausgeber und Redaktion: Dr. phil. Heribert Illig

Contributing Editor: Prof. Dr. phil. Dr. rer. pol. Gunnar Heinsohn
28344 Bremen, Universität FB 12, Postfach 330440

Umschlagentwurf: *Hanjo Schmidt*, 70182 Stuttgart Esslinger Str. 22

Druckerei: *Difo-Druck GmbH* 96052 Bamberg, Laubanger 15

Bezugsbedingungen:

Wer 50,- DM auf das Verlagskonto einzahlt (außerhalb Deutschlands bitte 55,- DM bar oder als Euro-Scheck senden), erhält bei Erscheinen die vier Hefte des Jahresabonnements 1994.

Vorrätige frühere Hefte können nachgeliefert werden: 10,- DM je **Heft (Doppelhefte:** 1-2/89 = 12,- DM; 2-3/90, 3-4/91, 4-5/92 und 3-4/93 je 18,- DM). **Jahrgänge:** 1989 = 35,- DM; 1990 sowie 1991 je 40,- DM, 1992 = 45,- DM sowie 1993 = 50,- DM.

Copyright: Mantis Verlag

Für unverlangte Manuskripte und Fotos keine Haftung

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Dr. Heribert Illig

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Konto: Heribert Illig Verlag 13 72 38-809 (zwingende Kontobezeichnung)
Postgiroamt München (BLZ 700 100 80)

VORZEIT-FRÜHZEIT-GEGENWART

Interdisziplinäres Bulletin

5. Heft, 5. Jg.

Dezember 1993

Editorial: 5 · 25 · 50

Ein Lustrum ist abgelaufen, seit die vorliegende Zeitschrift aus der Taufe gehoben worden ist. Fünf Jahrgänge, fünfundzwanzig Hefte einer Publikation, der bei der Geburt - schwer lesbar und eher mickrig - keine günstige Prognose gestellt werden konnte. Außerdem war sie nur "Ersatz" für eine Gruppierung, die 1988 zu Grabe getragen worden war: *Verein zur Rekonstruktion der Menschen- und Naturgeschichte e.V.* Der Name war als ebenso weitgreifendes Programm gedacht, doch blieb - mit gewisser Übertreibung - die Namensgebung die wesentlichste Gemeinschaftsleistung. Konnte daraus ein ernsthaftes Periodikum erwachsen, nachdem auch der Herausgeber über keine Erfahrung als selbständiger Journalist verfügte?

Die weitere Entwicklung können die Abonnenten und sonstigen Leser selbst beurteilen. Manche bestellten ab, viel häufiger jedoch beziehen Neueinsteiger alle früheren Hefte, was mich immer mit Freude erfüllt.

Alle Leser können sich anrechnen, diese Zeitschrift mitgetragen zu haben; erfreulich viele blieben nicht allein in der Rolle des Lesers, sondern griffen selbst in die Tasten. Gerade bei diesen will ich mich bedanken, mußten sie doch vielfach mit einem Herausgeber ringen, der immer noch ein bißchen mehr von ihnen wollte. Außerdem achte(te) ich zäh und stur darauf, daß sich nicht zwei Grundtendenzen ausbreiten, die doch so bequem wären: Der Hang zur frei flottierenden Spekulation und das Ausweichen hin zu einer ohnehin alles zu wissen glaubenden Esoterik. So erwies sich der Weg zu manchem Beitrag als recht schmerzreich.

Apropos Spekulation. Unsere wissenschaftlichen Kontrahenten diagnostizieren gerade bei uns die wild durchs Gehölz brechende Phantastik gewissermaßen in Reinkultur. Kürzlich erst stellten zwei Professoren aus Aachen - Dietrich Lohmann und Max Kerner - die Frage, ob in mir ein neuer Däniken des Mittelalters erstanden sei, der mit einer sensationisti-

schen Ufo-Theorie seinen Herzog Tassilo noch einmal an Karl dem Großen rächen wolle. Ein besonders karlstreuer Lokalhistoriker verbat sich daraufhin den Vergleich mit Däniken, denn der schreibe wenigstens intelligent und spannend. Das Reaktionsmuster ist also über die Jahre hinweg beständig geblieben: Die sich so rational dünkenden Wahrheitshüter reagieren nicht mit Argumenten, sondern mit emotionalen Tiefschlägen. Der "Fall" Aachen hat außerdem erwiesen, daß weiterhin die Lektüre der kritisierten Texte strikt vermieden wird.

Aber wir brauchen heute nicht über Ewiggestrige zu lamentieren. Viel erfreulicher sind die jüngsten "Einbrüche" in wissenschaftliche Abwehrstellungen. Mit großer Freude darf konstatiert werden, daß zwei zentrale Anliegen der Autoren dieser Zeitschrift für die Hüter der reinen Lehre diskussionsfähig geworden sind: innerhalb der Chronologie die zentralen Dunklen Jahrhunderte, in der Geologie der Katastrophismus. **Benny Peisers** Promotion ist mit Veröffentlichung seiner Dissertation abgeschlossen. Damit haben sich die Universität Frankfurt/M. und eine erste Fakultät der Diskussion über die restlose Streichung der Dunklen Jahrhunderte Griechenlands geöffnet (vgl. S. 58). B. Peiser hat inzwischen eine Dozentur in Liverpool angetreten.

Und wie Dr. Paul C. Martin mitteilte, liegt inzwischen ein weiterer - und im Gegensatz zum tollmannschen fundierter - Versuch vor, den Katastrophismus erneut in der Geologie zu verankern: **Derek Ager** (1993) *The New Catastrophism*; Cambridge. Auf ihn wird zurückzukommen sein.

Schließlich war **Gunnar Heinsohn** auf Anregung von Léon Poliakov mitbeteiligt an der Gründung des *Deutsch-Französischen Zentrums für Völkermordforschung*, das sowohl an der Pariser Sorbonne wie in Bremen installiert worden ist. Heinsohn leitet nunmehr an der dortigen Universität das *Raphael-Lemkin-Institut für Xenophobie- und Genozidforschung*. Mein "contributing editor" hat das "halbrunde" Jubiläum der Zeitschrift mit einem eigenen, vollrunden Geburtstag verbunden, doch die Stürme um seinen "50." (am 21.11.) auf Spiekeroog abgewettert. Mich als Sachwalter Friedellscher Gedanken erinnerte sein Versuch, den Übergang in die zweite Lebenshälfte bei ungestörter Arbeit zu vollziehen, an einen anderen Jubilar, der seinen 50. Geburtstag noch geschickter verheimlicht hat. Selbst Egon Friedell, der doch zusammen mit Alfred Polgar Kabaretttexte und literarische Faschingszeitungen verfaßt hatte, konnte erst Jahre später gratulieren:

"Die hohe Meinung, die ich von Polgar habe, ist nicht die Folge, sondern die Ursache unserer Kollaboration. Da ich ein ziemlich intelligenter Mensch bin, so müßte es doch sonderbar zugegangen sein, wenn ich nicht den besten Mitarbeiter ausgesucht hätte, der aufzutreiben war. Im übrigen ergänzen wir uns ganz vortrefflich. ... Nur in einem nicht: ich bin faul und er ist nicht fleißig."

Spätestens hier endigt natürlich jede Parallele. Denn Gunnar Heinsohn ist ein nimmermüder Arbeiter, der unentwegt die Flamme der Aufklärung mit neuer Nahrung versorgt. Weil seinem Naturell Elogen und Panegyrika gründlich zuwider sind, bringe ich statt dessen anschließend einen Auszug aus seinem Werkverzeichnis. Nachdem es mittlerweile mehr als 320 Positionen umfaßt, muß ich mich auf seine selbständigen, in Verlagen erschienenen Veröffentlichungen beschränken.

Wir wünschen ihm und uns, daß diese Liste kräftig weiterwachsen. Manches werden wir in den Folgenummern dieser Zeitschrift lesen können.

Am Bezug von *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* ändert sich nur eine Äußerlichkeit. Bislang erschienen pro Jahr je fünf Nummern in vier Heften. In Zukunft werden von vornherein nur vier Nummern und vier Hefte ausgewiesen, ohne daß der Jahresumfang schrumpfen wird, im Gegenteil. Die mindestens 400 Seiten werden sich wie bisher nicht auf gleichstarke Hefte verteilen, sondern flexibel der Aktualität folgen. Der Preis bleibt bei 50,- DM (Ausland 55,- DM) und wird wie bisher auf das Konto (s. Impressum) überwiesen. Ich bitte um baldige Überweisung, um nicht später Zeit und Geld mit Erinnerungsschreiben vertun zu müssen.

Am Titel ändert sich zunächst nichts, auch wenn er die Themenvielfalt nicht mehr richtig abdeckt. Anregungen werden entgegengenommen.

Im kommenden Jahr steht als erstes ein "verdoppelter" Karl der Große an, wobei sich die Verdoppelung nur auf das Volumen des früheren Heftes bezieht. Das Buch *Hat Karl der Große je gelebt?* läßt 300 Seiten Umfang erwarten; VFG-Abonnenten können bis zum 31.1.94 den Subskriptionspreis von 30,- DM einzahlen. Es wird den ersten Band einer Reihe bilden, die unter dem Oberbegriff *Fiktion Dunkles Mittelalter* laufen wird. Dann erwarten wir Gunnar Heinsohns Text über Armenien=Urartu, um uns bald darauf bei unserem Jahrestreffen, am 14./15. Mai 1994, voraussichtlich in Bremen zu begegnen. Mit den besten Wünschen für die Feiertage und das Neue Jahr

30.11.93 

Bücher von Gunnar Heinsohn

- 1971 **Vorschulerziehung und Kapitalismus**; März Verlag, Frankfurt/M.
- 1974 **Vorschulerziehung in der bürgerlichen Gesellschaft**. Geschichte, Funktion, aktuelle Lage; Fischer Verlag, Frankfurt/M.
- 1974 **Theorie des Familienrechts**. Geschlechtsrollenaufhebung, Kindesvernachlässigung, Geburtenrückgang; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main (Ko-Autor Rolf Knieper)
- 1975 **Theorie des Kindergartens und der Spielpädagogik**; Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. (Ko-Autorin Barbara M.C. Knieper)
- 1979 **Menschenproduktion**. Allgemeine Bevölkerungstheorie der Neuzeit; Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. (Ko-Autoren Rolf Knieper und Otto Steiger; in der jetzigen Auflage wurde der Untertitel zum Hauptitel)
- 1981 **Die Revolution Echnatons und die Restauration unter Tutanchamun**; P.A.F.-Verlag, Basel. Nr. 1 der *Beiträge zur Rekonstruktion der Menschheits- und Naturgeschichte nach der Ereignisanalyse* (Ko-Autor Christoph Marx)
- 1982 **Das Kibbutz-Modell**. Bestandsaufnahme einer alternativen Wirtschafts- und Lebensform nach sieben Jahrzehnten; Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. (Herausgeber)
- 1983 **Waren die "Sumerer des 3. Jahrtausends" in Wirklichkeit die Chaldäer des 1. Jahrtausends?**; P.A.F.-Verlag, Basel. Nr. 3 der *Beiträge zur Rekonstruktion der Menschheits- und Naturgeschichte nach der Ereignisanalyse* (Ko-Autor Christoph Marx); in stets erweiterter Form als Nr. 8 (1985) und Nr. 9 (1986)
- 1983 **Dark Age of Greece (and other ancient regions) - Invention of modern historians or ancient reality?**; P.A.F. Verlag, Basel (Herausgeber)
- 1984 **Privateigentum, Patriarchat, Geldwirtschaft**. Eine sozialtheoretische Rekonstruktion zur Antike; Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

- 1984 **Kollektive Verdrängung und die zwanghafte Wiederholung des Menschenopfers.** Nr. 5 der *Beiträge zur Rekonstruktion der Menschheits- und Naturgeschichte nach der Ereignisanalyse*; P.A.F.-Verlag, Basel (Ko-Autor Christoph Marx)
- 1985 **Die Vernichtung der weisen Frauen.** Hexenverfolgung · Kinderwelten · Menschenproduktion · Bevölkerungswissenschaft; März-Verlag, Herbstein (Ko-Autor Otto Steiger). Die weiteren Auflagen als Taschenbuch im Wilhelm Heyne Verlag, München
- 1988 **Die Sumerer gab es nicht.** Von den Phantom-Imperien der Lehrbücher zur wirklichen Epochenabfolge in der 'Zivilisationswiege' Südmesopotamien; Eichborn Verlag, Frankfurt/M.
- 1988 **Was ist Antisemitismus?** Der Ursprung von Monotheismus und Judenhaß - Warum Antizionismus?; Eichborn Verlag, Frankfurt/M.
- 1990 **Wann lebten die Pharaonen?** Archäologische und technologische Grundlagen für eine Neuschreibung der Geschichte Ägyptens und der übrigen Welt; Eichborn Verlag, Frankfurt/M. (Ko-Autor Heribert Illig)
- 1991 **Wie alt ist das Menschengeschlecht?** Stratigraphische Chronologie von der Steinzeit zur Eisenzeit; Mantis Verlag, Gräfelfing
- 1992 **Perserherrscher gleich Assyrerkönige?** Assyrien ist auch in seiner persischen Blütezeit nicht ohne Schrift und Städte; Mantis Verlag, Gräfelfing
- 1993 **Wer herrschte im Indus?** Die wiedergefundenen Imperien der Meder und Perser; Mantis Verlag, Gräfelfing
- 1994 (Arbeitstitel) Armenien = Urartu
- 1994 **Der Zins.** Grundlegung der Wirtschaftstheorie (Ko-Autor Otto Steiger)

Kursive Jahreszahlen signalisieren die Lieferbarkeit.

Die Kühnheit des John Strange und die Stratigraphie von Tell el-Fukhar in Jordanien

Gunnar Heinsohn

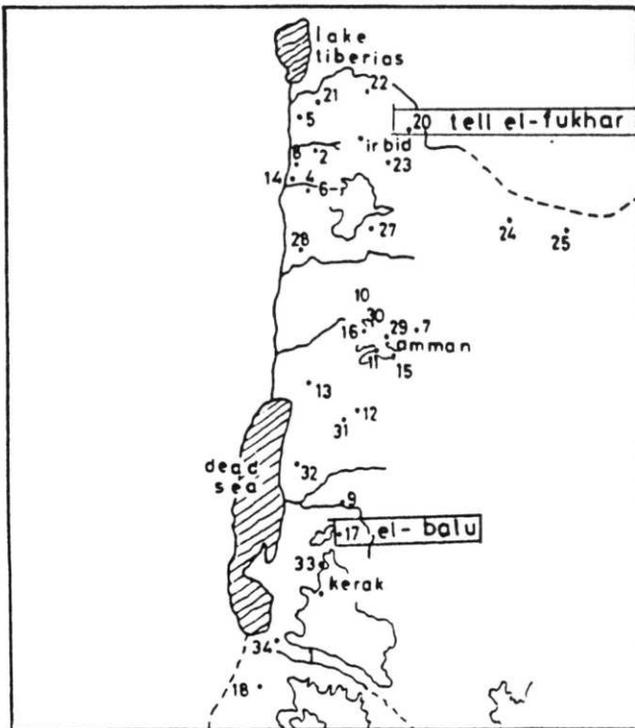
Das hat es noch nicht gegeben. Ein in Vorderasien arbeitender Archäologe fordert das Ernstnehmen des stratigraphischen Befundes für die Erstellung einer wissenschaftlich vertretbaren Chronologie. John Strange heißt der Gelehrte. Als Leiter eines Teams der Universität von Kopenhagen gräbt er im jordanischen Tell el-Fukhar. Die Kampagne vom 25. Juli bis zum 24. August 1992 erbrachte ein Ergebnis, das er nicht unter den Teppich zu kehren gedachte:

"Ein wichtiger Befund besteht in der Koexistenz von Eisenzeit IIC-Keramik mit importierter hellenistischer Keramik in ein und derselben Schicht. Diese Verbindung verweist auf das Erfordernis, die Datierung zumindest eines Teil der Eisenzeit IIC-Keramiktypen zu revidieren" [De Vries/Bikai 1993, 485].

Die hellenistische Schicht von Tell el-Fukhar konnte nach einem *Tetradrachmos* von Ptolemäus III. Euergetes (246-211) ins -3. Jh. datiert werden. Die Eisenzeit IIC-Keramik wird bibelfundamentalistisch zwischen -800 und -586 datiert (Regierungsantritt des jüdischen Königs Amazja bis zum Ende des Königreichs Juda nach Nebukadnezars Eroberung von Jerusalem). Andere Autoren legen den Beginn dieser Epoche sogar auf -850 (Weippert 1988, 559). Die Differenz von gut 600 Jahren zwischen hellenistischem (-221) und bibelfundamentalistischem Datum (-850) war für John Strange gewichtig genug, die Datierung der Eisenzeit IIC-Keramik auf den Prüfstand zu stellen.

Dieser Vorschlag klingt für den Außenstehenden wie eine wissenschaftliche Selbstverständlichkeit. Das trifft im Normalfall auch zu. Für die Assyriologie jedoch ist er eine Ungeheuerlichkeit. In ihr hatte man sich schließlich darauf verständigt, daß eine stratigraphische Überprüfung der Chronologie im Normalfall nicht angestellt werden darf. Stattdessen kommen pseudoastronomische Daten aus der Ägyptologie und von Ptolemäus sowie bibelfundamentalistisch datierte Königs- und Eponymenlisten zum Zuge.

Selbst Joan Oates, die für viele als Pöpstin der vorderasiatischen Keramikchronologie gilt, hat niemals vorzuschlagen gewagt, von den - ihr sehr wohl bekannten - stratigraphischen Befunden her die konventionelle Chronologie in Zweifel zu ziehen. Sie hat nämlich bereits vor 35 Jahren zusammen mit ihrem Mann David Oates darüber berichtet, daß eine hochkomplexe - blau, weiß und gelb glasierte - Keramik, die in der Stadt Assur bibelfundamentalistisch ins -8./7. Jh. gelangte [Moorey, 1985, 169; Andrae 1925], in der benachbarten Assyremetropole Nimrud "in einem Grab der hellenistischen Zeit" aus dem -3. Jh. gefunden wurde [Oates/Oates 1958, 152]. Aus diesem aufregenden Fund wurden keine chronologischen Schlüsse gezogen. Auch die Tatsache, daß die Schicht der blau-weiß-gelben Keramik in Assur direkt - und ohne archäologischen Hiatus - unter der



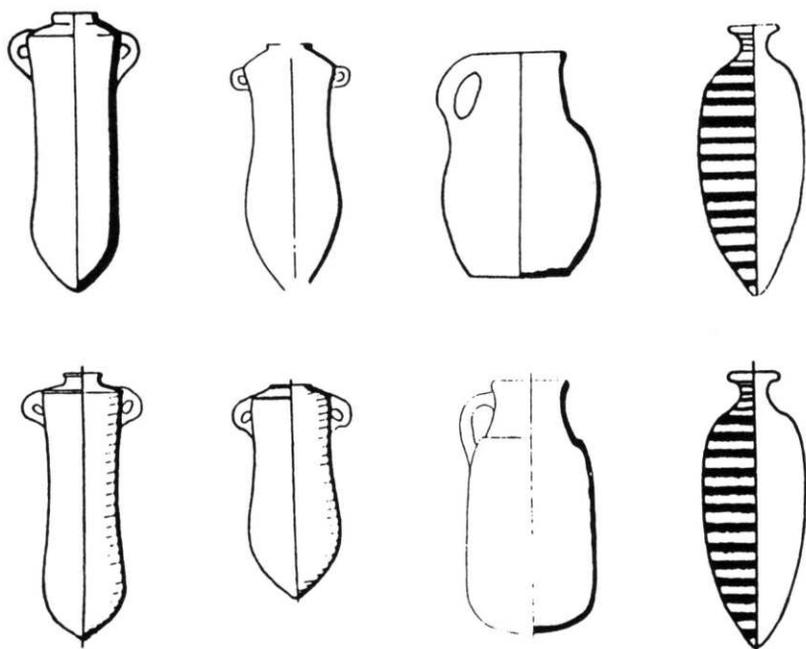
Durch Pfeil gekennzeichnete Lage der im Text erwähnten jordanischen Ausgrabungstätten Tell el-Fukhar und El-Balu [De Vries/Bikai 1993, 458]

parthischen Schicht des -3./2. Jhs. gefunden wurde, obwohl sie schon -600 zu Ende gegangen sein soll, blieb chronologisch ohne Auswertung. Eine Überlegung, diese Glasurmeisterwerke nach ihrer stratigraphischen Lage dem Perserreich (540-330) in seiner Spätzeit zuzuschlagen, wurde nicht angestellt.

Dieselbe Vernachlässigung gilt für die Stratigraphie Nimruds. Wie in Assur liegen auch in Nimrud die nach herrschender Datierung bereits gegen -600 beendeten Schichten direkt unter hellenistischen, die im -3. Jh. beginnen. Die Archäologen wissen das. Sie wissen sogar, daß "Werkzeuge und Waffen" [Stronach 1958, 169], die man bereits -600 außer Gebrauch kommen sieht, unverändert ab -220 weiterproduziert werden. Die gesamte harte Evidenz ist ohne jeden Einfluß auf die chronologischen Glaubensbekenntnisse geblieben. Der Fund von John Strange aus dem Jahre 1992 in Jordanien liefert ein glattes Gegenstück zu den Funden aus Nimrud im Irak, die in der Kampagne des Jahres 1957 zum Vorschein kamen. Er jedoch unterscheidet sich von der übrigen Zunft grundlegend, wenn er zum Nachdenken darüber ermuntert, daß angeblich bereits -586 verschwundene Keramik nach -246 munter fortlebt.

Der Autor hat bekanntlich die Schichten der nachmitannischen Assyrischen Zeit (1330-600 herrschender Chronologie), also diejenigen der nach der Spätbronzezeit einsetzenden Eisenzeit als die so verzweifelt gesuchten Schichten des persischen Weltreiches (550-330) identifiziert. Entsprechend stellten die Schichten der spätbronzezeitlichen Mitanni (1500-1330 herrschender Chronologie) die mit noch weniger Hoffnung gesuchten Funde für das medische Großreich (630-550) bereit. Diese Anweisung von Spätbronzezeitschichten an die Epoche der Meder und der Eisenzeitschichten an die Epoche der Perser war für Israel [zuletzt Heinsohn 1992] auf ganz dieselbe Weise vorzunehmen wie für das übrige Gebiet zwischen Ägypten und dem Indus [zuletzt Heinsohn 1993b].

Die sogenannte Eisenzeit IIC bzw. Spätassyrischen Zeit (800-600 in der herrschenden Lehre) entspricht demgemäß der Spätphase des Achämenidenreiches. Nach stratigraphischem Befund und nach den Auskünften der antiken Historiographen beginnt die Eisenzeit IIC-Keramik also nicht gegen -800, sondern erst im -4. Jh. Deshalb kann selbstredend nicht überraschen, daß diese Keramik in Tell el-Fukhars hellenistischer Schicht aus dem -3. Jh. mit griechischer Importkeramik vergesellschaftet ist.



Oben: Typische Eisenzeit-Keramik aus Schichten israelischer Tells, die bibelfundamentalistisch vor -600 datiert werden [Amiran 1969, 245/7; 247/6; 265/16; 292/6]. In diesen Tells fehlt in oberen Schichten die Keramik aus der unteren Reihe des -5./4. Jhs.

Unten: Typische Perserzeitkeramik aus anderen israelischen Tells, die nach persisch-griechischer Chronologie zwischen -480 und -330 datiert wird [Stern 1982, 92/110-r., 92/110-2. v. links, 117/171, 126-2. Reihe/2. v. rechts]. In diesen Tells fehlt in unteren Schichten die Keramik aus der oberen Reihe des -8./7. Jhs.

Für John Strange mag es sich nicht als sonderlich hilfreich erweisen, aus der Ecke des Autors Unterstützung zu erhalten. Schließlich steht er bereits zu den übrigen Kollegen, die heute in Jordanien oder irgendwo sonst graben, in offenem Widerspruch. So hält sich etwa Udo Worschech (Darmstadt), der im jordanischen El-Balu gräbt, strikt an das assyriologische Dogma zur Keramik-Chronologie:

"In der Fläche C1 gibt es ein 'assyro-babylonisches Zentralhofhaus'. Die Keramik der ausgegrabenen Räume (Räume 1-4) gehört der Eisenzeit IIC-Periode an. Das verbindet diesen Gebäudetypus mit der assyrischen oder babylonischen Präsenz in Palästina vom achten bis zum sechsten Jahrhundert v. Chr." [De Vries/Bikai 1993, 481].

Eben diese Eisenzeit-Keramik will John Strange gerade nicht mehr unbefragt zwischen -800 und -586 belassen, da sie in seinem Tell el-Fukhar stratigraphisch nun einmal ins späte -3. Jh. gehört. Worschech verzichtet ausdrücklich auf stratigraphische Gesichtspunkte. Denn er verweist auf assyrisch-babylonische Haustypen und deren Datierung als seinen eigentlichen zeitlichen Anhaltspunkt. Diese mesopotamischen Daten aber sind bibelfundamentalistisch, also ohne Rücksicht auf die stratigraphische Evidenz *in situ* gewonnen worden. Schaut man hingegen auf die Schichten Mesopotamiens, kommt das -8./7. Jh. für die Zentralhofbauten viel zu früh. In Assyrien liegen diese Gebäude nämlich unmittelbar unter hellenistischen und parthischen Schichten des -4. und -3. Jhs. [Heinsohn 1992c, 18]. Sie waren deshalb als Häuser aus der persischen Satrapie Assyrien (Athura) zu rekonstruieren [Heinsohn 1992b], die nach Herodot [Historien I:192] bekanntlich das Herz des persischen Weltreichs bildete, während Assyrien nach dem Glauben heutiger Assyriologen von -600 bis -330 unbewohnt war [Roux 1992, Tafel VIII].

Wie steht es mit Babylonien? Muß wenigstens dort Worschechs Haustyp aus überzeugenden Gründen in die Zeit zwischen -800 und -600 datiert werden, was er ja als einzigen Grund für seine Datierung des El-Balu-Gebäudes in diese Zeit aufführt? Oder gehört dieser besondere Haustyp auch dort in die persische Zeit? In Babylonien ist bisher nur ein einziger Bau gefunden worden, den die herrschende Lehre eindeutig der persischen Satrapie Babylonien zuweist. Der Schweizer Hermann Gasche ergrub ihn während der Kampagne 1987-88 in Abu Qubur (10 km nördlich von Sippar) und bezeichnete ihn als "achämenidische Residenz" aus dem -4. Jh. [NAPR 1990].

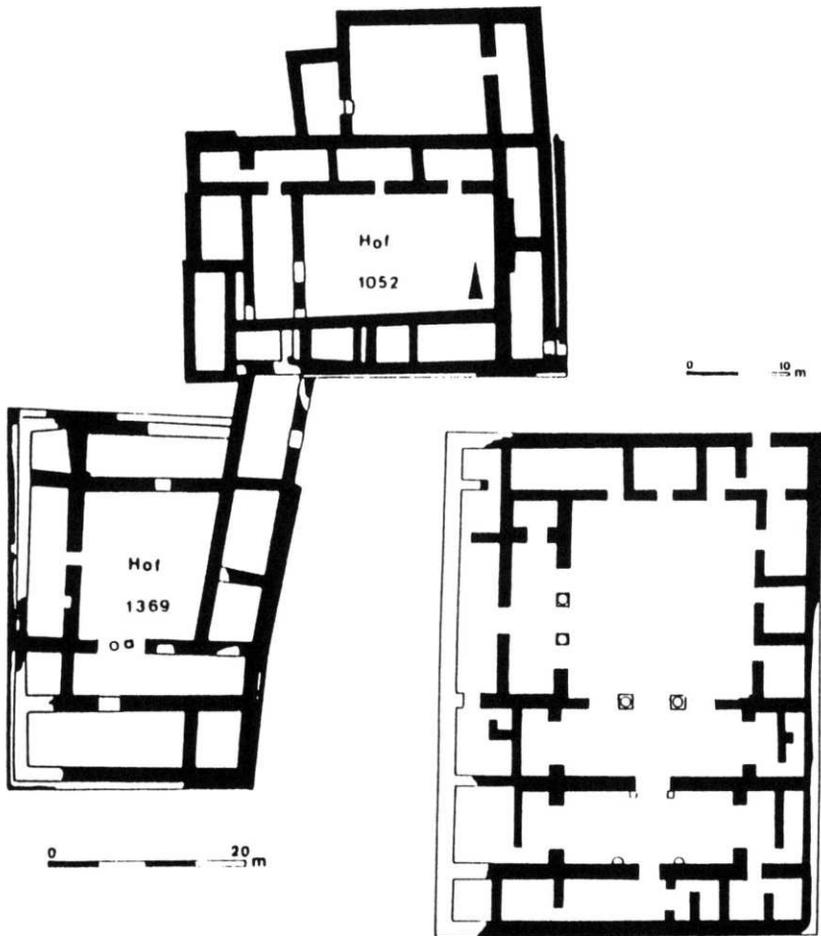


Abb.: Typisch "assyro-babylonische" Zentralthofresidenzen, die bibelfundamentalistisch in die Eisenzeit IIC (850-586) datiert wird, stratigraphisch aber direkt vorhellenistisch und hellenistisch liegt und deshalb z.B. in Lachisch/II (**rechts** [Weippert 1988, 701]) nach der Evidenz ins -4./3. Jh. datiert werden mußte. Die Beispiele **links** stammen aus Megiddo/III [Weippert 1988, 602], wo sie bibelfundamentalistisch zwischen -780 und -650 datiert werden [Yadin 1977, 833]. In Megiddo fehlen in oberen Schichten Residenzen vom Lachischtyp, während in Lachisch in unteren Schichten Residenzen vom Megiddo-Typ fehlen.

Überraschend wirkte, daß der Gebäudetyp bereits aus dem sargonidischen "Assyrien des 7. Jh." [Nashef 1990, 265] bekannt war. Da hätten die Achämeniden also in Mesopotamiens assyrischem Norden, wo sie nach herrschender Lehre keine Bauten hinterließen, doch immerhin die Grundrisse eines Gebäudes studiert, um es in Babylonien nachzubauen. So könnte es aussehen. Da die sargonidischen Schichten in Assyrien aber direkt unter hellenistischen und/oder parthischen Schichten liegen, wo doch die perserzeitlichen Reste zu suchen sind, bestätigt auch das Gebäude aus dem babylonischen Abu Qubur nur einmal mehr, daß die im Grundriß identischen Sargonidengebäude aus dem nordmesopotamischen Assyrien in die Achämenidenzeit und nicht in eine bibelfundamentalistische Zeit vor -600 gehören. Denn der Gebäudetyp mit viersäuligen Empfangshallen nördlich und südlich eines Zentralhofes war in Assyrien "vorher nicht bekannt" [Nashef 1990, 265].

Dieser Befund ist nun auch auf die Eisenzeit IIC im jordanischen El-Balu mit ihrem Zentralhofgebäude anzuwenden. Eine Residenz der Perserzeit aus dem -4. Jh. und nicht etwa ein Bau aus dem -8./7. Jh. ist dort von Worschech ergraben worden. John Strange könnte sich mit diesem Datierungsargument gegen seinen Darmstädter Kollegen wehren. Denn die Aufforderung an ihn, die chronologischen Reihen geschlossen zu halten, wird ja nicht ausbleiben.

Er könnte dem Ansinnen, doch bitte nicht auf der Evidenz zu beharren, aber auch durch einen Blick ins nahe Israel entgegenreten. Dort liegt ja in Lachisch - Alt-Judas zweitgrößter Stadt - in derselben Schicht II, die durch einen hellenistischen Tempel ausgezeichnet ist, eine weitere "assyrisch-babylonische" Zentralhofresidenz [Tufnell 1977, 745]. Dieser typische Eisenzeit IIC-Bau mußte deshalb in die Perserzeit des späten -4. Jhs. und nicht irgendwann zwischen -850 und -586 datiert werden.

In Lachisch ist also die Eisenzeit IIC-Architektur auf dieselbe Weise dem Hellenismus nahe, wie das im jordanischen Tell el-Fukhar die Eisenzeit IIC-Keramik ist [vgl. ausführlich Heinsohn 1993a, 39-46]. John Strange hat deshalb mehrere Trümpfe in der Hand, wenn er die Assyriologie dazu bringen will, ein bibelheiliges Datum von -800 durch ein Evidenzdatum im -4. Jh. zu ersetzen.

Prof. Dr. Dr. Gunnar Heinsohn, Universität Bremen, FB 12, POB 330440, 28334 Bremen

Bibliographie

- Amiran, R. (1969): *Ancient Pottery of the Holy Land*; Jerusalem · Ramat Gan
- Andrae, W. (1925): *Coloured Ceramics from Assur and Earlier Ancient Assyrian Wall Paintings*; London
- De Vries, B. / Bikai, P. (1993): "Archaeology in Jordan", in *American Journal of Archaeology*, Bd. 87, 457-520
- Heinsohn, G. (1992a): Von Abraham zu Salomo. Hat es das alte Israel wirklich nicht gegeben?, Vortrag, Universität Salzburg, 13. Mai 1992
- (1992b): Perserherrscher gleich Assyrenkönige? Assyrien ist auch in seiner persischen Blütezeit nicht ohne Schrift und Städte; Gräfelting
- (1992c): "Liefert die persische Kultur lediglich ein verspätetes Imitat assyrischer Vorbilder? - Sargonidica XI"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* IV (4-5) 16
- (1993a): "Darius II. und Sennacherib/Sanherib nebst einem Identifikationsvorschlag für Xenophons assyrische Ruinenstädte Larissa und Mespila"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* V (1) 15
- (1993b): Wer herrschte im Indus? Die wiedergefundenen Imperien der Meder und Perser; Gräfelting
- Moorey, P.R.S. (1985): "Monuments and Artefacts: illustrating the Achaemenid Empire for the revised Cambridge Ancient History IV"; Vortrag vom 31. Mai 1985 auf dem *Vth Achaemenid History Workshop ("Problems of Method and Theory in Studying the Persian Empire")*; London
- NAPR (1990) = Northern Akkad Project Reports 3, Ghent
- Nashef, K. (1992): "Archaeology in Iraq"; in *American Journal of Archaeology* Bd. 96, 301-323
- Oates, D. / Oates, J. (1958): "Nimrud 1957: the Hellenistic village"; in *Iraq* XX 114ff
- Roux, G. (1992): *Ancient Iraq*; Harmondsworth
- Stern, E. (1982): *Material Culture of the Land of the Bible in the Persian Period 538-332 B.C.*; Warminster · Jerusalem
- Stronach, D. (1958): "Metal objects from the 1957 excavations at Nimrud"; in *Iraq* XX
- Tufnell, O. (1977): "Lachish"; in *Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land* Vol. III; Oxford · Jerusalem
- Weippert, H. (1988): *Palästina in vorhellenistischer Zeit*; München
- Yadin, Y. (1977): "Megiddo"; in *Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land* Vol. III; Oxford · Jerusalem

Assyrica I

Manfred Zeller, Erlangen

Einleitung

In den nachfolgenden Betrachtungen wird zunächst versucht, eine relative Chronologie sowohl an Hand der Königslisten und Annalen wie der Bau- denkmäler zu erarbeiten. Obwohl die Stratigraphie Vorrang hat, wird erst die große assyrische Königsliste vorgestellt, weil dann die archäologischen Zuweisungen verständlicher werden. Die bisher von G. Heinsohn ermittelten Identifikationen werden berücksichtigt. In einem weiteren Aufsatz werden diese Ergebnisse mit der Synchronistischen Geschichte von Assur und Babylon abgestimmt und vor allem die Bezüge zu Babylon herausgearbeitet.

Hier können nicht alle Königslisten wiedergegeben werden. Aber bei *G. Pettinato* (dtv-Taschenbuch) ist die assyrische Königsliste vollständig abgedruckt. Bei *J. Oates* (Lübbe-Sonderdruck) sind die verschiedenen babylonischen Dynastien vollständig wiedergegeben, wobei wichtige assyrische Herrscher den babylonischen synchron gegenübergestellt sind. Beide Bücher sollten in jeder größeren Leihbibliothek zu finden sein. Nützlich sind auch die Regententabellen in "Wer regierte wann?" (dtv-Taschenbuch).

1. Die große assyrische Königsliste

Die große assyrische Königsliste wurde in mehreren Exemplaren gefunden, so daß Textlücken ausgefüllt werden konnten. Sie nennt die Namen von insgesamt 109 Königen, die alle in Assyrien regiert haben sollen. Von Nr. 17 an wird die Abstammung angegeben, meistens heißt es lapidar "Sohn des ...". Bei einigen Herrschern werden noch weitere Angaben gemacht, z.B. über die Umstände der Thronbesteigung.

Mit Nr. 30 beginnen die **Alt-Assyrer**, die zum Teil archäologisch, z.B. durch Bauinschriften, Briefe oder Verwaltungsurkunden nachgewiesen sind.

- 30. Puzur-Assur [I.]
- 31. Schalim-achun
- 32. Iluschuma

Mit diesem Herrscher wird fester archäologischer Grund erreicht.

"Iluschuma von Assyrien war der Enkel eines Puzurassur und Sohn des Schalimachun. Mit der Puzurassur-Dynastie setzt in Assyrien eine **akkadische** Herrscherreihe ein, die eine Generation vor Hammurabi durch Schamschiadad entthront wurde" [Cassin 1965, 178; Hervorhebungen hier und bei weiteren Zitaten durch M.Z.].

Von diesen und den folgenden Königen erscheinen Iluschuma, Irischum I., Sargon I. und Puzur-Assur II. - letzterer als Kronprinz - auf Keilschrifttafeln, die in der altassyrischen Handelsniederlassung Karum Kanisch in Kappadokien gefunden wurden. Iluschuma und Irischum sind auch als Bauherren in Assur bezeugt. Ferner gibt es von Iluschuma ein Dokument, nach dem er Abgabefreiheit von Assur bis Ur verfügt hat, eine Tat, die modernen Historikern Kopfzerbrechen bereitet, da sie eine damalige Ausdehnung der assyrischen Macht bis Sumer nicht für möglich halten [ebd 157]. Sollte es sich bei einigen dieser Herrscher um assyrische *alter egos* der Könige von Ur III und/oder der Alt-Akkader handeln? Vielleicht der Meder?

33. Irischum [I.], **SdV** (= *Sohn des Vorgängers*)
34. Ikunum, SdV
35. Scharru-kin [Sargon I.], SdV
36. Puzur-Assur [II.], SdV
37. Naram-Sin, SdV
38. Irischum [II.], SdV

Mit Nr. 39 folgt der oben genannte Dynastiewechsel. Der neue König ist durch Funde in Assur, Alischar und Mari archäologisch hervorragend bezeugt. Besonders bekannt ist der Briefwechsel mit seinem Sohn Jasmach-Adad, dem Statthalter in Mari [Auszüge bei Oates 77].

39. Schamschi-Adad [I.], Sohn des Ilu-kabkabi, [eines amoritischen Lokalfürsten in Terqa östlich von Mari,] der sich zur Zeit von Naram-Sin nach Karduniasch begab.

Weiter heißt es, daß Schamschi-Adad von Karduniasch aus Ekallati eroberte und dort für drei Jahre residierte. Später entthronte er Irischum [II.], übernahm die Macht und regierte 33 Jahre lang.

40. Ischme-Dagan [I.], SdV
41. Assur-dugal, Usurpator unbekannter Herkunft, regierte 6 Jahre

Es folgen lauter Könige, deren Namen sonst nicht belegt sind. Wir befinden uns wieder einmal in einem "Dunklen Zeitalter" der Historiker. Unter Nr. 56 bis 58 gibt es eine Wiederholung von drei altassyrischen Namen (Nr. 38-40) in der gleichen Reihenfolge. Dem **Assur-narari I.** (Nr. 60) wird ein Tempel in Assur zugeschrieben, der direkt unter einem mittelassyrischen Tempel liegt. Erst ab Nr. 72 gibt es wieder festen Grund. Wir kommen zu den **Mittel-Assyryern**. Die vor **Adad-narari I.** genannten Könige sind im wesentlichen nur aus späteren Chroniken bekannt.

72. Eriba-Adad [I.], Sohn des Assur-bel- (oder rim-)nischeschu
73. Assur-uballit [I.], SdV
74. Enlil-narari, SdV
75. Arik-din-ili, SdV
76. Adad-narari [I.], SdV oder dessen Bruder (in der Liste unklar)
77. Salmanassar [I.], SdV
78. Tukulti-Ninurta [I.], SdV Zu seinen Lebzeiten:
79. Assur-nadin-apli, SdV, nahm den Thron, regierte 4 [od. 3] Jahre
80. Assur-narari [III.], SdV
81. Enlil-kudurri-usur, Sohn des Tukulti-Ninurta (Nr. 78)

Der Name Assur-nadin-apli wird auch Assur-nasir-apli gelesen [Cassin 1966, 90] und im allgemeinen mit Assurnasirpal wiedergegeben. Es kann sich bei ihm nur um den großen **Assurnasirpal II.** handeln, der sich selbst als Sohn Tukulti-ninurtas bezeichnet hat (s.u.). Dieser war natürlich kein Usurpator, sondern vom Vater als Stellvertreter eingesetzt worden.

82. Ninurta-apil-Ekur, Sohn des Iluhadda, ein Nachkomme des Eriba-Adad [I.], nach Karduniasch ging er, von Karduniasch kam er herauf, den Thron nahm er, regierte 3 [oder 13] Jahre
83. Assur-dan [I.], SdV
84. Ninurta-tukulti-Assur, SdV
85. Mutakkil-Nusku, sein Bruder, kämpfte mit ihm, führte ihn fort nach Karduniasch. Für kurze Zeit [?] hielt Mutakkil-Nusku den Thron inne, zum Berg nahm er Zuflucht.

Assur erlebte damals wieder einen Dynastiewechsel. Ninurta-apil-Ekur war ein Schützling des babylonischen Königs *Adad-schuma-usur*. Dieser war der Sohn des von **Tukulti-Ninurta I.** besiegten Kastiliasch IV., wurde noch zu Lebzeiten von Tukulti-Ninurta König von Babylon und sprach in einem Brief Iluhadda und Assur-narari III. wie Untergebene an [Cassin 1966, 36].

Assur-dan I. soll 46 Jahre lang regiert haben, von ihm ist aber fast nichts bekannt. Von Ninurta-tukulti-Assur ist ein Palastarchiv mit über 100 Tafeln erhalten, das über die weltliche und religiöse Verwaltung dieser Zeit und das Leben am Hof Auskunft gibt. Einen Königstitel führt Ninurta-tukulti-Assur in diesen Dokumenten nicht. [ebd 90]. Er war eben nur ein königlicher Prinz.

Es folgen einige Könige, die archäologisch gut belegt sind, darunter der bedeutende **Tiglatpileser I.** Daß alle diese Nachfolger Assur-nadin-aplis (von Nr. 80 an) hintereinander regiert haben könnten, ist schwer vorstellbar. Tiglatpileser muß früher liegen, da Assurnasirpals Sohn Salmanassar III. den Anu-Adad-Tempel Tiglatpilesers I. durch einen Neubau ersetzt hat. Wie später zu zeigen ist, liegt Tiglatpileser I. zeitgleich mit Tukulti-Ninurta I. (=II.) und/oder Assurnasirpal II. Des weiteren wirkt Tiglatpileser I. wie eine Kopie Tukulti-Ninurtas I., könnte also sogar ein Doppelgänger dieses Königs sein [Radke].

86. Assur-resch-ischî [I.], SdV
87. Tiglatpileser [I.], SdV
88. Aschared-apil-Ekur, SdV
89. Assur-bel-kala, Sohn des Tiglatpileser
90. Eriba-Adad [II.], SdV
91. Schamschi-Adad [IV.], Sohn des Tiglatpileser; von Karduniasch kam er herauf, ließ Eriba-Adad, den Sohn von Assur-bel-kala, vom Throne aufstehen, nahm den Thron, regierte 4 Jahre.

Es folgen einige Herrscher, die archäologisch kaum faßbar sind. Es dürfte sich daher um Verdopplungen der besser bekannten Könige gleichen Namens sowie um Prinzen handeln.

92. Assurnasirpal [I.], SdV
93. Salmanassar [II.], SdV
94. Assur-narari [IV.], SdV
95. Assur-rabi [II.], Sohn von Assurnasirpal [I.]

- 96. Assur-resch-ischî [II.], SdV
- 97. Tiglatpileser [II.], SdV

Mit Nr. 98 beginnt wieder eine Reihe, die durch eigene Dokumente gut bezeugt ist. Es handelt sich um die **Neo-Assyrer**. Auch bei ihnen gibt es Namensverdopplungen.

- 98. Assur-dan [II.], SdV
- 99. Adad-narari [II.], SdV
- 100. Tukulti-Ninurta [II.], SdV
- 101. Assurnasirpal [II.], SdV
- 102. Salmanassar [III.], SdV
- 103. Schamschi-Adad [V.], SdV
- 104. Adad-narari [III.], SdV
- 105. Salmanassar [IV.], SdV
- 106. Assur-dan [IV.], Bruder des Salmanassar
- 107. Assur-narari [V.], Sohn des Adad-narari
- 108. Tiglatpileser [III.], SdV
- 109. Salmanassar [V.], SdV

Mit Salmanassar V. endet die Liste. Beginnend mit Sargon II. werden nach ihnen noch die **Sargoniden** geführt. Daß sie nach einem Tiglatpileser kommen, ist archäologisch gut begründet, hat Esarhaddon doch in seinem Palast in Kalchu (Nimrud) Reliefplatten von Tiglatpileser wiederverwendet.

Eine genauere Betrachtung der Liste ergibt, daß der Kompilator immer wieder Exkurse macht und die Nachkommen wichtiger Herrscher aufführt, auch solche, die kaum eigenständig regiert haben. Außerdem werden bei Dynastiewechseln Vorfahren angegeben, die wohl gar nicht in Assyrien regiert haben. Der Kompilator oder wohl eher ein späterer Kopist der Liste hat dann den Anfang oder das Ende solcher Exkurse mit falschen Filiationen versehen. Am Beispiel Tukulti-Ninurta/Assurnasirpal läßt sich sehr schön nachvollziehen, wie die Verdopplungen entstanden sind. Manche der verdoppelten Herrscher scheinen ihren Platz in der Liste gefunden zu haben, weil sie mit babylonischen Königen synchronisiert sind, deren Dynastielisten 1 bis 9 ebenso falsch hintereinander angeordnet worden sind. Es ist auch möglich, daß mancher Herrscher bei der Thronbesteigung einen anderen Namen annahm.

2. Die Archäologie der assyrischen Hauptstädte

Die assyrische Archäologie gibt aufgrund von Bauurkunden in den Fundamenten Aufschluß über die relative Reihenfolge der Herrscher und Dynastien. Für jedes relevante Bauwerk werden die Schichten nacheinander aufsteigend genannt. Während es in Ninive mitannische (= medische) Schichten gibt, fehlen diese in Assur; es sei denn, die Meder verbergen sich hier unter assyrischen Pseudonymen.

2.1 Die Tempel und Paläste von Assur (nach Andrae)

Alter Ischtar-Tempel:

- H Ältester Tempel
- G Erneuerung des Tempels
- F Kümmerliche kleine Bauten nach Zerstörung des Tempels
- E Neubau des Tempels durch Zuriqum, Statthalter des *Amar-Sin* von Ur III (um -2000)
- D Neubau des Tempels mit Fundamenten aus Muschelkalkstein durch *Iluschuma* (um -1860)
 - Einebnung des Tempels durch *Tukulti-Ninurta I.* (um -1230)
 - Neubau durch *Salmanassar III.* über den alten Fundamenten (um -840)

Assur-Tempel:

- Ältester Tempel mit Steinfundamenten, Inschriften von *Iluschuma und Irischum* (um -1850)
- Neubau mit sorgfältigen Luftziegeln und Backsteinen durch *Schamschi-Adad I.* (um -1700)
- (Brandschicht)
- Neubau mit Steinfundamenten über den alten Lehmziegelmauern durch *Salmanassar I.* (Alabastertafeln Salmanassars mit Annalen und Angaben zur Chronologie des -2. Jts.)
- Umbauten am Vorhof durch *Tukulti-Ninurta I.* (um -1225)
- Verschönerungen durch *Sargon II.* (um -710)
- Veränderung der Inneneinrichtung, Reliefs mit Inschriften Sanheribs
- Südostanbau von *Sanherib*
- Teilweiser Neubau durch *Esarhaddon*

Enlil-Tempel:

(Vom Tempel wurde nichts gefunden, die Zikkurat blieb erhalten.)

- Ältester Tempel von *Irischum I.* (um -1830)
- Erneuerung des Tempels und Errichtung einer Zikkurat durch *Scham-schi-Adad I.* (um -1700)
- Neubau der Zikkurat, jetzt zum Assur-Tempel gehörig, durch *Salmanassar III.* (um -840). Gold- und Silberscheiben mit Weihinschrift: "Für Assur, seinen Herrn, hat Salmanassar [dies] gestiftet, zugehörig zur Zikkurat".
- Parthische Zitadelle auf dem Sockel der Zikkurat

Sin-Schamasch-Tempel:

- Großes Haus, etwa zeitgl. mit Schicht E des Ischtar-Tempels (um -2000)
- Erster Tempelbau durch *Assur-nirari I.* (um -1500) (Grundmauern aus Lehmziegeln, darüber Bruchsteinlage)
- Erneuerung durch die *Mittel-Assyrer* (-13. Jh.). Größere Blockfundamente, die diese Zeit kennzeichnen; Andrae nennt keine Bauherrennamen.
- Neubau mit neuem Grundriß von *Sanherib* (um -700)

Neuer Ischtar- (Assuritu-)Tempel:

- Eindrucksvoller Tempel (neben der Stelle des alten) von *Tukulti-Ninurta I.* (um -1230). In einem Depot in den Fundamenten fanden sich neben Tukulti-Ninurtas Bauurkunden auch ältere von Ititi, Iluschuma, Puzur-Assur II., Assur-uballit I. und Adad-nirari I.
- Restaurierungen durch *Sanherib* (um -690)
- Neubau eines Nabu-Tempels mit neuem Grundriß durch *Sin-schar-ischkun* (um -620)

Anu-Adad-Tempel:

- Schöner Tempel mit zwei Zikkurats von *Tiglatpileser I.* (-11. Jh.). Im Tempel fanden sich auch Dokumente von Assur-resch-ischi I.
- Neubau mit verändertem Grundriß von *Salmanassar III.* (-9. Jh.)

Alter Palast:

- Gräben, über 2 m tief in den Bauschutt getrieben und mit Kies gefüllt, als Planum für Fundamente. Grundriß hat Ähnlichkeit mit dem Palast des *Naram-Sin* in Tell Brak.
- Schicht aus Staub und Schutt

- Bau der *Zeit Schamschi-Adads I.* Lehmziegelfundamente genau über den Kiesgräben
- Erneuerung durch *Adad-narari I.* und seine Nachfolger
- Anlage von Grüften (Tonnengewölbe) und Aufstellung von Flügelstieren durch *Assurnasirpal II.*; Sarkophage von *Assurnasirpal II.*, *Schamschi-Adad V.* und *Assur-bel-kala* identifiziert.

Die Umwidmung des Palastes in eine Grabanlage wurde möglich, weil *Tukulti-Ninurta I.* einen neuen Palast an anderer Stelle errichtet hatte.

2.2 Die Paläste von Nimrud, Chorsabad und Ninive

Nimrud (akkad. **Kalchu**) war ursprünglich von *Salmanassar I.* gegründet worden, verfiel dann wieder und wurde von *Assurnasirpal II.* neuerrichtet. In der Stadt wurden mehrere Palastanlagen ausgegraben:

- der Nordwestpalast *Assurnasirpals II.*
- das sogenannte Arsenal (*ekal-mascharti*) *Salmanassars III.*
- der Palast *Adad-nararis III.*
- der Zentralpalast *Tiglatpilesers III.*
- der Südwestpalast *Esarhaddons*
- der sogenannte *Burnt Palace*
- der *Gouverneurspalast.*

Der **Palast Assurnasirpals II.** ist am besten erhalten. Aus ihm stammen große Reliefplatten hoher künstlerischer Qualität, die das Königtum mythisieren oder seinen heldisch-historischen Charakter betonen [Moortgat 1985, 101f]. Vor wenigen Jahren wurden unter dem Palast Grüfte mit reich ausgestatteten Königinnengräbern entdeckt. Weitere Reliefplatten stammen aus *Tiglatpilesers* Palast. Sie waren von *Esarhaddon* ausgebaut und in seinem Palast mit der Rückseite nach außen wiederverwendet worden. Die Bewertung der Reliefs *Tiglatpilesers III.* ist zwiespältig. Moortgat vergleicht sie mit denen *Assurnasirpals*:

"Hier wie dort werden die Wandplatten von einem breiten Mittelstreifen, der meist eine Inschrift trägt, in zwei Bildbänder geteilt, und die Einzelfiguren nehmen im allgemeinen die Höhe der Bildstreifen ein. Dies ist bei *Tiglatpilesar III.* auch noch der Fall, wenn er ein Motiv verwendet, das im 9. Jahrhundert nicht zu belegen ist, wie z. B. das Triumphator-Motiv, bei dem der König seinem besiegten Feind den Fuß auf den Nacken setzt, wie seinerseits die akkadischen Weltherr-

scher. [...] Die Bildhauer Tiglatpilesars III. [...] geben die einzelne Wandplatte als kompositorische Einheit auf. [...] So begegnen wir auch bei Tiglatpilesar III. einer Bildgliederung ohne Standlinie, die an die primitive Komposition der churrisch-mitannischen Zeit um 1500 v. Chr. erinnert [...]" [ebd 119f].

Die mythischen Szenen fehlen bei Tiglatpilesar vollständig, es gibt nur sachliche Darstellungen. Die zeichnerische Qualität bleibt hinter den Reliefs Assurnasirpals zurück. Es wäre also sachlich gut begründet, diese Reliefs dem älteren Tiglatpilesar I. zuzuweisen.

Nachdem Sargon II. mehrere Jahre in Nimrud residiert und dort das Arsenal Salmanassars restauriert hatte, gründete er die neue Hauptstadt **Chorsabad** (akkad. **Dur-Scharrukin**). Der Palast liegt auf einer Terasse beiderseits der nordwestlichen Stadtmauer; auf der Innenseite der Mauer ist er von Tempeln umgeben. Über der südwestlichen Stadtmauer erhebt sich eine Zitadelle, die Sargon "dem von ihm lange benutzten Ekal-mascharti des Salmanassar III. in Kalchu ziemlich genau nachgebaut hat" [Moortgat 1985, 123]. Sargon hat ebenfalls die Säle in seinem Palast mit Reliefplatten geschmückt.

"Auch der Inhalt ihrer Darstellungen ist bei Sargon prinzipiell derselbe geblieben wie im 9. Jahrhundert: Sie verherrlichen den König einesteils als übermenschliches, von magischen Kräften beschütztes Wesen [...] andernteils als Besieger und Beherrscher des Bösen [...] Im Stil der Figuren hat sich nur Nebensächliches geändert" [ebd 125f].

Auch bei den erzählenden Darstellungen knüpft Sargon bei seinen Vorgängern an, hier allerdings eher bei Tiglatpilesar als bei Assurnasirpal.

Sanherib baute **Ninive** zur neuen Hauptstadt Assyriens aus. Hier haben er und Assurbanipal ihre Paläste errichtet, und hier fand die assyrische Reliefkunst ihren großartigen Abschluß. Numinose Darstellungen wie noch bei Sargon kommen nicht mehr vor. Der historische Charakter der Darstellungen wird durch die Beschriftung unterstrichen.

Die Bewertung der Reliefkunst bestätigt die neugewonnene Chronologie. Probleme bereitet einzig die Einordnung Tiglatpilesars III. Die künstlerischen Parallelen zwischen Sargon II. und Salmanassar III. lassen eine Identität beider Herrscher zu. Eine Identität von Sargon II. und Sanherib ist dagegen nicht zu vertreten.

2.3 Relative Chronologie nach dem Baubefund

Für die Zuordnung von Alt-Assyern und Ur III ist der Bau des Statthalters Zuriqum wichtig. Amar-Sin von Ur liegt demnach vor Iluschuma von Assur. Die in der assyrischen Königsliste geführten frühen Sargoniden (Sargon I. und seine Nachfolger) als Vorgänger Schamschi-Adads I. sind nicht nachzuweisen. Von Sargon I. wurden jedoch Keilschrifttafeln in der altassyrischen Handelsniederlassung im kappadokischen Kanisch gefunden - zusammen mit Tafeln von Iluschuma und Irischum I.

Es ist festzustellen, daß es für zwei Könige namens Tukulti-Ninurta keine Belege gibt. Weiter fällt auf, daß Assurnasirpal, der Sohn Tukulti-Ninurtas, in Assur nur beim Bau der Grabanlage in Erscheinung tritt. Er hat seine Bautätigkeit der neuen Hauptstadt Kalchu gewidmet. Dort, wo Tukulti-Ninurta gebaut hat, treten regelmäßig Sargon II. und Sanherib als Restauratoren auf, gelegentlich auch Salmanassar III. Bemerkenswert ist die Baufolge der Ishtar-Tempel. Nachdem Tukulti-Ninurta den alten Tempel eingeebnet und den neuen Tempel gegenüber dem alten verrückt hatte, baute Salmanassar III. wieder genau über dem ursprünglichen Grundriß. Später überdeckt Sin-schar-ischkun einen Teil von Tukulti-Ninurtas Fundamenten mit dem Nabu-Tempel. Assur-bel-kala, der Sohn Tiglatpileser I., gehört wegen seiner Gruft in die Epoche der Neo-Assyrer und nicht in eine Epoche (-11. Jh.) zwischen Mittel- und Neo-Assyern.

Assur-resch-isch I. und Tiglatpileser I. sind archäologisch schwer einzuordnen. Fest steht, daß Salmanassar III. ihnen nachfolgt. Sie müssen demnach etwa parallel zu Tukulti-Ninurta I. und Assurnasirpal II. eingesetzt werden. Dies paßt auch zur Platzierung von Tiglatpilesers Sohn Assur-bel-kala. Assur-nirari I. ist bei den Alt- oder frühen Mittel-Assyern einzuordnen, eine exakte Platzierung ist aber nicht möglich.

Damit läßt sich die folgende, archäologisch begründete Liste aufstellen:

Amar-Sin (Ur III)	
Iluschuma und Irischum I. (ältere Alt-Assyrer)	
Sargon I.	
Schamschi-Adad I. (jüngerer Alt-Assyrer)	Überlappungen möglich
Adad-narari I. (Mittel-Assyrer)	
Salmanassar I.	

Tukulti-Ninurta I. | Assur-resch-isch I., Tiglatpileser I.
Assurnasirpal II. (Neo-Assyrer) | und Assur-bel-kala parallel
Salmanassar III.
Sargon II. (Spät-Assyrer) und Schamschi-Adad V. (Neo-Assyrer)
Sanherib und Adad-nirari III.
Esarhaddon
Assurbanipal

3. Chronologische Detailuntersuchungen

3.1 Die Alt-Assyrer

Die älteren Alt-Assyrer (ab Nr. 30) liegen in Assur archäologisch unter den Mittel-Assyrern. Die jüngsten Alt-Assyrer (Schamschi-Adad I., Nr. 39) scheinen parallel zu liegen. Iluschumas Ischtar-Tempel in Assur liegt direkt über dem Bau eines Statthalters des Neo-Sumerers Amar-Sin von Ur III. Man kann also folgern, daß Amar-Sin der letzte Herrscher von Ur war, dessen Machtbereich sich bis nach Assyrien erstreckte. Sein Nachfolger Schu-Sin errichtete im Norden Babyloniens die Martu-Mauer zur Abwehr der Martu/Amoriter, die von G. Heinsohn als persische Marder identifiziert wurden.

Von hier aus ergeben sich Bezüge zu den Neo-Sumerern, die im Folgeaufsatz weitere Identitätssetzungen zwischen Assyren, Medern und Persern ermöglichen.

3.2 Die Mittel-Assyrer

G. Heinsohn hat die drei bedeutendsten Herrscher aus der mittelassyrischen Epoche (konv. -13. Jh.) schon 1988 als die ersten Könige des persischen Weltreiches identifiziert. Außerdem postulierte er die Identität des Gesetzgebers Darios I. mit dem altbabylonischen Gesetzgeber Hammurabi. Diese Identifikationen kann man ergänzen. Am Anfang der altbabylonischen Liste steht zwar Sumu'abum, aber die späteren Herrscher bezeichnen Sumula'el als den eigentlichen Reichsgründer; und Sin-muballit spielt in den Quellen bereits als Kronprinz eine wichtige Rolle.

<i>Mittel-Assyrer</i>	<i>Perser</i>	<i>Alt-Babylonier</i>
(76) Adad-narari I.	= Kyros II.	= Sumula'el
(77) Salmanassar I.	= Kambyses II.	= Sin-muballit
(78) Tukulti-Ninurta I.	= Dareios I.	= Hammurabi

Tukulti-Ninurta I. schmückte sich mit Titeln wie "König von Karduniasch, König von Sumer und Akkad, König von Sippar und Babylon, König von Dilmun und Melukka, König der Oberen und Unteren Meere" [Oates 116]. **Hammurabi** hat Synchronismen mit den späten Alt-Assyrern. Seine ersten Regierungsjahre überdecken sich mit den letzten Regierungsjahren von **Schamschi-Adad I.** Deshalb hatte ich schon früher vorgeschlagen, Schamschi-Adad mit dem mächtigen Satrapen Gobryas gleichzusetzen, der an der Eroberung Babylons durch Kyros II. beteiligt war. Laut Königsliste soll er Irischum [II.], den Sohn Naram-Sins, gestürzt haben. Hier muß Irischum I. eingesetzt werden, da es archäologisch keinen Platz für zwei Herrscher dieses Namens gibt. Auch für **Ischme-Dagan I.**, Schamschi-Adads Sohn und Nachfolger, kann man eine Identifikation vorschlagen:

- (39) Schamschi-Adad I. = Gobryas
 (40) Ischme-Dagan I. = Uschtanni

Ein weiterer wichtiger Herrscher dieser Epoche ist **Assur-uballit I.** (Nr. 73). Archäologisch faßbar ist er durch Bauurkunden, die im Assuritu-Tempel Tukulti-Ninurtas I. in Assur gefunden wurden. Hier lagen in einem Depot Urkunden verschiedener älterer Herrscher, die am Ischtar-Tempel gebaut hatten: Ititi, Iluschuma, Puzur-Assur II., Assur-uballit I. und Adad-narari I. Dies beweist, daß Assur-uballit in der assyrischen Liste korrekt bei den frühen Mittel-Assyrern plaziert ist.

3.3 Die Neo-Assyrer

Nach einer dunklen Epoche soll unter Assur-dan II. (Nr. 98; reg. 935-912) der Wiederaufstieg Assyriens begonnen haben. Sein Nachfolger Adad-narari II. schmückte sich mit den Titeln "König der Gesamtheit" und "König der vier Weltteile". Tukulti-Ninurta II. führte nur den ersten und geläufigeren der beiden Titel [Cassin 1966, 10]. Diesen beiden Königen werden zwar einzelne Funde zugewiesen, aber sie sind wohl eher Doppel-

gänger der Mittel-Assyrer, denn aus den archäologischen Schichten assyrischer Städte gibt es keine Belege für zwei ältere Adad-narari und zwei Tukulti-Ninurta als Bauherren. Ihre Nachfolger Assurnasirpal II. und Salmanassar III. führten beide den Kaisertitel "König der vier Weltteile". Wenn man die bisherigen Identifikationen für die Mittelassyrer zugrunde legt, ergibt sich sofort:

(101) Assurnasirpal II. = Xerxes I.

(102) Salmanassar III. = Artaxerxes I.

3.3.1 Assurnasirpal II. und Salmanassar III.

Die Regierungslängen der beiden Neo-Assyrer, 26 und 35 Jahre, stimmen in der Tendenz mit denen der Perser überein. Ihre Abstammung wird durch ihre eigenen Keilschrifttexte bestätigt. **Assurnasirpal II.** nennt sich Sohn des Tukulti-Ninurta [II.], Enkel von Adad-narari [III.] und Großvater von Assur-dan [II.; die Ordnungszahlen hinter den Königsnamen sind entsprechend Pettinatos Interpretation beigefügt]. Daß Assur-nadin(nasir)-apli schon zu Lebzeiten seines Vaters Tukulti-Ninurta I. König von Assyrien geworden ist, bestätigt die Königsliste (Nr. 79). Dies könnte erklären, daß die Regierungszeit Assurnasirpals einige Jahre länger ist als die von Xerxes.

Assurnasirpal II. (Nr. 101) beginnt seine Annalen mit einer Lobrede auf sich selbst, die unter anderem folgende Titel aufführt:

"Ich bin Assurnasirpal, der mächtige König, der König der Gesamtheit, der König ohne Rivalen, der König aller vier Weltteile, die Sonne der Völker, [...] der starke Führer, der König aller Könige [akkad. Schar-kali-Scharri, M.Z.; Pettinato 70f].

Auch **Salmanassar III.** (Nr. 102), der Sohn Assurnasirpals II., nennt sich König der insgesamt vier Weltteile, der "niemand seinesgleichen unter den Königen der vier Weltteile hat" [Pettinato 100]. In Assur ließ er eine neue Stadtmauer errichten. Dazu gibt es zwei Inschriften. In der ersten heißt es:

"So waren die Mauern meiner Stadt Assur, die alten Mauern, die Tukulti-Ninurta [I.] hatte erbauen lassen, der Sohn Salmanassars [I.], zu Ruinen zerfallen; ich habe sie wiederhergestellt, habe neue Fundamente graben lassen" [Pettinato 113].

Salmanassar I. ist laut G. Heinsohn als Kambyses II. zu verstehen. Hier ist zu überprüfen, ob im Original wirklich "Sohn Salmanassars" steht oder ob eine beschädigte Textstelle falsch ergänzt wurde. Daß Salmanassar III. nicht gewußt hätte, wer sein Urgroßvater war, ist wohl kaum anzunehmen. In der anderen Inschrift erwähnt Salmanassar altassyrische Könige, über die Quellen aus ihrer eigenen Zeit fehlen (Ausnahme Irischum I.):

"So waren die Mauern meiner Stadt Assur, die alten, welche Kikkia, Puzur-Assur [I.], Ikunum, der Sohn von Irischum [I.], Enlil-nasir, der Sohn von Puzur-Assur [III.] [gebaut hatten], zu Ruinen zerfallen; ich habe sie wiederhergestellt" [Pettinato 113].

Die Sargoniden sind bereits von Heinsohn als späte Achämeniden erkannt worden, beginnend mit dem Usurpator Dareios II. [Heinsohn 1992, 44].

Sanherib	= Dareios II. Ochos
Esarhaddon	= Artaxerxes II. Arsakes
Assurbanipal	= Artaxerxes III. Ochos
Assur-etil-ilani	= Artaxerxes IV. Arses
Sin-schar-ischkun	= Dareios III. Kodomannos

Sargon II., der bisher als Vorgänger Sanheribs gilt, fehlt in dieser Aufstellung. Das hat aber nicht viel zu bedeuten, da Sargon (akkad. Scharru-kin) eigentlich ein Titel ist, der etwa "rechtmäßiger König" bedeutet, und von jedem Herrscher geführt werden könnte (s.u.). Andererseits kopiert Sargon II. beim Bau des Arsenal in seiner neuen Hauptstadt Dur-Scharrukin ziemlich genau den entsprechenden Bau Salmanassars III. in Kalchu (Nimrud). Und die Wandreliefs Sargons II. kopieren sowohl die mythischen Reliefs Assurnasirpals II. wie auch die erzählerischen Reliefs Tiglatpileasers III. [Moortgat 120f]. Eine Gleichsetzung von Sargon II. und Sanherib ist wegen des weiterentwickelten Kunststils bei Sanherib ziemlich sicher auszuschließen. Damit spricht alles dafür, daß Salmanassar III. und Sargon II. identisch sind, womit sich die obige Gleichsetzung erweitert.

Salmanassar III. = Sargon II. = Artaxerxes I.

Dies muß aber nicht für jeden Schriftfund gelten, der den Namen Sargons trägt. So führte Kyros den Titel Sargon/Scharru-kin (= akkad. rechtmäßiger König), wie eine keilschriftliche Titulatur Kyros' II. beweist, die in Babylon gefunden wurde:

"Kyros, König der Welt, Großkönig, **rechtmäßiger König**, König von Babylon, König von Sumer und Akkad, König der vier Ränder der Welt".

Auch das biblische 2. Buch der Könige, das Sargon nicht kennt, sieht Sanherib als Nachfolger Salmanassars, nämlich in der Geschichte des Königs Hiskia [2 Kön. 18, 9-13]. Nach den Interpreten soll es sich hier um Salmanassar V. (Nr. 109) handeln, der als Nachkomme Tiglatpilesers III. (Nr. 108) gilt.

Da Sargons scheinbarer Vorvorgänger **Tiglatpileser III.** ein Usurpator war, ließe sich unter der Voraussetzung, daß er kein Doppelgänger Tiglatpilesers I. ist, eine verblüffende Lösung vorstellen: Tiglatpileser ist der Thronname des aufständischen Assur-dan-apli (s.u.), der große Teile Assyriens unter seine Herrschaft gebracht hat. Salmanassar nennt sich daraufhin Sargon, um zu betonen, daß er der rechtmäßige König von Assyrien sei. Wenn auf Tiglatpileser III. zunächst Salmanassar V. folgt, so handelt es sich in Wirklichkeit nicht um seinen Sohn, sondern um die restlichen Regierungsjahre Salmanassars III. Da der Aufstand Assur-dan-aplis etwa 6 Jahre lang dauert, wird man einen Teil der Dokumente Tiglatpilesers III. dem älteren Tiglatpileser I. zuschreiben müssen, z.B. das Schriftstück, in dem er sich als Sohn Adad-nararis bezeichnet hat.

Sargon II. verurteilt in einem Schriftstück seinen Vorgänger:

"Während die Bürger [von Assur] früher weder Abgaben noch Fron gekannt hatten, legte [Salmanassar] ihnen, indem er seine Hand in böser Absicht gegen die Stadt erhob, schwere Abgaben und Fron auf und behandelte sie wie Zinspflichtige. Daher hat der Enlil unter den Göttern im Zorn seines Herzens seiner Regierung ein gewaltsames Ende gesetzt und, indem er mich, Sargon, als König von Assyrien bezeichnete, mir Szepter, Thron und Krone verliehen" [Cassin 1967, 59].

Es ist zu beachten, daß der Name Salmanassar vom Interpreten eingesetzt worden ist. Hier könnte Tiglatpileser III. gemeint sein.

Wenn auf Salmanassar III. Sanherib folgt, sollten die in der Königsliste genannten Nachkommen Salmanassars III. nicht den Titel "König der vier Weltteile" führen. Dies ist tatsächlich der Fall.

3.3.2 Schamschi-Adad V. und Adad-narari III.

Schamschi-Adad V. (Nr. 103) stellt sich nicht als großer Kriegsherr vor, sondern als Wahrer der religiösen Pflichten. "Ich bin Schamschi-Adad, der mächtige König, der König der Gesamtheit" [Pettinato 184]. Warum mußte er auf den bedeutendsten Titel "König der vier Weltteile" verzichten? Die letzten Jahre der Regierung Salmanassars III. waren von einer großen Rebellion überschattet, die nach konventioneller Chronologie erst 2 Jahre nach dem Tod Salmanassars niedergeschlagen werden konnte. Schamschi-Adad schreibt dazu:

"Als **Assur-dan-apli**, zur Zeit von Salmanassar, seinem Vater, schlecht handelte, indem er Empörung, Rebellion und Intrigen förderte, brachte er es so weit, daß das Land revoltierte und zum Krieg rüstete, er zog das Volk Assyriens im Norden und Süden auf seine Seite, säte Zwietracht, trieb die Städte zur Rebellion und machte sich zu Kampf und Krieg fertig; Ninive, Adia, [...] Assur, [...] Chindanu, insgesamt 27 Städte und ihre Befestigungen, die sich gegen Salmanassar erhoben hatten, den König der vier Weltteile, meinen Vater, und die sich auf die Seite von Assur-dan-apli gesellt hatten; auf Befehl der großen Götter, meiner Herren, habe ich jene zur Unterwerfung gezwungen" [Pettinato 185].

Vielleicht ist Assur-dan-apli mit dem **Sardanapal** der griechischen Legende identisch, der in seinem Palast verbrannt sein soll.

Die Inschrift verrät nicht, wie es Schamschi-Adad gelang, die Rebellion niederzuwerfen. Ein in Ninive gefundenes Dokument, ein Vertrag zwischen Schamschi-Adad und *Marduk-zakir-schumi I.*, dem König von Babylon, gibt die Antwort. Das Abkommen, von dem nur ein Teil der Klauseln und die Verdammungsformel erhalten sind, gibt Schamschi-Adad freie Hand, ist aber ansonsten ganz zugunsten der Babylonier abgefaßt. So werden nur dem Babylonier die Königstitel zugestanden, und es werden nur babylonische Götter angerufen [Pettinato 186]. Es scheint, daß Schamschi-Adad nur die Rolle eines Satrapen spielt. Sollte es sich bei ihm um einen der kurzfristigen Nachfolger Artaxerxes' I. halten, also um Xerxes II. oder Sogdianos?

Nach dem Sieg über Assur-dan-apli unternahm Schamschi-Adad Feldzüge gegen Urartu (Armenien) und Medien. Im 9. Regierungsjahr (wohl nach dem Ende der Regierung Marduk-zakir-schumis) begann er eine

mehrfährige Kampagne gegen Babylon; im 11. Jahr gelang ihm die Eroberung. Doch bereits im nächsten Jahr erhoben sich die Babylonier; auf einem neuen Feldzug fiel Schamschi-Adad vor den Toren Babylons.

Sein Sohn Adad-narari (Nr. 104) war noch ein Kind, so übernahm dessen Mutter Sammuramat, die legendäre **Semiramis** der griechischen Überlieferung, für etwa 5 Jahre die Regentschaft. Unter den Stelen, die die assyrischen Könige von Eriba-Adad I. bis zu Assurbanipal in Assur aufgestellt hatten, angeblich in chronologischer Reihenfolge, fand sich auch eine Stele der Sammuramat. Ihre Inschrift lautet:

"Stele von Sammuramat, Königliche Frau von Schamschi-Adad, König der Gesamtheit, König Assyriens, Mutter von Adad-narari, König der Gesamtheit, König Assyriens, Schwiegertochter von Salmanassar, König der vier Weltgegenden" [Pettinato 35].

Daß eine Frau die Regentschaft übernehmen konnte und nicht durch einen Mächtigen gestürzt wurde, ist wohl nur möglich, weil es einen noch Mächtigeren gab, der sie schützte, einer, der den Titel "König der vier Weltteile" führte, der nach konventioneller Historiographie seit Salmanassars Tod vakant war.

Um Semiramis haben sich viele Legenden gesponnen. Bei Herodot wird sie nur zweimal kurz erwähnt:

"Die ältere, die fünf Generationen vor der jüngeren regierte und Semiramis hieß, hat draußen in der Ebene wunderbare Dämme aufgeführt" [Historien I:184].

In der zweiten Stelle wird das Tor der Semiramis (Ishtar-Tor) in Babylon genannt [III:155]. Ktesias, der um -400 am Hofe Artaxerxes' II. als Arzt tätig war, erzählt den ersten Semiramis-Roman. Damit beginnt ihre zweite Karriere als Sagengestalt. Da Sammuramat vor -400 gelebt hat, bestehen hier keine chronologischen Probleme; man muß sich aber wundern, daß so früh schon Legenden in Umlauf waren.

Auch Schamschi-Adads Nachkommen müssen auf den Titel "König der vier Weltteile" verzichten. Sein Sohn **Adad-narari III.** nennt in einer Inschrift aus seinem Palast in Kalchu besonders viele Vorfahren, darunter einen älteren Adad-narari [Pettinato 224]. Ihre Namen sollen anscheinend seinen eigenen geringen Ruhm kompensieren. Auffällig ist weiterhin, daß mit Marduk zum ersten Mal ein typisch babylonischer Gott in einer offiziellen assyrischen Inschrift genannt wird. Auch der babylonische Nabu wird in

dieser Epoche in Assyrien prominent. In einer weiteren Inschrift aus demselben Palast betont Adad-narari seine priesterlichen Pflichten, behauptet aber auch, daß er "die Prinzen der vier Teile der Welt unter seine Herrschaft gebracht hat" [Pettinato 225], ohne sich jedoch selbst den Titel "König der vier Weltteile" zuzulegen. Sollte es sich bei ihm um Kyros den Jüngeren handeln, der gegen Artaxerxes II. rebellierte und selbst den Thron beanspruchte? War Kyros d. J. möglicherweise nicht der Sohn, sondern Neffe (und Stiefsohn) Dareios' II.? Und war Parysatis nicht die Tochter, sondern die Schwiegertochter Artaxerxes' I.?

"Seltsamerweise hat uns Adad-narari keine Annalen hinterlassen. In den wenigen Inschriften dieses Königs finden wir einen detaillierten Bericht der Feldzüge im Westen sowie eine knappe Zusammenfassung seiner militärischen Operationen im allgemeinen" [Pettinato 228].

Aus all dem darf man wohl schließen, daß Adad-narari III. als Satrap im Auftrag eines Oberherrn gehandelt hat - und der kann nur ein Sargonide gewesen sein: Sanherib!

3.3.3 Die Nachfolger Adad-nararis III.

Die drei Söhne Adad-nararis III. (Nr. 105-107, darunter ein weiterer Salmanassar) gelten als ausgesprochen schwache Herrscher. Der mächtige Oberbefehlshaber **Schamschi-ilu**, der unter Adad-narari aufgestiegen war, hatte die militärische Führung voll in seiner Hand und war der eigentliche Regent Assyriens. Er residierte in einem Palast in Kar Salmanassar (Til Barsip) in Syrien, wo schöne Wandmalereien ausgegraben worden sind. Auf einem der Bilder sitzt er wie ein assyrischer König auf dem Thron. Vor dem Eingang des Palastes befanden sich zwei steinerne Löwen mit einer Inschrift auf dem Rücken:

"*Assur*, der große Herr, der König der Götter, welche die Geschicke bestimmt; *Anu*, der Starke, der Erste, der Urvater der großen Götter; *Enlil*, der Göttervater, der Herr der Länder, der das Königtum groß macht; *Ea*, der Weise, der König des Süßwasserozeans, der alles verstehende; *Marduk*, der Weise unter den Göttern, der Herr der Orakel, der alles Regierende; *Nabu*, der Schreiber von Esagila, derjenige, welcher die Schicksalstafel in der Hand hält, der alles im Gleichgewicht erhält; *Sin*, der Glanz des Himmels und der Erde, der Herr der Tiara, derjenige, der das Firmament erhält; *Ischtar*, die Herrin des Kampfes und der Schlacht, diejenige, die die Unbezwing-

baren unterwirft; *Gula*, die Große Heilerin, die Gattin des heldenhaftesten der Götter, des Enlil-Sohnes, des Starken" [Pettinato 243].

Schamasch und Adad fehlen in dieser spätassyrischen Götterliste, die überwiegend babylonische Götter nennt. Weiter heißt es:

"Schamschi-ilu, der General-Stellvertreter [akkad. *turtanu*, M.Z.], der Große Herold, der Tempelverwalter, der Oberbefehlshaber der zahlreichen Heere, derjenige, der das Land Chatti regiert, Guti und die Gesamtheit Namars, der Eroberer der westlichen Berge, der Verwüster ihrer Distrikte, derjenige, welcher das Land Muschki und Urartu unterwirft, der ihre Völkerschaften deportiert, der die Länder Itu'u, Rubu, Chadallu, Labdudu angreift und sie vernichtet" [Pettinato 244].

Dann folgt ein Bericht über Schamschi-ilus Sieg über **Argishti I.** von Urartu und die anschließende Aufstellung der Löwen. Der Urartäer findet sich zur Zeit Sanheribs als Argishti II. verdoppelt.

3.3.4 Tiglatpileser III.

Fast am Schluß der Liste steht der **Usurpator Tiglatpileser III.** (Nr. 108), der archäologisch (Paläste von Nimrud) mit Sicherheit vor Esarhaddon anzusetzen ist. Der Befund seiner Relieftafeln ist zwiespältig, so daß er sowohl in der Nähe Assurnasirpals II. (Nr. 101) wie auch Sargons II. angeordnet werden könnte. Die Gleichsetzung mit Assur-dan-apli (Sohn von Nr. 102) wäre archäologisch durchaus möglich. Auch die Synchronismen mit außerassyrischen Herrschern passen. Sowohl Tiglatpileser III. als auch Sargon II. kämpfen gegen *Rusa I.* von Urartu (Armenien) und *Mita* von Muschki. Und schon Tiglatpileser III. nahm den Tribut von *Marduk-apla-iddina* (Merodach-Baladan II.) entgegen, dem späteren Gegenspieler Sargons II. und Sanheribs. Ein interessanter Fund ist eine Stele des Gouverneurs Bel-charran-bel-usur. Auf ihr wurde der Name Salmanassars IV. ausgemeißelt und durch den von Tiglatpileser III. ersetzt [Pettinato 239]. Nach der hier vorgelegten Interpretation handelt es sich natürlich um den Namen Salmanassars III.

Urartu bereitet einige Probleme. Die Sardur-Dynastie ist durch eigene Quellen gut gesichert: Sardur I., Ischpuini, Vizekönig Sardur (II.), Menua, Argishti I. und Sardur III. (nach anderer Zählung II.) geben in ihren In-

schriften immer den Namen des Vaters an. Tiglatpileser III. kämpfte zu Anfang seiner Regierung gegen Sardur III. Man müßte hier nach obiger Interpretation Sardur II. einsetzen, den Vizekönig im von Schamschi-Adad V. verlorenen Musasir. Tiglatpileasers Vorgänger Assur-narari, der Sardur III. unterlag und auch nach anderen Synchronismen (Vertrag mit Mati-ilu) ein Vorgänger Tiglatpileasers war, ist dann mit Assur-narari III. (Nr. 80) oder IV. (Nr. 94) identisch. Wenn die geänderten Synchronismen mit den Urartäern nicht aufgehen, ist die Identität Tiglatpileasers und Assur-dan-aplis hinfällig. Dann würden auch die folgenden Gleichungen nicht gelten:

Salmanassar = Sargon = Artaxerxes I.

Sanherib = Dareios II.

Wir können nun die verschiedenen Überlieferungsstränge zusammenführen, die je nach Liste als Assyrer, Meder, Perser oder Babylonier bezeichnet worden sind. Bei dieser nachfolgenden Liste bringen wir auch Gleichsetzungen, die erst im nächsten Artikel erschlossen werden.

Literatur

- Andrae, W. (1977): Das wiedererstandene Assur; München
- Bengtson, H. (1965): Griechen und Perser - Fischer Weltgeschichte Band 5; Ffm
- Cassin, E. u.a. (1965): Die altorientalischen Reiche I - Fischer Weltgeschichte Band 2; Frankfurt am Main
- (1966): Die altorientalischen Reiche II - Fischer Weltgeschichte Band 3; Frankfurt/M.
- (1967): Die altorientalischen Reiche III - Fischer Weltgeschichte Band 4; Frankfurt/M.
- Haussig, H.W. (Hg. 1971): Herodot - Historien; Stuttgart
- Heinsohn, G. (1988): Die Sumerer gab es nicht; Frankfurt am Main
- (1992): Perserherrscher gleich Assyrerkönige?; Gräfelting
- (1993a): Darius II. und Sennacherib/Sanherib; in *VFG* V (1) 15
- (1993b): Wer herrschte im Industal; Gräfelting
- Lloyd, S. (1981): Die Archäologie Mesopotamiens; München
- Matz, K.-J. (1992²): Wer regierte wann?; München
- Moortgat, A. (1982): Die Kunst des alten Mesopotamien - Sumer und Akkad; Köln
- (1985): Die Kunst des alten Mesopotamien - Babylon und Assur; Köln
- Oates, J. (1983): Babylon; Bergisch Gladbach
- Pettinato, G. (1988): Semiramis; Zürich · München
- Radke, R. (1993): Die frühen persischen Großkönige; in *VFG* V (1) 6
- Saggs, H.W.F. (1966): Mesopotamien. Kindlers Kulturgeschichte; Zürich
- Schmökel, H. (1961): Kulturgeschichte des Alten Orients; Stuttgart

Synchronistische Übersicht

Assyrer	Assyrer	Medier, Perser, Babylonier	zeitgleich
(30) Puzur-Assur I.		= Deiokes	
(31) Schalimachun		= Phraortes = Parsatatra = Huwaruwasch	
(32) Iluschuma		= Kyaxares = Schauschatra	
(33) Irischum I.		= Astyages	
(34) Ikunum		= Kambyes I.	
(35) Sargon I.	= (76) Adad-Nirari I.	= Kyros II.	= Sumula'el > < (39) Schamschi-Adad I.
(36) Puzur-Assur II.	= (77) Salmanassar I.	= Kambyes II.	= Sinmuballit > < (40) Ischme-Dagan I.
(100) Tukulti-Ninurta II.	= (78) Tukulti-Ninurta I.	= Dareios I.	= Hammurabi
(101) Assurnasirpal II.	= (79) Assur-nadin-apli	= Xerxes I.	
(102) Salmanassar III.	= Sargon II.	= Artaxerxes I.	> < Assur-dan-apli = Sardanapal
(103) Schamschi-Adad V.		? = Xerxes II.	> < (103) Schamschi-Adad V
	Sanherib	= Dareios II. Ochos	> < (104) Adad-narari III.
	Esarhaddon	= Artaxerxes II. Arsakes	> < (105-107)
	Assurbanipal	= Artaxerxes III. Ochos	> < (108) Tiglatpileser III.
	Assur-etil-ilani	= Artaxerxes IV. Arses	
	Sin-schar-ischkun	= Dareios III. Kodomannos	

Gibt es "Homerische Zeiten" ?

Winni Marold

1. Homer und Hesiod als Geschichtsquellen?

Die herrschende Geschichtsschreibung des griechischen Altertums ist brüchig geworden, seit immer mehr Befunde der archäologischen Grabungen die behaupteten Geschichtsabläufe immer weniger bestätigen, vor allem seit klar ist, daß in Troia kein troianischer Krieg stattgefunden hat [Strasburger 467]. Für viele Fakten der griechischen Geschichte haben wir nur die einem Homer des -8. Jhs. zugeschriebenen Dichtungen *Ilias* und *Odyssee* sowie die einem wenig jüngeren Hesiod zugeschriebenen Dichtungen *Theogonie* und *Erga*. Und diese "dichterischen Fakten" werden - mangels besserem - auch noch zur Klärung von Entwicklungen bis ins -6. Jh. herangezogen. Die *Homerische Hymnen* genannte Sammlung von Dichtungen ist in der Fachwelt hinsichtlich Entstehungszeit und Autorenschaft sehr umstritten. Sicher stammen sie nicht von einem einzigen Verfasser, sicher nicht alle aus derselben Zeit. Für die Hymnen 31 und 32 wird gar hellenistische Zeit "frühestens" angenommen (so Wolfgang Rösler in "Einführung zu den Homerischen Hymnen" [Homer 1990, 446]).

Am Anfang griechischer Literatur stehen zwei gewaltige, umfangreiche Epen: *Ilias* und *Odyssee*. Sie kommen aus einem literarischen Nichts. Von Hesiod abgesehen folgen die nächsten großen Dichtungen erst 250 bis 300 Jahre später mit Pindar, Euripides, Aischylos und Sophokles.

In den ältesten literarischen Zeugnissen hat Zeus ein enormes Übergewicht gegenüber allen anderen Göttinnen und Götter, wie er es 250 bis 300 Jahre später nicht hat und erst einige weitere Jahrhunderte später wiedererlangt. Diesem Übergewicht entspricht in keiner Weise der archäologische Befund für das -8. oder -7. Jh. Mit Interesse habe ich daher Benny Peisers mutiges Postulat gelesen, die *Ilias* sei erst im -5./4. Jh. entstanden [Peiser 1991]. Die von ihm vorgebrachten Argumente hatten freilich nur den Wert erster Indizien.

2. Anachronismen

Ich habe daraufhin die vier Dichtungen "des Homer" und "des Hesiod" auf Anachronismen untersucht. Das Wenige, das ich gefunden habe, ist schnell aufgezählt.

a) Roß und Reiter

Schon dem Kulturkritiker Egon Friedell ist aufgefallen, daß die Autoren der *Ilias* und *Odyssee* bewußt archaisieren. Zum Beispiel wird nie etwas geschrieben, nie etwas gekocht, nur gebraten, oder es kommen keine Reiter vor [Friedell 77]. Und das ist umso seltsamer, als so vieler Heroen Väter als Pferdezüchter gerühmt werden. Aber mit den Reitern hat Friedell nicht ganz recht. Den Autoren ist offenbar bekannt, daß "vor einiger Zeit" Reiten nicht üblich war. Darum reiten ihre Heroen nur höchst selten. Aber natürlich ist den Autoren die Kunst des Reitens längst bekannt.

- 1) "Aber Odysseus schwang sich auf einen Stamm [des zerstörten Flosses], wie auf einem Rennpferd reitend" [Odyssee V 370f]. Weiher übersetzt: "Odysseus schwang sich um einen der [schwimmenden] Balken und ritt, als wäre er zu Pferde".
- 2) Odysseus und Diomedes reiten beide wirklich, auf Pferden, in der Nacht [Ilias X 512ff, 526ff].
- 3) Kunstvoll zu reiten ist den Autoren ebenfalls bekannt:
"Und wie ein Mann, der es gut versteht, auf Pferden kunstvoll zu reiten, nachdem er sich aus vielen vier Pferde zusammgekoppelt, sie aus der Ebene treibt und zur großen Stadt dahinjagt auf der volktragenden Straße, und viele staunen über ihn, Männer und Frauen, und er, unfehlbar sicher springend, wechselt immer von einem zum anderen, die aber fliegen dahin" [Ilias XV, 679ff].
- 4) In der Theogonie heißt es über Hekate: "Und mächtig ist sie, Reitern beizustehen" [Theogonie 439f].

Wir haben also längst Reiter, sogar Rennreiter und Kunstreiter mit zirkusreifen Vorstellungen "auf vier zusammgekoppelten Pferden", als die Texte verfaßt werden über eine Zeit, in der Heroen allenfalls nachts reiten. Weil die Autoren wissen, daß "früher" bei den Griechen nicht geritten worden ist, kommt Reiten nur bildlich oder versehentlich vor. Wann aber tritt Reiten tatsächlich bei den Griechen auf? Walter Hatto Groß schreibt:

"Wohl im 8. Jh. v. Chr. löst im Kriegsgebrauch die Reitkunst den Streitwagen ab."

Woher nimmt er das nur? Bildliche Darstellungen von Reitern sind im -8. Jh. viel seltener als die von Wagengespannen. Im -7. Jh. ist die Fundsituation etwa dieselbe. Auf einigen Gefäßen finden sich Darstellungen mehrerer Wagengespanne, während mehr als zwei Reiter im selben Bildteil kaum vorkommen dürften. Bei den dargestellten Wettkämpfen kommen Wagenrennen mehrfach vor, Reiter-Wettkämpfe aber nicht. Noch in der Mitte des -6. Jhs. zeigen die bekanntesten Darstellungen von Reitern nicht griechische Helden oder Herrscher, sondern den Gott Hephaistos (auf Maultier), den Trojaner Troilos, die sagenhafte Amazone Penthesilea [Schefold 1978, Abb. 23, 25, 26, 281, 282, 319]. Noch im -5. Jh. werden literarisch Wagenrennen berichtet, aber keine Pferderennen. Am Ende des -5. Jhs. soll Xenophon eine Schrift über die Reitkunst verfaßt haben. Nach Alfred R. Neumann ist im -5. Jh. bei Athenern und Spartanern nach den Perserkriegen die Reiterei "neu aufgestellt" worden. Vermutlich war sie vorher nur ganz zufällig und unorganisiert, weshalb sie Regeln und Einsatzpläne, also eine "Aufstellung" benötigte.

Seit Benny Peiser wissen wir, daß die bildlichen Darstellungen der frühgriechischen Kunst ihre Zuordnung ins -9. bis -6. Jh. deshalb bekommen haben, weil sie dem Beginn der Olympien im Jahre -776 zugeordnet worden sind. Tatsächlich sind die Wettkämpfe in Olympia nicht älter als die anderen griechischen Kampfspiele, die alle nach -600 gegründet worden sind [Peiser 1990]. Aber auch hier behauptet sich ein gelehrter Glaube, der bisher noch der kritischen Wissenschaft trotzt, obwohl schon Isaac Newton gezeigt hat, daß der angebliche frühe Beginn der Olympien von Hippias um -400 erfunden worden ist. Damit werden auch die an Olympia orientierten bildlichen Darstellungen um bis zu 200 Jahre jünger, als bisher gemeint worden ist. Damit fallen die bisher geglaubten Übereinstimmungen zwischen Bildwerken und Literatur der "homerischen Zeiten" weg.

b) Vierrädrige Wagen

Sowohl in der *Ilias* [XXIV 324ff] wie in der *Odysee* kommen vierrädrige Wagen vor. So fährt der greise Priamos mit einem zweirädrigen Wagen, ihm voraus ein greiser Diener mit einem vierrädrigen Wagen aus der hochgelegenen Stadt Troia in vielen steilen Kurven herunter zum Lager der

Achaier am Meeresufer. Das Gefährt brauchte also eine lenkbare Vorderachse und eine Bremsvorrichtung. Es dürfte frühestens im -5. Jh. in Griechenland Versuche mit lenkbaren Vierrad-Wagen gegeben haben, die aber alle an der noch nicht erfundenen, während der Fahrt je nach Bedarf anziehbaren oder zu lockernden Bremse gescheitert sein dürften [vgl. Treue].

c) Die Kirsche

Bei Homer ist die Wildkirsche bekannt. Sie taugt nur als Schweinefutter [Odyssee X 235ff]. Wer zwischen Kirschen und Wildkirschen unterscheidet, kennt die veredelte Süßkirsche, sonst würde er die Wildkirsche nicht so geringschätzig behandeln. Eine veredelte Süßkirsche soll in Kleinasien seit dem -4. Jh. bekannt gewesen sein. Früher kann sie auch in Griechenland nicht bekannt geworden sein.

d) Rosenöl

Spöttisch schreibt Friedell, Homer habe die Rose nicht gekannt. In der *Ilias* salbt Aphrodite den Leichnam Hektors ständig mit Rosenöl, damit er stets frisch aussehe [Ilias XXIII 184ff]:

"Die Rose ist wahrscheinlich in Persien heimisch und kam im 7. Jh. v. Chr. nach Griechenland und Italien. Den Germanen dagegen war nur die Wilde Rose bekannt" [Meyers 'Rose'].

Rosenöl wird "aus den Blütenblättern der Damaszenerrose und deren Bastarden" gewonnen; unterhalb 25° erstarrt es zu einer wachsartig durchscheinenden Masse. Aus 10 kg Rosenblättern werden maximal 3 g Rosenöl gewonnen [Meyers 'Rosenöl']. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Griechen erst von den Persern im -5. Jh. das Luxusprodukt Rosenöl kennengelernt haben.

e) Eisen

Eisen ist bei "Homer" voll in Gebrauch, wird aber noch wenig verwendet. Wieso aber wird es im übertragenen Sinn sehr häufig verwendet? "Eiserne Bande" halten einen Menschen an einem Ort fest [Odyssee I 204]. Als eisern gelten unbeugsame Herzen, was offenbar zugleich Ausdruck besonderer Männlichkeit ist. Eisen wird schon per Schiff transportiert [Odyssee I

179ff], mit Eisen wird der Boden geschabt [Odyssee XXII 454f]; Eisen wird in kaltem Wasser "gefrischt", also gehärtet [Odyssee IX 391ff], "vielbearbeitetes Eisen" wird oft genannt. "Veilchenfarbenes Eisen" in Gestalt von zehn Äxten und zehn Halbäxten wird als Kampfpfeis ausgesetzt [Ilias XXIII 850f].

Aber eine "rein gegossene Eisenscheibe" setzt Achill als Kampfpfeis aus [Ilias XXIII 826]. In der Übersetzung Voss/ v.d. Mühl heißt es: "Jetzo trug der Pelide die rohgegossene Kugel". Um eine "rohgegossene Kugel" kann es sich nicht gehandelt haben, denn die Heroen schleudern die Scheibe als Diskus bei den Kampfspielen zu Ehren des toten Patroklos.

Aus der Zeit vor -400 ist kein einziges Stück rein gegossenes Eisen gefunden worden, während geschmiedete Eisengegenstände zumindest seit dem -6. Jh. nicht rar sind. Das geschmolzene Eisenerz enthielt große Mengen von "Schlacken", die durch langes Schmieden und häufiges "Frischen" in Wasser allmählich ausgetrieben werden mußten. Darum ist für gutes Eisen "vielbearbeitet" eine zutreffende Bezeichnung. Das Gießen von relativ reinem Eisen soll erstmals um -400 in China gelungen sein. Es ist deshalb anzunehmen, daß frühestens im -4 Jh. bei den Griechen eine "rein gegossene" Eisen-Scheibe in Diskusgestalt bekannt geworden ist.

Doch genauere Datierungen sind aus diesen Beobachtungen nicht zu gewinnen. Und die Fachgelehrten bestreiten nicht, daß einzelne Teile der Epen in späteren Jahrhunderten verfälscht worden sein können. Werden neue Anachronismen bekannt, wird auch eine weitere Verfälschung der Texte zugestanden. Aber solche Fälschungen kleiner Details ändern nichts an ihrer Überzeugung, daß *Ilias* und *Odyssee* in ihrem wesentlichen Kern schon im -8. Jh. gedichtet und aufgeschrieben worden sind. Wir brauchen also andere Ansatzpunkte.

3. Helikon und Hesiod

In der *Theogonie* berichtet deren angeblicher Autor Hesiod vom Altar des Zeus auf dem Berg Helikon und von den Musen, jenen Zeus-Töchtern, "die des Helikon Höhe bewohnen" und "in den Wassern des Permessos oder der Rossquelle oder des [...] Olmeios" baden, um danach auf dem Gipfel des Helikon ihre Reigen aufzuführen [Theogonie 1ff].

Der Übersetzer Walter Marg wundert sich in seinen Erläuterungen darüber, weil der Helikon eindeutig ein altes Heiligtum des Poseidon ist, nicht des Zeus, und weil statt der Musen dort eigentlich die Nymphen tanzen müßten.

"Nichts spricht dafür, daß es vor Hesiod einen Musenkult auf dem Helikon, dem 1700 Meter hohen Bergmassiv in Böotien, gegeben hat. [...] Wenn Hesiod in der *Erga*, Vers 658 f., auf diese Berufung auf dem Helikon zurückweist und berichtet, daß er den Musen des Helikon seinen Siegespreis beim Wettstreit in Chalkis [...] geweiht hat, so hat er entweder einen Kultplatz der Musen neu gestiftet oder seine Weihung an einem vorhandenen Kultort der Nymphen aufgestellt und so seine Deutung dieser Nymphen auch als Musen öffentlich kundgetan. Ob dieser Platz der gleiche ist, an dem sich später der im Hellenismus mit Weihgaben reich ausgestattete Musenhain befand, in einem wasserreichen Hochtal am Abhang des Helikon, ist nicht sicher, da die Tradition unterbrochen sein könnte, aber wahrscheinlich. [...] Ob der Altar auf der Kuppe des Helikon schon eindeutig Zeus gehörte oder unbestimmbar dem mächtigen Herrn der Erde, der ursprünglich Poseidon hieß und in Gestalt eines Rosses mit seinem Huf den Rossquell aus der Erde geschlagen hat, Zeus als Inhaber des Altars also auch erst deutende Festlegung des Hesiod ist, muß offenbleiben" [Hesiod 86f].

Es geht hier nicht um die Frage, ob es einen Hesiod als Autoren der *Theogonie* (und der *Erga*) gegeben und wann er gelebt habe. Entscheidend ist für uns nur die Frage, aus welcher Zeit die uns vorliegende literarische Quelle "*Theogonie*" stammt, wann deren Text die uns vorliegende Fassung bekommen hat. Den Autoren muß der Helikon als früheres Heiligtum des Poseidon bekannt gewesen sein, wie sich aus der Erwähnung der "Rossquelle" ergibt. Für sie aber ist der Zeus-Altar und das Heiligtum der Musen schon selbstverständlich. Hätte der Autor Hesiod den Kultplatz der Musen erst gestiftet, wie Walter Marg meint, oder den Altar erst auf Zeus umgewidmet, hätte er sich dessen wohl ebenso gerühmt wie seines Sieges beim Sängerwettstreit in Chalkis. Zur Zeit der Formulierung der uns vorliegenden *Theogonie* wurde auf dem Helikon längst nicht mehr Poseidon verehrt, sondern Zeus, gab es nicht mehr ein Heiligtum der Nymphen, sondern der Musen. Und diese Zeit kann nicht sehr lange vor dem Hellenismus gelegen haben, als dieser Berg ein weit bekanntes Zeus- und Musenheiligtum

geworden war. Die uns bekannte *Theogonie* stammt also wahrscheinlich erst aus dem -4. Jh., wenn nicht gar erst aus dem Hellenismus.

4. Zeus, Hera und die anderen Götter

Die Tatsache, daß auf dem Helikon ein Poseidon- und Nymphen-Heiligtum ohne jedes Aufsehen ersetzt worden ist durch ein Zeus- und Musen-Heiligtum, ist in der griechischen Geschichte wahrscheinlich kein seltener Vorgang gewesen.

Zeus sei der mächtigste und höchste griechische Gott seit Anfang der griechischen Literatur und Geschichte, schreibt Dietrich Wachsmuth. Nur ist zu fragen, ob das auch dann noch stimmt, wenn die ältesten literarischen Quellen nicht mehr die dem Homer und Hesiod zugeschriebenen Dichtungen sind, weil sie erst aus dem späten -5. oder dem frühen -4. Jh. stammen. Und was wissen wir von einer griechischen Göttergeschichte, wenn wir eine *Ilias* aus dem -4. Jh. vorliegen haben? Wachsmuth schreibt:

"Seit Homer, das heißt seit Anfang griechischer Literatur 2. Hälfte 8. Jh. v. Chr., ist die Zeus-Gestalt in den wesentlichen Zügen vollausgebildet, fraglos 'Ergebnis einer langen Entwicklung'. [...] Zeitlich fast parallel beginnen Zeus-Darstellungen griechischer Kunst (ab ca. 700; [...])" [Wachsmuth].

Eben das ist es: Für eine Zeus-Gestalt als Ergebnis einer "fraglos langen Entwicklung" wären viel ältere Bildwerke - für die früheren Entwicklungsstufen der Zeus-Gestalt - zu erwarten. Aber sie kommen nicht einmal zeitgleich, sondern frühestens um 50 Jahre später, rare Zeugnisse, und sogar diese sind wahrscheinlich zu Unrecht als Zeus-Darstellungen interpretiert worden.

In der *Ilias* wird Zeus ebenso häufig genannt wie die Göttinnen und Götter Athene, Hera, Apollon, Poseidon, Hephaistos und Aphrodite zusammen. Nur Zeus wird in jedem der 24 Gesänge mehrfach genannt, Ares und Athene zumindest einmal in je 23 Gesängen, Apollon in 21, Hera in 18 und Poseidon nur in 14 Gesängen. In der *Odyssee* dasselbe Bild: Zeus ist der einzige Gott, der in allen 24 Gesängen und nicht seltener als fünfmal genannt wird. Athene wird in 22 Gesängen genannt, Apollon in 15, Poseidon in 13 Gesängen. Hera wird insgesamt nur siebenmal genannt; überwiegend als Gattin des Zeus, allerdings in der auffälligen Form: "Zeus, der

Gemahl der Hera" [z.B. Odyssee VIII 465]. Darin scheint auf, daß Hera die ältere und ehemals berühmtere und mächtigere Gottheit war. Zeus muß sich auf Hera stützen, weil er sozusagen erst durch die Ehe mit ihr seinen überragenden Platz im Götter-Olymp errungen hat.

Und nicht nur der Menge nach dominiert er. "Zeus kann alles", heißt es in der Odyssee [IV 237]. Er rühmt sich, weit stärker zu sein als alle anderen Götter zusammen, und die anderen gestehen es ihm zu. "Zeus und die anderen Götter" heißt es oft. Die anderen dürfen nur tun, was er ihnen gestattet. Hera wird vorgeführt als zänkische Ehefrau, die "nie eines Sinnes ist" mit Zeus, der sie immer wieder lächerlich macht. Hera gilt als Mutter vieler Monster und als Quälerin des Herakles, des Lieblings-Sohnes ihres Gatten Zeus. Von ihr kommt nichts Gutes, außer daß sie die Argeier/Achaier/Danaer im Krieg gegen Troia heftigst unterstützt.

Mit der Verächtlichmachung der Hera geht einher eine Verächtlichmachung der Frau, wie sie erst seit dem -5. Jh. sich entwickelt hat; nur wenige Frauen sind ausgenommen, zum Beispiel Nausikaa, Helena seltsamerweise auch, vor allem aber Penelope wegen ihres einträchtigen Sinnes mit ihrem Ehemann.

"Denn es ist nichts Kräftigeres und Besseres als dieses: daß einträchtigen Sinnes in den Gedanken [!] haushalten Mann und Frau" [Odyssee VI 182ff].

Und mit der Frauenverachtung geht einher, daß der Beiname "Städtezerstörer" ein Ehrentitel ihrer Heroen (einschließlich Herakles) ist. Von dem hohen Ansehen, das Hera noch zu Beginn der Olympien, also im -6. Jh. [gemäß Peiser 1991] genossen hat, ist fast nichts geblieben. Der Hera-Tempel in Olympia war älter als der des Zeus.

"Nach den Ergebnissen der modernen archäologischen Forschung älteste und mächtigste griechische Göttin, [...sie] hatte die ältesten Tempelheiligtümer überhaupt" [Strasburger 171].

Dieses seltsame frühe Übergewicht von Zeus in *Ilias* und *Odyssee* (und in der *Theogonie*) ist natürlich auch schon im 19. Jh. einigen Wissenschaftlern aufgefallen. Und weil seit der Hochblüte des Zeus um -800 die Spuren einer Verehrung des Zeus bis ins -6. Jh. sehr rar bleiben und eigentlich erst seit -450 das frühere Übergewicht wieder allmählich erreichen, ganz im Gegensatz zur Verehrung von Hera, Apollon, Poseidon und Artemis, ist nach Erklärungen für diese Lücke gesucht worden.

F.G. Welcker hat darum einen ursprünglichen Zeus-Monothetismus angenommen, von den Ioniern/Doriern aus ihrer Heimat mitgebracht; ihr Zeus habe sich zunächst jedoch nur schlecht gegen die alteingewohnten Götter Griechenlands behaupten können und sich erst im Hellenismus wieder durchgesetzt. Martin P. Nilsson meinte dazu, Welcker habe

"insofern recht, als Zeus in der homerischen Dichtung eine viel dominierendere Stellung als später einnimmt, und zu seiner Zeit mußte Homer an den Anfang der religiösen Entwicklung gestellt werden" [Nilsson 4].

Andere haben das Fehlen älterer Zeus-Kultstätten damit erklärt, als einem Gott des "freien Himmels" habe man dem Zeus eben nur Altäre unter freiem Himmel errichtet. Nun ist aber auch bei Apollon klar, daß er ein Himmelsgott ist. Trotzdem wurden ihm Tempel errichtet. Zudem hatten Hera, Apollon und Poseidon ebenfalls Opferaltäre im Freien, teils vor ihrem Tempel. Und in *Ilias* und *Odyssee* weiß man auch, daß die Tempel vor allem den Zweck haben, dort Opfergaben und Weihegeschenke aufzubewahren, darunter besonders feine Gewänder oder Tücher sowie aus Metall, vor allem aus Gold gearbeitete Gegenstände [*Ilias* VI 269ff; *Odyssee* III 274 und XII 345ff]. Wären nur dem Zeus solche Weihegeschenke nicht gemacht worden, die - zusammen mit einem Kultbild - in einem Tempel aufzubewahren gewesen wären? Wurde alles an die Eiche in Dodona gehängt?

In Pylos auf der westlichen Peloponnes wurden beschriftete Tontafeln ausgegraben, die der mykenischen Zeit zugerechnet werden:

"Poseidon [...] erscheint schon auf den Linear-B-Täfelchen von Pylos als Hauptgottheit der mykenischen Zeit" [Strasburger 371].

Dagegen findet sich der Name des Zeus nur ein einziges Mal überhaupt erwähnt und zwar in der Dativ-Form "di-we" [Strasburger 481; Simon 15]. Wäre mit diesem "di-we" wirklich Zeus gemeint, wäre sein Name nicht erst von den Doriern/Ioniern mitgebracht worden, die ja erst nach der mykenischen Zeit eingewandert sein sollen; es sei denn, jene mykenische Zeit läge, wie ich meine, nach deren Einwanderung. Ich habe aber Zweifel, ob jedes Wort, das einer der Namensformen des Zeus entspricht, jenen großen Zeus meint, denn es ist bekannt, daß Asklepios, des Apollon Sohn, den Namen Zeus als Beinamen gehabt hat, womit wahrscheinlich ist, daß diesen Beinamen auch Apollon geführt hat. "Hell Aufleuchtender" soll die Bedeutung des Wortes Zeus sein. Ich vermute, daß Zeus seine Beinamen "Vater", "der

Gemahl der Hera" und "der Kronide" darum vor allem nötig gehabt hat, damit er klar von anderen Göttern mit Beinamen Zeus zu unterscheiden war.

"Fragen wir nach den ältesten Tempeln des obersten Gottes in Griechenland, so ergibt sich die zunächst erstaunliche Tatsache, daß die Tempel des Zeus längst nicht in so frühe Zeit hinaufragen wie die der anderen Götter. Vor allem Hera und Apollon gehen ihm weit voran. [...] In Olympia fällt die Gründung des Heratempels in die Zeit um 600, also mehr als eineinhalb Jahrhunderte früher als die Erbauung des Zeustempels (zwischen 470 und 456 v. Chr.)" [Simon 16].

Der älteste Zeustempel soll in Nemea gestanden haben und aus dem -6. Jh. stammen. Das aber ist fraglich. Sicher ist nur, daß im -4. Jh. ein alter Tempel abgerissen worden ist, an dessen Stelle ein Zeus-Tempel errichtet worden ist. Die Gegend von Nemea war, nahe bei Argos gelegen, alte Kultgegend der Hera. Möglicherweise wurde ein Heratempel in der Zeit der Nemeischen Spiele (angeblich seit -537) um ein Kultbild des Zeus bereichert (wie der Heratempel in Olympia) und im -5. Jh. zunehmend in ein Zeus-Heiligtum umgewandelt. In Nemea ließ Hera den Nemeischen Löwen heranwachsen, den Herakles erlegt hat [Theogonie 326ff].

Eine der ältesten bildlichen Darstellungen des Zeus wird auf Mitte des -8. Jhs. geschätzt. Es handelt sich um eine kleine, nur 113 mm hohe Bronzeplastik, in der ein nacktes männliches Wesen einem ebenso nackten, ein wenig kleinerem Kentaur gegenübersteht. Beide tragen eine etwa gleiche Kopfbedeckung, ursprünglich wohl spitze Rundhüte (s. Abb. 1). Dieses Bild wird gedeutet als Kampf des Zeus gegen Typhon. Aber die beiden scheinen einander eher freundlich zu begrüßen. Kein Zeichen weist auf Zeus hin. Das Bild erinnert eher an die Begrüßungsszene zwischen Herakles und dem Kentaur Pholos (s. Abb. 2).

Der spitze Rundhut ist nicht für Zeus überliefert. Dagegen gibt es früharchaische Darstellungen Apollons mit spitzem Rundhut. Apollon war mit dem Kentaur Chiron herzlich befreundet, dem er auch die Erziehung seines Sohnes Asklepios anvertraut hat. Ich interpretiere die Bronzeplastik daher als Begrüßung zwischen Apollon und Chiron.

Die Hüte werden auch als Helme gedeutet. An der linken Hüfte des Kentauren befindet sich ein "Puntello", also eine Schwertspitze, die den Mann als Schwertträger ausweise. Aber auch dann müßte an Apollon gedacht werden, nicht an Zeus [Fittschen 111].



Abb. 1: Bronzefigürchen, Olympia, Höhe 113 mm, angeblich um -750, Metropolitan Museum, New York [Walter 36]. Freundliche Begrüßung oder Kampf gegeneinander? E. Buschor deutet die Gruppe als Kampf des Zeus gegen Typhon, alternativ: Herakles und der Kentaur Pholos. Nach meiner Ansicht: Apollon und der Kentaur Chiron.

Abb. 2: Amphore, angeblich um -520; British Museum, London [Schefold 1978, 125]. Herakles und der Kentaur Pholos begrüßen einander.

Die Deutung der Bronzeplastik als "Zeus gegen Typhon" durch E. Buschor stützt sich auf die Abbildung auf einem Salbfläschchen, die dem Jahr -680 zugeschrieben wird (s. Abb. 3). Sie zeigt einen Kentaur, dem ein männliches Wesen drohend mit dem Symbol des Blitzbündels gegenübersteht. Aber auch hier ist wahrscheinlich nicht Zeus dargestellt, sondern Apollon.

"Daß als Ort des Kampfes mit dem Unhold das Heiligtum von Delphi gemeint ist, geht aus den beiden Adlern im Bildfeld hervor, die keine landläufigen Füllmuster sind" [Simon 28].

Dazu paßt auch das um die Schulter gehängte Schwert, das zwar für Apollon bekannt ist, aber nicht für Zeus: "Phoibos Apollon mit dem goldenen Schwert" [Ilias V 509 und XV 256].

Die Kentauren (= die Phlegyer)

"überzogen sogar das Heiligtum von Delphi mit Krieg, aber Apollon vertrieb sie nach dem Bericht des Pausanias 'mit beständigen Blitzen und heftigen Erdbeben'" [Simon 28].

Für Apollon spricht auch die Blumenrosette zwischen seinen Beinen, wobei es sich vermutlich um eine stilisierte Hyazinthenblüte handelt - Beiname des Apollon ist auch Hyakinthos; der vermutliche Donner-/Blitzkeil in Apollons Hand wird durch Pausanias zureichend erklärt.

Aber auch Sophokles kennt Apollon mit Blitz:

"Denn gewaffnet mit Brand und mit Feuerblitz springt ihn an Apollon, der Sprößling des Zeus" ["König Ödipus" in Sophokles, 465ff].

Fittschen hält den Mann mit dem Schwert für Herakles [113], weil ihm (damals) anscheinend die Story über Apollon noch unbekannt war, zumal er auch (noch) meint, "Apollon kämpft nicht mit dem Schwert" [190], obwohl das nicht nur durch die zitierten Ilias-Stellen widerlegt ist, sondern auch durch bildliche Darstellungen, etwa die Tötung des Tityos [Schefold 1981, Abb. 196f]. Schließlich findet auch die dritte Figur ihre Erklärung im Sinne des Pausanias. Als "Mann mit Opfermesser" wurde sie bezeichnet. Aber dem Gegenstand fehlt ein Knauf für das Schwert. Es handelt sich um einen Fisch, der in dieser typischen Weise sonst von Poseidon in der Hand gehalten wird als kennzeichnendes Attribut (s. Abb. 4). Dies hat auch schon Fittschen gesehen:

"So werden Fische auch auf späteren Denkmälern von Poseidon [...] gehalten" [113, Anm. 558].



Abb. 3: Korinthisches Salbgefäß, angeblich um -680; Museum of Fine Arts, Boston [Simon 28]. Apollon gegen Kentaur. E. Buschor hat das Bild als Kampf des Zeus gegen Typhon gedeutet; nach meiner Meinung: Apollons Abwehr der Kentauern/Phlegyer.

Abb. 4: Amphora des Kleophrades-Malers (aus Etrurien), um -480; Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Berlin. Poseidon.

Poseidon ist der Erdbebengott. Weil sich während des Kampfes zwischen Apollon und den "Phlegyern" heftige Erdbeben ereignen, wird dies durch die Anwesenheit von Poseidon dargestellt, wobei dessen Rolle zwiespältig sein dürfte insofern, als er als Vater der Kentauren in Frage kommt; vielleicht ist er darum der Kampfszene eher abgewandt dargestellt.

5. Der Zeus der Ilias ist der Zeus des -4. Jhs.

Nun will ich damit nicht behaupten, Zeus sei ein junger, erst spät hinzugekommener Gott. Nur behaupte ich, daß Zeus zu den angeblichen "Homerischen Zeiten", also -8. bis -7. Jh., nicht mehr an Verehrung genoß als etwa Kronos. Seine Macht am Himmel war vergangen (s. Abb. 5) und als ehemalige fast vergessen. Dieses Rätsels Lösung wird berichtet in der *Ilias*. Achill sagt zu seiner Göttin-Mutter Thetis:

"Oft habe ich in den Häusern des Vaters dich rühmen hören, wie du sagtest, daß du dem schwarzwolkgigen Kronion allein unter den Unsterblichen das schmachliche Verderben abgewehrt [hast], als ihn binden wollten die anderen Olympier, Hera und auch Poseidon und Pallas Athene. Aber du kamst, Göttin, und löstest ihn von den Fesseln, da du schnell den Hundertarm riefst zum großen Olympos, den Briareos die Götter nennen, alle Menschen aber Aigaion, denn der ist stärker als sein Vater Poseidon. Und er setzte sich nieder bei Kronion, seines Prangens froh, und vor dem fürchteten sich die seligen Götter und banden ihn nicht" [*Ilias* I 396ff].

Jedenfalls aber erlebte der bereits abgedankte Zeus eine Renaissance, die zögernd im -6. Jh. einsetzte und rund 300 Jahre später im Hellenismus ihre volle Entfaltung fand, in derselben Zeit, in der auch bei den Persern und Juden die Entwicklung zu einem Monotheismus stattgefunden hat. Diese Renaissance dürfte ihre Ursache gehabt haben in einem Schwinden der Kraft anderer Himmelsgötter, die nach dem Rückzug des Planetengottes Zeus-Jupiter in große Entfernung von Erde und Menschen vorübergehend die Macht am Himmel angetreten haben. Dabei dürfte es sich um die Planeten Venus, Mars und Merkur gehandelt haben, die jeweils vorübergehend, teils gleichzeitig, als große Mächte am Himmel erschienen sind und denen die Gottheiten Hera, Athene, Aphrodite, Enyo, Ares, Herakles, Hephaistos, Apollon, Artemis, Hermes und einige andere angehören dürften [Marold 'Planetengötter und Hochkultur'; i. V.].



Abb. 5: Lakonische Schale, angeblich um -560; Louvre, Paris [Simon 31].
Zeus und der Adler. Ist das der armlose, der gebundene Zeus?

"In hellenistischer Zeit [also seit -320] wurde Zeus zum 'universal god par excellence'", also zum typischen Universalgott im Sinne eines Monotheismus [Wachsmuth].

Das Bild des Zeus in *Ilias*, *Odysee*, *Theogonie*, *Erga* und *Homerischen Hymnen* paßt genau zum Zeus des Hellenismus, der über alle anderen Götter weit hinausragt und schier einzig und allein ist. In jenen einem Homer oder Hesiod zugeschriebenen literarischen Quellen haben wir eine Götterdarstellung, die in eine Zeit bis hundert Jahre vor dem Hellenismus paßt.

Ich will auch nicht behaupten, jene Dichtungen seien hinsichtlich ihres mythischen Materials erst um -400 "erfunden" worden. Wenn die uns vorliegenden literarischen Quellen aber erst zwischen -450 und -300 ihre uns bekannte Gestalt bekommen haben, dann sind sie auch weitgehend ausgestaltet nach den Kultur- und Glaubensvorstellungen, die sich im -5. Jh. und danach entwickelt haben, insbesondere also auch dem Monotheismus ähnliche Vorstellungen, in deren Mittelpunkt Zeus gerückt worden ist. Daraus resultiert aber eine für jene Zeit mehr oder weniger typische Veränderung alles älteren mythischen Materials, das uns dargeboten wird.

Die Dichtungen "des Homer" und "des Hesiod" hätten nach wissenschaftlichen Kriterien niemals dem -8. Jh. zugeordnet werden dürfen. Ihr vermeintlich hohes Alter ist ihnen nämlich zuerkannt worden nur aufgrund vager Angaben des Herodot an zwei Stellen, dessen entscheidende lautet:

"Denn ich glaube, Hesiod und Homer haben nur vierhundert Jahr vor mir gelebt, nicht früher. [...] Die Dichter aber, von denen man meint, daß sie vor Homer und Hesiod gelebt hätten, haben meines Erachtens erst nach ihnen gelebt" [Herodot II 53].

Damit erklärt er, daß er nichts genaues weiß, daß sie jedenfalls vor ihm gelebt haben und höchstens 400 Jahre vor ihm. Diesem "höchstens" würden aber auch 100 oder 150 Jahre genügen. Zur Datierung der uns überlieferten Dichtungen hätten von Anfang an alle bildlichen und baulichen Zeugnisse und die Gesamtheit der überlieferten griechischen Literatur bis in den Hellenismus herangezogen werden müssen. Aus diesem Gesamtzusammenhang wäre leicht zu erkennen gewesen, daß diese Dichtungen frühestens aus dem -6. Jh. stammen können und erst kurze Zeit vor dem Hellenismus ihre uns heute bekannten Ausgestaltungen bekommen haben können. Die Zurechnung ins ursprünglich -9., später ins -8. Jh. haben diese Dichtungen des

"Homer" und "Hesiod" nur dem Umstand zu verdanken, daß ihnen ihr hohes Alter längst zuerkannt war, bevor Altersbestimmungen nach wissenschaftlichen Kriterien erfolgten. Und zudem waren bis gegen Ende des 19. Jhs. auch noch nicht so viele bildliche, bauliche und archäologische Zeugnisse bekannt oder ausreichend zugänglich, daß daraus schon eine eigene methodische Reihe des "Vorher-Nachher" hätte gebildet werden können.

Geschichte ist die Geschichte der Entwicklung des Menschen und der Kultur. Für das Verständnis der kulturellen Entwicklung hat das vermeintlich hohe Alter jener Dichtungen verheerende Folgen. So sieht der Religionshistoriker Nilsson in *Ilias* und *Odyssee* eine Anthropomorphisierung der Götter. Er meint aber, diese habe erst Homer geschaffen, denn er kann kulturgeschichtlich keine andere Ursache erkennen. Und zu dieser Meinung kommt er trotz seiner Überzeugung, daß alles sich entwickle und ein einzelner Dichter stets die Überzeugungen seiner Zeitgenossen wiedergebe. Nilsson sieht:

"Der Götterapparat [der homerischen Epen] ist eine offenbare Verflachung der Religion [...]"

Er müßte auch sehen, daß diese "Verflachung der Religion" als soziale, kulturelle Erscheinung erst Mitte des -5. Jhs. einsetzt. Dies aber darf Nilsson nicht sehen, weil er auf das -8. Jh. fixiert ist. Hervorragend sieht Nilsson den Zusammenhang:

"Der jonische Rapsode [Homer] hat dem jonischen Naturphilosophen die Bahn freigemacht; dieser hat gebaut, wo jener niedergedrückt hat"
- also frühestens -6. Jh. [Nilsson 372f].

Aber so sehr ist er gebannt vom Glauben an das hohe Alter, daß er statt dessen erst einmal einen "Rückfall" in biedere Religiosität und starken Götterglauben des -7. und -6. Jhs. annehmen muß.

Nur ist in den homerischen Epen die Verflachung der Religion, die Vermenschlichung und Entgöttlichung der Götter bereits zur allgemeinen und herrschenden Vorstellung geworden, so sehr, daß Platon und Aristoteles darin sich ungehemmt entfalten können.

Ein Rhapsode ist kein Religionsgründer und Kulturrevolutionär. Das verbietet ihm seine Tätigkeit, die Darbietung der Lieder, die stets auf überwiegende Zustimmung angewiesen ist. Er geht also keinesfalls "seiner Zeit voraus", sondern hält sich mitten in deren überwiegenden religiösen und kulturellen Vorstellungen. In den Epen sind viele Götter schon völlig

abstrahiert und zu Synonymen der ihnen zugeschriebenen "Wesenheit" geworden. So wird "Ares" als Wort für Krieg gebraucht, "Hades" für Tod und "Aphrodite" für Liebeslust. Oft wird nur noch "Gott" oder "der Gott" gesagt, womit unzweideutig "Zeus Vater" gemeint ist.

Nilsson sieht das entwicklungsgeschichtliche Loch von 300 Jahren, aber es bleibt ihm ein unlösbares Rätsel, an dem nur Interpretationskünste geübt werden dürfen, etwa "Wie können wir Zeus' starke Stellung bei Homer erklären?" (Themenvorschlag eines zeitgenössischen Altertums-Historikers).

Das entwicklungsgeschichtliche Loch produziert Ummengen von falschen Interpretationen der geschichtlichen Entwicklungen und Zusammenhänge. Jenes Rätsel, das so viel wissenschaftlichen Fleiß gefesselt und verzehrt hat, ist ein selbstgeschaffenes Rätsel. Dessen Lösung kann nur darin bestehen, daß wir darauf verzichten, aus dem -8. Jh. schon großartige Dichtungen besitzen zu wollen, die wir statt dessen zeitlich dort einordnen müssen, wo sie hingehören: ins -5. oder -4. Jh.

6. Die Homerische Frage

Der Gang dieser Untersuchung macht es erforderlich, auch zum Ursprung der Texte und zu den Autoren Stellung zu nehmen. Die uns vorliegenden Texte entstammen wahrscheinlich der Redaktion des Aristarch (217-145), eines alexandrinischen Grammatikers. Als "wahrscheinlich" bezeichne ich seine Textfassungen, weil wir ja auch sie nicht original, sondern nur in Kopien vorliegen haben. Aristarch, so wird allgemein geglaubt, habe sich allergrößte Mühe gegeben, "den 'echten' Homer wiederzugewinnen" [Gärtner]. Und er stand ja auch in kritischer Auseinandersetzung mit anderen Interpreten der Epen.

Wenn Aristarch in der Zeit um -180 bis -160 den "echten Homer" wiedergewinnen will, liegen ihm mehrere ganze und Teil-Fassungen mit erheblichen Abweichungen vor, in denen ihm vieles nicht als "echt" erscheint. Wir wissen nicht, aus welcher Zeit die von ihm bearbeiteten Texte gestammt haben. Weil damals die Autoren und Kopierer nur selten ein für die Datierung geeignetes Faktum nannten, wird auch Aristarch es meistens nicht gewußt haben. Wir müssen wohl davon ausgehen, daß die meisten ihm vorliegenden Texte aus dem -3. Jh. gestammt haben, einige aus dem -4. Jh., manche, vielleicht nur in Fragmenten, aus dem -5. Jh. Aristarch

beruft sich nicht auf eine sehr alte Textfassung, etwa aus dem -5. oder gar aus dem -6. Jh. Daß Platon im -4. Jh. andere Texte der Epen vorliegen hatte, als wir seit Aristarch haben, ist bekannt.

Aristarch hat versucht, "Homer aus Homer" zu erklären. Wenn ihm dazu aber nicht einmal einige größere Fragmente mindestens aus dem -6. Jh. vorgelegen haben, die angebliche athenische Redaktion zur Zeit des Peisistratos, sondern ganz überwiegend Texte aus dem -3. Jh., wie sollte er dann erkennen können, was "echter Homer" ist, der doch seine Epen schon vor -700 geschrieben haben soll. Der Grundsatz, "Homer aus Homer" zu erklären, ist dann nur ein Grundsatz einer "inneren Homogenität" des Textes. Aussortiert werden kann dann nur, was in der Gesamtheit der vorliegenden Fassungen fremdartig wirkt oder ganz offensichtlich aus bekannter jüngerer Geschichte stammt. Alles das, was die Dutzende, vielleicht Hunderte von Nachdichtern und Sängern der Epen aus den zu ihrer Zeit allgemeinen Vorstellungen von Göttern und dem üblichen menschlichen Verhalten an Änderungen und Erweiterungen in die Epen eingebracht haben, muß dabei, weil in allen Fassungen "heimisch", unerkannt bleiben und als "echt" gelten.

Im Abschnitt "Geschichte des Homertextes" zitiert A. Heubeck den G. Jachmann:

"Der Homertext neigte, ungleich stärker noch als andere antike Texte, zur Anschwellung [...]. Von solchen, der vermeintlichen Bereicherung und Verschönerung dienenden, Erweiterungen wird nicht leicht eine Ausgabe oder Handschrift frei geblieben sein" [Heubeck 235].

Wir haben also wahrscheinlich folgende Entstehungsgeschichte: Im späten -7. und -6. Jh. entstehen "Lieder", die mündlich tradiert werden. Sie sind zunächst an Umfang so klein, daß ein Mensch mit gutem Gedächtnis, der sie mehrmals gehört hat, sie behalten und seinerseits durch Darbietung an jüngere weitergeben kann. Durch ihre Verbreitung, bei der immer wieder Erweiterungen und Änderungen dazukommen, entstehen mehrere Varianten, von denen einige allmählich so umfangreich werden, daß sie mündlich nicht mehr weitergegeben werden können. Wenn eine Zusammenfassung der beliebtesten Teile mehrerer Varianten gewünscht wird, entsteht bei der ersten schriftlichen Fassung bereits ein recht umfangreiches Werk.

Aber ein Ende der Veränderungen und Erweiterungen ist auch mit einer solchen schriftlichen Fassung nicht erreicht. Denn es gibt keine Macht, die etwas dagegen unternehmen könnte oder wollte, keine religiöse Macht, keine politische Macht und keine zivilrechtliche (etwa gesetzlicher Erben "des" Autors). Und schon gar nicht schützt etwa eine Art "Ehrfurcht vor dem Werk des großen Homer" vor Änderungen. Wir müssen uns doch nur ansehen, welche Veränderungen sich bei uns Theaterstücke gefallen lassen müssen. Trotzdem bleiben Texte zumindest bis zu etwa 200 Jahren einigermaßen ursprünglich erhalten. Nur haben wir eine ausgesprochene schriftliche Kulturtradition, was bei den Griechen erst etwa seit dem -4. Jh. der Fall war. (Es soll einen Sokrates gegeben haben, der nichts geschrieben hat.)

Wir haben in *Ilias* und *Odyssee* also Epen vorliegen, die nicht einen Autor haben, sondern, in drei bis fünf Jahrhunderten, Dutzende oder Hunderte von Ko-Autoren.

Trotzdem will die Mehrheit der Altertumshistoriker und Altphilologen unbedingt glauben, im -8. Jh. habe ein Mensch namens Homer gelebt. Dieser habe die Epen *Ilias* und *Odyssee* nicht nur gedichtet, sondern auch selber aufgeschrieben oder schreiben lassen, auf Papyrus aus Byblos, und diese Originaltexte seien ziemlich getreu immer wieder kopiert und im wesentlichen unverändert in die ptolemäische Bibliothek in Alexandria geraten, wo Aristarch eine einigermaßen gereinigte Fassung wiederhergestellt habe. Derartiges kann man glauben oder nicht. Solchen Glauben möchte ich den Gläubigen und Schwärmern auch gern lassen.

Auf solchen Glauben aber darf historische Wissenschaft nicht gestützt werden. Was an den Epen Homers älter oder jünger ist, aus welcher Zeit bestimmte Teile stammen, kann nicht geklärt werden. Technisches Können, Kultur und religiöse Vorstellungen der Zeit vom -9. Jh. bis zum -6. Jh. können und dürfen nicht aus "Homer" abgeleitet werden. Und gleiches gilt für Hesiod. Wir haben aufgehört, die Bibel als historische Quelle anzuerkennen. Wir müssen auch damit aufhören, "Homer" und "Hesiod" als historische Quellen anzuerkennen.

Winni Marold 74189 Weinsberg Hirschberg 21

Literatur

Quellen: Ich habe die Ilias- und Odyssee-Übersetzungen von W. Schadewaldt vorgezogen, weil er die Odyssee in Prosa, die Ilias ohne Versmaß übersetzt hat, und solche Freiheit mehr Genauigkeit der Wiedergabe erlaubt.

Hesiod (1984²): Sämtliche Gedichte. Übersetzt und erläutert von Walter Marg;
Zürich · München

Homer (1975): Ilias. Übersetzung von Wolfgang Schadewaldt; Frankfurt

Homer (1958): Odyssee. Übersetzung von Wolfgang Schadewaldt; Frankfurt

Homer (1990): Odyssee und Homerische Hymnen, übersetzt von Anton Weiher;
München

Sekundärliteratur:

Fittschen, Klaus (1969): Untersuchungen zum Beginn der Sagedarstellungen bei den Griechen; Berlin

Friedell, Egon (1985): Kulturgeschichte Griechenlands; München

Gärtner, Hans (1979): "Aristarchos" (6); in *Der kleine Pauly*; München

Groß, Walter (1979): "Reitkunst"; in *Der kleine Pauly*; München

Herodot (1984): Neun Bücher der Geschichte. Übersetzt von H. Stein, bearbeitet von W. Stammler; Essen

Heubeck, Alfred (1974): Die Homerische Frage; Darmstadt

Neumann, Alfred R. (1979): "Reiterei"; in *Der kleine Pauly*; München

Nilsson, Martin P. (1955²): Geschichte der griechischen Religion; München

Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden (1983); Mannheim

Peiser, Benny (1990): "The Crime of Hippias of Elis - Zur Kontroverse um die Olympionikenliste"; in *Stadion XVI* 1, Sankt Augustin

- (1991): "Die Ilias des -5./4. Jahrhunderts, oder Wann entstanden eigentlich die homerischen Epen?"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart III* (3-4) 25

Schefold, Karl (1978): Götter- und Heldensagen der Griechen in der spätarchaischen Kunst; München

- (1981): Die Göttersage in der Klassischen und Hellenistischen Kunst; München

Simon, Erika (1985³): Die Götter der Griechen; München

Sophokles (1962): Die Tragödien. Übersetzt von H. Weinstock; Stuttgart

Strasburger, Gisela (1984): Lexikon zur frühgriechischen Geschichte; Zürich
München

True, Wilhelm (Hg. 1986): Achse, Rad und Wagen; Göttingen

Wachsmuth, Dietrich (1979): "Zeus"; in *Der kleine Pauly*; München

Das Dark Age scheitert in Olympia

Benny Peisers maßgebende Dissertation, rezensiert von

Heribert Illig

Nunmehr ist es gewissermaßen amtlich, was wir schon lange vom Dunklen Zeitalter gewußt haben. Benny Peisers Dissertation über *Das Dunkle Zeitalter Olympias*, seit einem Jahr fertig, ist nunmehr von der Universität Frankfurt angenommen, er selbst promoviert worden. Damit steht die einstige Velikovsky-These dramatisch erweitert und verbessert innerhalb der Fachwelt zur Diskussion, noch dazu mit dem Plazet eines in Olympia tätigen Ausgräbers.

Ihr Untertitel stellt klar, wie weit der Bogen der Arbeit gespannt ist: *Kritische Untersuchung der historischen, archäologischen und naturgeschichtlichen Probleme der griechischen Achsenzeit am Beispiel der antiken Olympischen Spiele*.

Vorausgegangen war eine Studie, in der die Ungeschichtlichkeit der örtlichen Siegeslisten, sprich ihre Fabrikation gegen -400 nachgewiesen und damit die Wertlosigkeit des berühmten Datums -776 aufgezeigt wurde [vgl. auch Peiser, 1990: *Der Streit um Olympia. Die Kontroverse um den Beginn der antiken Olympischen Spiele und deren Bedeutung für die griechische Chronologie*, in VFG II (1) 4].

Von hier aus weitergehend deckte Peiser die **Ursprungsduplizität** der Gründungsgeschichten auf. Zum einen entstanden die Erzählungen vom göttlichen Ursprung der Spiele, zum anderen die von ihrer menschlichen Gründung. Im Gegensatz zu Mythenkritik und Mythengläubigkeit, die sich antagonistisch gegenüberstehen, vertritt Peiser die These,

"daß es sich bei der *mythischen* und der *historischen* Gründungslegende Olympias lediglich um verschieden ausgemalte Überlieferungen *ein und desselben historischen Ereignisses* handelt, nämlich der erst- und einmaligen Gründung des olympischen Götterfestes. Die Olympischen Spiele, so lautet die zentrale These dieser Studie, wurden inauguriert als Reaktion und mimetische Wiederholung scheinbar *übernatürlicher* Geschehnisse, die man, weil man sie nicht verstand, als *göttlich* (i.e. *mythisch*) wahrnahm und im Mythos tradiert hatte" [109].

Während Homer und Hesiod *Götterkampf* und *Menschenkampf* als zeitgleiches Ereignis beschrieben, trennten Herodot und Thukydides mythische Vor-Zeit und menschliche Jetzt-Zeit chronologisch (111). Als erster hat Herodot lange Genealogien konstruiert, um Götter- und Menschenzeit nicht nur zu verknüpfen, sondern zugleich auch zu separieren (113), denn er wollte 900 Jahre zwischen sich und den Olympien-Begründer Herakles legen. Daraus resultiert zwangsläufig ein **mehrhundertjähriges Dunkles Zeitalter** vor der historischen Zeit; und zwangsläufig treten vor *und* nach dieser Dunkelzone Olympienstifter auf. Etwa Lykurg, den Herodot zunächst als Gott, später dann als spartanischen Gesetzgeber präsentiert. Dasselbe geschieht mit Koroiobos, der gleichfalls zu seiner göttlichen Erscheinung noch menschliche Gestalt hinzugewinnt. So werden generell Götter oder Dämonen in Heroen und Könige verwandelt, die nun in der Historie auftreten, obwohl ihnen der realgeschichtliche Hintergrund fehlt (120).

Noch Hekataios, der sich bereits im frühen -5. Jh. als Mythenkritiker hervortat, wußte nichts von der geschichtslosen Zeit, die Herodot kreieren sollte. Herodot, der 'Vater der Geschichtsschreibung', ist der Schöpfer eines dunklen Zeitalters, das später Dark Age benannt werden sollte (160).

Gleichzeitig wandelten sich die **Zeitvorstellungen** bei den griechischen Autoren. Homer hatte noch "ein unmittelbares Nahverhältnis" zur troianischen Vergangenheit, das einer zutiefst unhistorischen Denkstruktur entstammte (139f). Hesiod schildert uns nicht nur die überstandenen Katastrophen, sondern prophezeit unmißverständlich die nächste katastrophische Vernichtung seines eigenen Menschengeschlechts (152). Mit dem Beginn der attischen Tragödie im -5. Jh. setzten neue Vorstellungen über 'die Zeit' ein, denen dann die Darstellungen eines Herodot und Thukydides entsprangen (143); die griechische Aufklärung, ohne Furcht vor dem Zorn der Götter, setzte ein (155f).

Homer und Hesiod erhalten nunmehr ihre Plätze offenbar im -6. Jh., noch nahe den beschriebenen Katastrophen, doch gleichwohl schon in einer Zeit, auf die viele Anachronismen ihrer Gesänge hinverwiesen haben. (Peiser legt sich hier nicht so deutlich fest, wie er es bereits in seinem Aufsatz *'Die Ilias des -5./4. Jahrhunderts, oder Wann entstanden eigentlich die homerischen Epen?'* [VFG III {3-4} 25] von 1991 gemacht hat).

Wie lange aber dauerten die Dunklen Jahrhunderte? Die bisherigen Ansätze wanken bereits seit geraumer Zeit, wie das Eingeständnis von D.

Fehling im Jahre 1985 klarstellte: "Wir müssen in der frühgriechischen Chronologie vom Nullpunkt neu anfangen" (64). Olympia konnte hier ein ganz besonders interessantes Studienobjekt sein, weil ihm nicht nur archäologische Zeugnisse für das Dark Age, sondern auch für die mykenische Zeit fehlten: **ein tausendjähriger Hiatus zwischen -1600 und -600!** (13)

Der Umfang dieser Lücke mußte natürlich im einzelnen belegt werden, gab es doch mehr als ein Jahrhundert lang genügend Versuche, das peinliche Loch durch Zuweisungen von Bauten wie von Kleinfunden zu stopfen. Peiser beschäftigte sich deshalb mit Keramikscherben, Bronzeschmuck, Schichtabfolgen, Siedlungskontinuität, Ton- und Bronzevotiven sowie Dreifußkesseln (27-33, 38, 46, 60-69). An dieser Stelle kann lediglich hervorgehoben werden, daß sich das Enddatum der Lücke auf das Heraion bezieht, dessen Datierung auf -600 genauso allgemein akzeptiert ist wie der Umstand, daß es sich bei ihm um das älteste Gebäude aus archaischer wie klassischer Zeit handelt (15). Olympia mußte deshalb mit dem Widerspruch leben, daß gemäß den literarischen Quellen Zeus schon im -11. Jh. Hauptgott des Heiligtums geworden sein soll, sein erster Tempel jedoch erst aus der Mitte des -5. Jhs stammt und deshalb sein Kult "vielleicht erst seit dem ausgehenden 6. Jh. jene dominierende Stellung" eingenommen hat, die uns seit Pindar vertraut ist (35, 14). Diese Beobachtung stützt die hier im Heft vertretene These von Marold, der Peisers Dissertation noch nicht kannte.

Direkt unter **Heraion und Pelopion** liegen 'Steine des Anstosses'. Äonen früher sollen an deren Standorten bereits Gebäude existiert haben, die durch eine Sandschicht von weniger als 2 m von den so viel jüngeren getrennt werden. Die fragliche Steinreihe unterm Heraion erlebte im Laufe der Zeit zahlreiche Umdatierungen; abwechselnd fand sie sich in geometrischer, postmykenischer, mykenischer oder mittelhelladischer Zeit wieder, um derzeit sogar im Frühhelladikum, also ca. -2500 eingereiht zu werden (18f). Unterm Pelopion lagen gar nur 50-60 cm an sterilem Sand, also einem Flutsediment; sie hätten aber trotzdem die baulichen Reste verborgen, so daß ganz unklar bleiben mußte, wieso das Pelopion des -5. Jhs. nicht nur an derselben Stelle wie der Steinkreis von -2500 errichtet wurde, sondern auch noch nahezu identische Ausmaße hatte (97f).

Seit dem ersten Ausgrabungsbericht von Furtwängler aus dem Jahre 1879 wogte wegen Olympia ein **Datierungsstreit**. Denn die Funde in

Mykene, Sparta und Nauplia deckten nach damaliger Meinung die Zeit von der mykenischen bis zur archaischen Kunst hinreichend ab, spätmykenische Ware durfte bis ins -6. Jh. blühen (188, 199f). 1900 endigte die Kontroverse mit einer Schöpfung. Während William Murrays Gedanken zur Chronologie verdammt wurden, zierte die Geschichtsbücher von nun an ein aus archäologischen Gründen postuliertes griechisches Mittelalter, das quellenhistorisch bereits 1872 von T. Bergk gefordert worden war (165, 211). Diese Epoche zeigte amöbenhaftes Wesen: Sie dehnte sich allmählich aus und verlagerte sich entlang der Zeitachse, um dann als Dark Age entgültig in den Geschichtsbücher Fuß zu fassen. Ihre Benennung läßt sich auf Isaac Newton zurückführen, der einen sehr kurzen Zeitraum als *dark times* benannte, und auf William Mitford, der erstmals vom *Dark Age of Greece* sprach (166).

Peisers Verdienst wird es bleiben, das Dunkel um die Entstehung der dunklen Jahrhunderte durchdrungen zu haben. Er hat hier das zu Ende geführt, was Velikovsky mit seinem Hinweis auf Murray, den Ausgräber von Enkomi auf Zypern, nur anreißen konnte. Velikovsky kannte weder den Umfang diesen Streits noch die Vielzahl der geäußerten Meinungen; so war ihm auch Cecil Torr entgangen, der für eine kurze Chronologie plädiert hatte. Velikovsky selbst, der bislang wie ein übelbeleideter Findling abseits der mainstream-Debatte lag, bekommt nunmehr seine wohldefinierte Position innerhalb dieser einhundertjährigen Diskussion.

Peiser nutzt nun die Möglichkeit, die ihm sein weitgeöffneter Blickwinkel bietet, indem er nun seinerseits eine **Datierung für die Stratigraphie von Olympia** vorlegt. Er sieht sich dabei in der Nachfolge von Isaac Newton und dessen kurzer Chronologie von 1728 wie auch von William Mitford, der sich 1835 zu Wort meldete (11, 168). Er akzeptiert, daß nirgends eine mehrere Meter hohe Schicht, die "auf eine nennenswerte Unterbrechung menschlicher Kultur hingedeutet hätte," festgestellt werden konnte (91). Ihm war natürlich klar, daß die gewaltigen zeitlichen Lücken in Griechenlands Geschichte der fehlerhaften ägyptischen Chronologie entstammten, die mangels griechischer Quellen für die Datierung von Olympia herangezogen werden mußte. Auch diese Kernthese von Velikovsky wird damit in die heutige Diskussion gebracht, allerdings eher in Form jener noch kürzeren Variante, die Heinsohn und der Autor vorgetragen haben (220).

Peiser hat durch seine Verjüngung des Olympienbeginns (von -776 ins beginnende -6. Jh.) auch die Datierung der **protogeometrischen wie der geometrischen Keramik** ins Wanken gebracht, die ihre Jahresangaben über Furtwänglers einstige Olympiadatierung bekommen hatte und diesen Halt nunmehr verliert (101). Die verschiedenen Keramikstile, die fein säuberlich voneinander separiert und auf das leere Jahrtausend verteilt worden sind, werden wieder als Parallelentwicklungen erkennbar (179f, 215), wie es ihre Fundsituation schon immer nahegelegt hätte (190). Submykenischer wie protogeometrischer Stil werden konsequenterweise als Erfindungen entlarvt, die chronologischen Zwängen geschuldet waren (204). So wird nicht zuletzt Dörpfeld wieder rehabilitiert, der 1935 klar den Schwindel erkannt hat, der mit der Keramik getrieben worden war.

"Zu diesem Zwecke wird die Lücke von mehreren Jahrhunderten erfunden und außerdem für die mittlere Periode der Name 'protogeometrisch' beibehalten. Soweit mein Verständnis reicht, ist aber die 'prähistorische' Topfware von den reichen 'protogeometrischen' Gefäßen und von den 'geometrischen Topfscherben überhaupt nicht zu trennen" (216).

Auf dieser Beobachtung von Dörpfeld, nicht auf dessen fehlerhafter Chronologie, hatte auch Velikovsky aufgebaut.

So ist nach Peiser klar, daß in Olympia sehr wohl mykenisches Fundgut vorhanden ist, das jedoch bislang als helladisch interpretiert worden ist. So ist das historische Heiligtum im frühen -6. Jh. auf den Trümmern eines bronzezeitlichen Kultplatzes entstanden, der allenfalls Jahrzehnte, niemals aber Jahrhunderte früher zerstört worden ist (105). Das Ende der mykenischen Zeit, der Untergang einer Kultur durch katastrophische Ereignisse, fällt nunmehr ins -6. Jh.! (125)

Durch sein methodisches Vorgehen konnte Peiser klären, daß auch die Mythenkritiker jener Chronologie Griechenlands treublieben, die auf den Mythen fußte. Selbst klarsichtige Gelehrte wie Beloch scheiterten Ende des 19. Jhs. schließlich an Eduard Meyer und seiner Datierung Griechenlands durch die ägyptische Chronologie. Meyer zufolge keimten wesentliche Errungenschaften griechischer Kultur ausgerechnet in den dunklen Jahrhunderten: Stadtstaaten, Privateigentum, Königsabschaffung, Schrift und Heldenepos. Wegen ihm blieb auch die sogenannte **dorische Wanderung** Bestandteil der dunklen Jahrhunderte, obgleich ihr ein reales Gegenstück fehlt (175, 228). Auch hier präpariert Peiser sorgfältig heraus, wie die

"dorische Wanderung" als äolischer Windsack in die dunklen Jahrhunderte gehängt wurde, um durch stetes Aufblähen diese Jahrhunderte mit einem Geschehen zu erfüllen, das dank Meyer zu den "wenigen zweifellos feststehenden Tatsachen der älteren Geschichte" gehörte" (230). So läßt sich etwa am Beispiel der mitwandernden Eleer zeigen, daß sie nicht nur 600 Jahre lang auf Wanderschaft waren, sondern daß sie in dieser gesamten Zeit auf jeglichen Hausbau verzichteten. Auch die früheste Bautätigkeit dieser Nachbarn Olympias fällt ins -6. Jh. (236).

So entfällt schlicht und einfach die dorische Wanderung; statt dessen zerstört - ganz im Einklang mit Peisers eingangs genannten Zentralthese - eine große Naturkatastrophe die spätmykenische Kultur, die den naturgeschichtlichen Hintergrund für die Installierung der Olympischen Spiele liefert (239).

Konsequenterweise folgt bei ihm die Schilderung, wie der Katastrophismus aus der Altertumswissenschaft abwechselnd eliminiert und integriert wurde (240-253). Katastrophische Überlieferung findet ihre Bestätigung in den griechischen Flutsagen und -ritualen, die Peiser uns auch auf der Jahrestagung in Frankfurt vorgestellt hat. Sein Buch endet mit der Aufforderung, den Boden Olympias gezielt auf prähistorische Zerstörungshorizonte hin zu untersuchen.

So hat er den großen Bogen geschlagen, der nicht nur die Geschehnisse in Olympia seit ihren ersten Anfängen nach -600 darstellt, sondern vor allem jene Vorstellungen zusammenbringt, die seitdem über die Spiele und ihre Ursachen in Umlauf waren. Und die katastrophistischen Chronologie-revisionisten - es gäbe auch noch schlimmere Wortungetüme - waren fast von Anfang an dabei, wurden aber immer wieder weggestoßen.

Kritisieren könnte man natürlich den Wegfall zweier Kapitel der ursprünglichen Dissertation, in denen die Ansätze für eine neue Theorie der Olympischen Spiele entwickelt worden sind. Da fände man viel über Opfergeschehnisse und astralmythische Hintergründe, wertvolle Details zur "Geburt des Agons aus dem Geist der Katastrophe". Aber nachdem wir erfahren, daß sie in weitergehenden Untersuchungen über die Entstehung von Wettkampfmýthen und -kulten zu finden sein werden (7), wollen wir nur wünschen, daß diese möglichst bald ihren Niederschlag in einer weiteren Publikation finden werden.

Zu Bezugsmöglichkeiten von Peisers Buch siehe S. 86

Das "Griechische Feuer" erlischt

Von der besten und rätselhaftesten aller byzantinischen Waffen

Heribert Illig

Wir schreiben das Jahr 673 (die Zeitgenossen hätten wohl das Jahr 389 der diokletianischen Ära vermerkt). Die neue Weltmacht, die Araber unter umajjadischer Führung, stehen vor den Toren von Konstantinopel. Mit Tausenden von Schiffen, mit Zehntausenden von Kriegern verhängen sie eine jahrelange Seeblockade über die Hauptstadt des oströmischen Reiches. Ab 675 fallen außerdem Slawen und Awaren, vielleicht sogar Bulgaren den Byzantinern in die Flanke, trennen Illyrien von den Kernlanden ab und stoßen vom Norden her bis Thessaloniki vor. Zerbricht jetzt Ostrom unter den seit 667 immer heftiger vorgetragenen Angriffen?

In dieser Stunde ärgster Bedrängnis erfanden die Byzantiner eine Art Flammenschwert.

"Der Mann, dem diese Erfindung gelang, und zwar genau zu der Zeit, da das Reich ihrer so dringend bedurfte wie der Verhungerte des Brots, war ein aus Heliopolis in Syrien nach Konstantinopel eingewanderter Architekt mit Namen Kallinikos" [Thieß 698].

677 wurde Thessaloniki mit Hilfe des griechischen Feuers befreit. Ein Jahr später begann die Entscheidungsschlacht um Konstantinopel.

"Es war der größte Seesieg, den je ein Reich der Antike und des Mittelalters auf dem Meere errungen hatte, mächtiger als der von Actium, in dem vor 709 Jahren Octavian Antonius und Kleopatra niederrang, eine der fürchterlichsten Niederlagen der Weltgeschichte.

In der Historie ist die Bedeutung dieses Vernichtungssiegs meist übersehen worden. Und doch verdankte das Abendland ihm seine Rettung vor den furchtbarsten Feinden, die es seit den Zeiten der Perser [-449, Salamis] bedrängt hatten" [Thieß 707].

Die Chronisten sind sich einig, daß der Sieg der mariengläubigen Christen über den Islam ausschließlich mit Hilfe des "Griechischen Feuers" errungen werden konnte. Doch damit endigt auch bereits das allgemeine Wissen. Denn dieses Feuer war für viele Jahrhunderte "top secret" und ist noch heute unverstanden.

"Seit dem siebenten Jahrhundert fabrizierte man nach streng gehütetem Verfahren das geheimnisvolle "Griechische Feuer", die immer

neu verbesserte Erfindung des Syrerers Callinicus. [...] Ausschließlich dieses Feuer hat im siebenten Jahrhundert die Ausbreitung des Islams zum Stehen gebracht, es entscheidet die wichtigsten Schlachten, sichert die Freiheit der Meere und stürzt Igors aggressive Russen in die See; sie springen lieber schwer bewaffnet in den sicheren Ertrinkungstod, statt an solch infernalischer Glut zu sterben. Ihre 10.000 Barken zischen unter seinem Regen restlos in den Grund. Die Sarazenen glaubten dieses Feuer sogar unauslöschlich, es brenne auf wie unter Wasser weiter, liefe mit den Wellen und verfolge so den Feind; auch Steine könne es zerstören. Mit Panzerplatten versuchten sie die Schiffe, mit metallenen Schirmen ihr Deck zu schützen und sich selbst auch durch Säcke voller Sand. [...]

Trotz Leos VI. 'Taktik' und einer Geschichte entzündbarer Stoffe aus dem dreizehnten Jahrhundert, scheint die Frage nach der chemischen Zusammensetzung nicht so ganz gelöst. Sicher bleibt die Mehrfalt der Methoden. Geknalle, heftige Explosionen, Rauchentwicklung, blitzhaftes Aufleuchten an der Mündung der Geschütze lassen auf eine, unserem Schießpulver verwandte, Mischung schließen; gleich Granaten krepieren auch die Projektile.

Weit geheimnisvoller interessant bleiben andere Feuerträger zum Werfen flüssiger Flammen, die berühmten 'Syphons'. Lange, dirigierbare Schläuche, wie die unserer Feuerwehr, mit Metallmundstück versehen, tauchten an einem Ende in das noch kühle Hölleengebräu, am anderen Ende spien sie den Flammenregen zielgewandt auf feindliche Schiffe, Gebäude, Bataillone, steckten diese, vielleicht durch leicht entzündliche Ölmischungen oder eine naphthaähnliche Substanz, fast momentan in Brand. Zweitausend solcher Kriegsgeräte besaß allein die Flotte, mindestens die gleiche Zahl das Heer. Dem Nahkampf dienten Handgranaten, auch von besonderen Giftgasbomben geht die Rede" [Sir Galahad 70f].

Seit diesen Zeilen aus dem Jahre 1936 ist die Rezeptur nicht klarer geworden. Frank Thieß spricht 1959 von flüssigem Feuer, das in seiner Zusammensetzung von Salpeter und Naphtha/Öl unlöslich, mit einer Pulververbindung gezündet und mit - ebenso unbekanntem - Zielgeräten auf große Entfernung eingesetzt werden konnte [Thieß 698f, 911]. Der *Große Brockhaus* verwarf 1969 den Salpeter wieder, ohne deswegen Klärung bringen zu können:

"**Griechisches Feuer**, ein in Griechenland einige Jahrhunderte v. Chr. zu Kriegszwecken erfundenes Feuer. Der ursprünglichen Mischung von Schwefel, Werg, Kienspan u.ä. wurde später noch gebrannter Kalk und Erdöl zugesetzt. Der Brandsatz enthielt keinen Salpeter. Diese Mischung brannte auch auf dem Wasser, sie wurde deshalb auch *Seefeuer* genannt. Die dickflüssige Masse wurde aus Spritzen in brennendem Strahl, ähnlich den neuzeitlichen Flammenwerfern, verspritzt und diente bis ins 13. Jahrh. als Seekampfmittel."

Und 1982 wird noch immer von einer Mischung aus Rohöl und - vielleicht - Salpeter gesprochen [Browning 51, 75]. Besser als jene Ingredienzien, die der modernen Chemie rätselhaft blieben, kennen wir die Einsatzmöglichkeiten. Sir Galahad hat ja bereits die Bandbreite des Arsenal angeprochen: Handfeuerwaffen (Feuerstöcke) und Handsiphone, also wohl Feuerflinten mit Schwarzpulver oder einer anderen Explosivmischung, "brennende Pfeile", dann die großen, auch von Schiffen aus einsetzbaren Siphonen, Wurf-schleudern für zerplatzende Geschosse, die auch Skorpione und Schlangen über den Gegner brachten, Rauch- und Stinkbomben [Thieß 699].

Dieses Wundermittel, an Effizienz allenfalls vom Gnadensbild der Jungfrau Maria übertroffen, wirft mindestens vier ungelöste Probleme auf.

a) Zunächst hat auch heutige Chemie die Rezeptur nicht aufdecken können. Eine kalte Flüssigkeit, die durch (Stoff-)Schläuche fließt, aber ab den metallenen Mundstücken Feuer über große Distanzen verbreitet, also ebenso fürchterlich wirkt wie Napalm-Bomben und noch ärger als Flammenwerfer, hat kein noch so skrupelloser Potentat des 20. Jhs. in seinem Arsenal.

b) Weiter ist ungeklärt, wie während der arabischen Belagerung die Armee mit der neuen Wunderwaffe ausgerüstet werden konnte: Während die byzantinische Flotte die arabische in Schach hielt, mußte eine neue Armada kleiner, wendiger Schiffen gebaut, Unmengen von Salpeter und/oder anderen Chemikalien bereitgestellt und Soldaten so geschult werden, daß sie von diesen kleinen Schiffen aus "auf weite Entfernung" trafen. Das ganze Unternehmen samt seinen explosionsbedrohten Laboratorien und Schießständen mußte verdeckt vorangetrieben werden [Thieß 700].

c) Rätselhaft ist weiterhin die perfekte Tarnung und Täuschung.

"Die Geheimhaltung über drei oder vier Jahrhunderte [(tatsächlich 550 Jahre); ist] um so erstaunlicher, als damals die Spionage schon entwickelt war und die Araber alles versucht haben werden, um in den

Besitz des Herstellungsgeheimnisses zu geraten. Trotzdem verfügen sie erst während des fünften Kreuzzuges (1228-1229) über Explosivgeschosse, die beim Feind Brände erzeugen, sowie über flintenähnliche Waffen" [Thieß 911].

d) Schließlich blieb bis heute unverstanden, warum die Wunderwaffe gerade dann nicht zum Einsatz kam, als man ihrer am dringendsten bedurft hätte: 1204 gegen das "christliche" Kreuzfahrerheer und 1453 im "letzten Gefecht" gegen die Türken. Die Historiker mußten darüber spekulieren, ob die ausgewählten Geheimnisträger verstorben waren, ohne einen Nachfolger instruiert zu haben.

Trotzdem kamen niemals Zweifel an der Wunderwaffe auf, weil schließlich die Geschichte bewies, daß Byzanz sich länger als fünf Jahrhunderte gegen alle Angriffe behauptet hat. Und die reiche Stadt am Goldenen Horn hat seit ihrer Gründung die Angreifer fast magnetisch angezogen:

410 Westgotenalarm

559 Hunnen vor Konstantinopel

626 Angriff der Awaren (und einer persischen Flotte)

672-678 große arabische Belagerung

710 Bulgarenvorstoß

718 13monatige Belagerung durch Araber

763 Bulgarenvorstoß

813 Bulgarenvorstoß

865 Flotte der Normannen/Russen

907 Flotte der Waräger und der Kiewer Russen

913 Belagerung durch die Bulgaren

922 Belagerung durch die Bulgaren

924 Belagerung durch die Bulgaren

941 Russischer Flottenangriff

1024 Flotte der Waräger und der Kiewer Russen

1204 Eroberung durch den vierten Kreuzzug

1453 Türken löschen das byzantinische Reich aus.

(Die Jahreszahlen schwanken in der Literatur häufig um 1 bis 2 Jahre.)

Wird aber die zugrundeliegende Chronologie in Frage gestellt, ergibt sich das Verständnis der problematischen Wunderwaffe fast von selbst. Die von mir aufgestellte These, daß die Jahre zwischen 614 und 911 ersatzlos aus der europäisch-byzantinischen Geschichte zu streichen sind (weiter im

Osten kann das Streichintervall zwischen anderen Jahreszahlen liegen), verbannt die beiden großen arabischen Angriffe, einen awarisch-persischen, drei bulgarische Vorstöße und zwei Angriffe von Rußland her ins Reich der Fabel. Damit wird auch jene Wunderwaffe hinfällig, die den Sieg über die ärgsten Widersacher ermöglicht haben soll.

Gleichwohl hat es ein "Griechisches Feuer" gegeben, doch nicht in Gestalt einer tödlichen "Rohrpost", sondern in Form erster europäischer Mixturen von Schwarzpulver. Im westlichen Europa werden gegen 1300 Bombarden konstruiert, die wohl auf arabische Feuerwaffen zurückgingen, die erstmals im 5. Kreuzzug (1228/89) zum Einsatz kamen [Thieß 911]. Die Byzantiner haben das Pulver entweder selbst erfunden [Thieß 826] oder "importierten" es aus China. Das wäre zwar weit gewesen, aber nicht abwegig. 522 schmuggelten zwei Nestorianermönche Seidenspinnereier von China oder Khotan nach Byzanz, worauf die Peloponnes verstärkt mit Maulbeerbäumen bepflanzt wurde, um die Seidenraupen zu nähren. Dieser Pflanze, *Morus alba*, verdankte die Halbinsel ihren mittelalterlichen Namen Morea.

"Es ist erstaunlich, welchen Dienst Mönche der verschiedensten Himmelsrichtung der Menschheit schon geleistet haben mit ihrem Schmuggeltalent, durch weite Kutten und hohle Wanderstäbe früh gefördert" [Diner 124].

Mit Hilfe des Schwarzpulvers konnten die Byzantiner durchaus jene Effekte erzielen, die noch im 12. Jh. ihren Eindruck nicht verfehlten.

"Der gute König Louis VII. fällt jedesmal flach auf den Bauch vor Schreck samt seinen Paladinen, ruft: 'Herr, erbarme dich unser!', wenn eine neue Feuersäule aus den Geschützen bricht. Kaiser Manuel Komnenos führte [1147] das Manöver aus erzieherischen Gründen dem Besucher vor, damit er brav bei seinem eigenen Kreuzzug bleibe, ohne Seitensprung auf byzantinisches Gebiet" [Sir Galahad 71f].

So trennt eine korrigierte Chronologie die Wunderwaffe in einen Real- und in einen Imaginärteil; es braucht nicht mehr vergeblich nach Bauanleitungen für "Siphone" und ihre "Strepta", die Zieleinrichtung, gesucht und eine blitzschnelle Aufrüstung unterstellt werden, die Geheimhaltung ist nicht mehr über 550, sondern nur noch über 300 Jahre zu gewährleisten, und schlußendlich ist klar, daß keine Flammenwerfer bereitstehen konnten, als "Franken" und Türken herandrängten.

Die Weltgeschichte aber kann von einem ihrer allergrößten Konflikte Abschied nehmen.

"In dem großen Abwehrkampf der christlichen Welt gegen das arabisches Vordringen bildet der Sieg Konstantins IV. [678] einen Wendepunkt von welthistorischer Bedeutung, gleich dem späteren Sieg Leons III. im Jahre 718 und dem Sieg, den im Jahre 732 Karl Martell am anderen Ende der damaligen Welt über die Araber bei Poitiers erfocht. Von diesen drei Siegestaten, die die christliche Welt von der muslimischen Überschwemmung gerettet haben, ist die Tat Konstantins IV. nicht nur die erste, sondern auch die größte. Ohne Zweifel ist der damalige Ansturm der Araber auf Konstantinopel der stärkste gewesen, den das Christentum von arabischer Seite je erlebt hat. Konstantinopel war aber der letzte Damm, der damals der arabischen Invasion entgegenstand. Daß dieser Damm gehalten hatte, war eine Rettung nicht nur für das byzantinische Reich, sondern auch für die gesamte christliche Kultur" [Ostrogorsky 81; Hvhg. H.I.].

Nachdem alle drei islamische Angriffe und alle drei christliche Ruhmestaten in fiktive Zeiten hineinerfunden worden sind [Illig 49; Müller], sollte sich aus ihnen kein Gift mehr für 'uralte' Erbfeindschaften saugen lassen.

Zitierte Literatur

- Browning, Robert (1982): Byzanz. Roms goldene Tochter. Die Geschichte des Byzantinischen Weltreiches; Bergisch Gladbach
- Diner, Helen (d.i. Bertha Eckstein; 1944³): Seide. Eine kleine Kulturgeschichte; Leipzig
- Illig, Heribert (1992): Karl der Große. Als Herrscher zu groß, als Realität zu klein; Gräfelting
- Müller, Angelika (1992): "Karl der Große und Harun al-Raschid. Kulturaustausch zwischen zwei großen Herrschern?"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* IV (4) 104
- Ostrogorsky, Georg (1940): Geschichte des byzantinischen Staates; München
- Sir Galahad (d.i. Bertha Eckstein; 1937³): Byzanz. Von Kaisern, Engeln und Eunuchen; Leipzig · Wien
- Thieß, Frank (1992): Die griechischen Kaiser. Die Geburt Europas; Wien (erst. 1959)
- P.S.: Die Wiener Schriftstellerin Bertha Helene Eckstein, geb. Diener (1874-1948) führte eine frech-scharf-prägnante Feder, mit der sie hier zu Worte kommt, obwohl ihr Werk v.a. in der Zeit von 1913 bis 1925 von zum Teil üblen Rassismen durchsetzt ist.

Andechs-Meranien - Heiliger Berg der Fälschungen

Heribert Illig

Das Ausmaß an Fälschungen im Mittelalter ist quantitativ wie qualitativ ein kaum zu überschätzendes Phänomen. Die Ausstellung *'Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter'* gibt dank vielfältiger neuer Forschungen und Darlegungen willkommene Gelegenheit, tiefergehende Einblicke in die Fälscherwerkstätten zu gewinnen und die maßgeblichen Antriebskräfte besser zu begreifen.

Äußerer Anlaß für diese Ausstellung war der 750. Geburtstag der Hl. Hedwig, die wie etliche andere Heilige aus dem Geschlecht derer von Andechs-Meranien hervorging. Trotz solch ehrwürdigen Verbindungen ist Andechs nicht von allem Anfang an ein Kloster gewesen, sondern eine Grafensitz. Erst im Jahre 1455 entstand auf jenem exquisiten Platz hoch überm Ammersee ein Klosterbau, der nach Säkularisation und Revitalisierung heute zur Münchner Benediktinerabtei St. Bonifaz gehört.

Im 12. Jh. breitete sich das Grafengeschlecht durch kluge (Heirats-) Politik aus. Sein Kerngebiet erstreckte sich von Andechs bis nach Südtirol (Brixen) und kontrollierte so den Brenner; zu ihm gehörten Gebiete um Passau (Niederbayern), um Bamberg (Oberfranken), die gesamte Pfalzgrafschaft Burgund, die Markgrafschaft Istrien und die nördlich angrenzende Grafschaft Krain. Der Ehe einer Andechserin mit dem König Andreas II. von Ungarn entstammt die Hl. Elisabeth von Thüringen, einer Ehe mit dem Piastenfürst Heinrich I. von Schlesien entstammte die Hl. Hedwig, wogegen die Eheschließung einer Andechserin mit dem französischen König Philipp II. nur zu einer päpstlichen Intervention wegen Bigamie führte [Schütz 66-69]. Nicht zuletzt sind Andechser direkte Vorfahren des Hauses Habsburg-Österreich [K/B 229].

Doch die Anfänge der Andechs-Dießen-Wolfratshausener liegen wie bei anderen Geschlechtern in geheimnisvollem Dunkel. Sichere Belege für ihre Existenz gibt es erst aus dem frühen 11. Jh.: **1003** wird ein Graf Friedrich I. in einer Königsurkunde erwähnt [Schütz 41]. Doch nicht immer gingen die Forscher so vorsichtig mit ihrem Material um. Mutige Genealogen haben immer neue Stammbäume aufgestellt, die an ihren Wurzeln eines gemeinsam haben: Sie sind allesamt erfunden.

Stammbäume

(Andechs)

Arnold I. (957-1017)
Meginhard (v.1011-1070?)
Arnold II. (v.1062-1098)
Berchtold II. (v.1098-1151),
erster Graf von Andechs

Wolfratshausen

Friedrich I., Graf v. Dießen
Berchtold I. (v.1025-1052)
Otto II. (v.1060-1122)
Otto III. († 1127)

Dießen

Otto I (v.1018-n.1062)

H. Grote [1877, 55]

Perahtold I. (977/94)
Friedrich († n.1025)
Bertold II. († n.1052)
Otto III. († 1122)

Meginhart I. (856-895)
Rapoto (Ratold) I. (um 901)
Rapoto (Rasso) II. († 954)
Rapoto (Ratolf) III. (955-975)
Rapoto (Razo) IV. (1005-v.1017)
und Otto I. († n.1002)

K. Trotter [1931, Tafel I]

Herzog Arnulf († 937)
Pfalzgraf Arnulf († 954)
Berthold I. († v.1000)
Friedrich I. (1003-c.1030)
Berthold II. (1025-n.1060) und Otto I. (1017-n.1065)
Otto II. († c.1120)
Otto III. († 1127)

F. Tyroller [1952]

Graf Arnold
Graf Berthold II. († 1151)

Graf Friedrich I.
Graf Berthold I.
Graf Otto II.
Graf Otto III. († 1127)

A. Schütz [K/B 1993, 272]

Schon beim ältesten Stammbaum fehlt jene genealogische Perle, die einst unabdingbar zu allen adligen Stammbäumen gehörte: die Verbindung zu Kaiser Karl dem Großen. Eine Prunkdarstellung von ca. 1724 weist sie noch aus. Da firmiert Karls dritte Ehefrau Hildegard († 783) **gefälschterweise** als Gräfin von Andechs, weshalb dann die Karolinger Ludwig der Fromme, Ludwig der Deutsche, Karlmann und Arnulf im Andechser Stammbaum folgen konnten.

"Dieser **Versuch, die bayerische Grafenfamilie an das karolingische Herrschaftshaus zu binden**, spiegelt [...] die Absicht wieder, die Andechs-Meranier als eine der ersten Familien im Reich zu etablieren und ihre politische Bedeutung durch die Verwandtschaft mit den Karolingern zu erklären und herauszuheben" [K/B 215; Hvhg. generell von H.I.].

1877 und später fehlten auch die **Wunschahnherren** aus dem Stamm der **Huosi**, neben den herzoglichen Agilolfingern das hervorragendste der sechs bairischen Adelsgeschlechter. Sie fehlten allerdings nicht wegen besserer Einsicht, sondern einfach deswegen, weil kaum Namen der Huosi bekannt sind. Noch 1955 war es für Benno Hubensteiner in seinem Standardwerk selbstverständlich, daß die Andechser genauso wie die Wittelsbacher einfach von den Huosi abstammen müssen [Hubensteiner 88].

Das dritte und letzte Wunschgeschlecht, die Luitpoldinger, wurde von der Forschung noch länger hochgehalten. Herzog Arnulf "der Böse" (907-937), der selbstverständlich auch mit den Karolingern versippt war [Hubensteiner 57], durfte bis 1952 [Tyroller], ja bis 1980 eine Andechser Genealogie anführen [Isenburg].

Erst bei der Vorbereitung zur Andechser Ausstellung machte kritische Forschung tabula rasa mit der erwünschten Großfamilie.

"Bewußt wurde darauf verzichtet, nicht nachzuweisende Verwandtschaftsbeziehungen oder die Abstammung von bedeutenden frühmittelalterlichen Geschlechtern zu konstruieren bzw. legendäre Figuren vor allem des 14. Jahrhunderts einzubeziehen" [K/B 215].

Zwangsläufig mußten nun die früheren Ansätze für die "Grafen von Andechs, Diessen, Thanning, Gilching, Ambras, Wasserburg, Viechtenstein, Kreizenstein, Wolfratshausen, Plassenburg, Giech, Stein" [Tyroller] als "teilweise hypothetisch" oder "weithin spekulativer Natur" bezeichnet

[K/B 107] und die gesicherten Jahreszahlen drastisch reduziert werden. Die Fülle der Arnolds, Arnulfs, Meginharts und vor allem Rapotos verschwand, und zurück blieb eine abgemagerte Variante der 115 Jahre alten Grote-Version. Die wundersame Ahnenvermehrung entstammte also weniger phantasievollen Federn der Barock- oder der Historismuszeit, sondern den zielstrebigem Recherchen von Forschern des 20. Jhs. Im 14. und 15. Jh. war zu den politischen Wunschwätern auch noch geistlicher Beistand **hinzufunden** worden, der uns weiter unten begegnen wird.

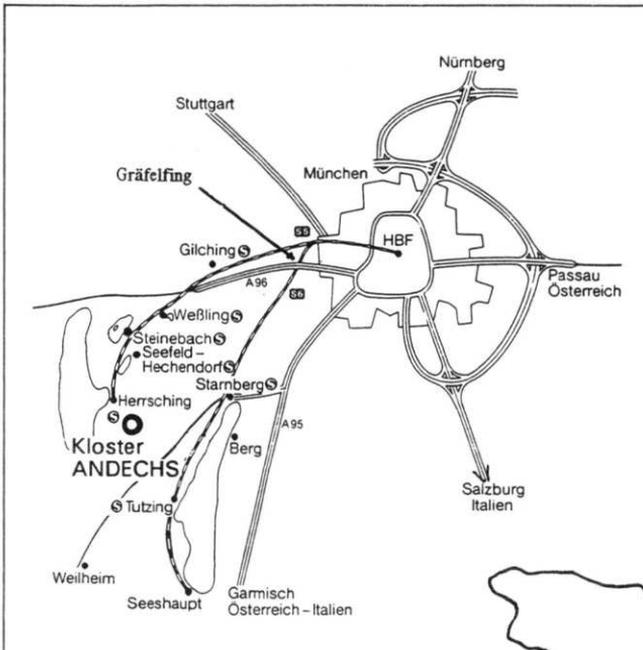
Dieses Grafengeschlecht hat allmählich Macht und Einfluß, schließlich unter Berthold III. (nach **1173**) die Markgrafenwürde gewonnen. Diese Verleihung der istrischen Markgrafschaft brachte den Zutritt zum Kreis der Reichsfürsten, doch keinen direkten Machtzuwachs. Denn

"seine Familie hatte in diesem Landstrich bislang weder Güter besessen noch erwarb sie in Zukunft hier Besitz" [Schütz 66].

Im Jahr 1180 soll der Andechser Markgraf Berthold III. von Istrien die Stadt Innsbruck gegründet haben. Die entscheidende Urkunde, die dem Kloster Wilten für die Überlassung des Platzes Abgabefreiheit, Schenkungen und Vergünstigungen gewährt, ist allerdings eine **Fälschung des 13. Jhs.**, für die die Wiltener Chorherren eine echte Herzogsurkunde abgeschabt und neu beschriftet haben [K/B 224].

Im selben Jahr 1180 verhängt Kaiser Friedrich Barbarossa die Reichsacht über Heinrich den Löwen und belehnt stattdessen die Wittelsbacher mit Baiern - für fast 740 Jahren, wie hinzugefügt werden kann. Ein Vorgänger durfte sich bereits seit 1153 Herzog nennen: Der Wittelsbacher Konrad II. war "erster Titular-Herzog von Dalmatien oder von Croatien oder von Meranien oder von Dachau" [Grote 54]. Damit waren keinerlei dinglichen Rechte verbunden, denn die Gegend südöstlich von Istrien war nie Reichsgebiet, sondern wurde - **vorgelblich seit der Karolingerzeit** - lediglich beansprucht.

Der bayerische Adel hat zunächst die Wittelsbacher, die ebenfalls von den Luitpoldingern **abstammen sollten** [Schrott 47], nicht als neue Herren anerkannt. Nachdem daraufhin die Andechser den Herzogstitel "von Meranien" erhalten haben, darf geschlossen werden, daß den Wittelsbachern zur Machtbegrenzung eine zweite Familie ebenbürtig an die Seite gestellt werden sollte [Schütz 66], war doch der Herzog auf Andechs dem Wittelsbacher nicht gefolgschaftspflichtig.



Oben: Die geographische Lage von Kloster Andechs

Unten: Die (gestrichelte) Grenze zwischen der Markgrafschaft Istrien und venezianischem Gebiet nach bisherigem Verständnis. Die Karten des Andechser Ausstellungskatalogs (S. 81, 101) lassen dagegen Venedig keinen istrischen Küstenstreifen mehr.

Nachdem kein heutiger historischer Atlas ein Reichsgebiet *Meranien* verzeichnet, dürfen wir den Begriff "Titularherzogtum" [K/B 228] ausdeutschen. Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) hat aus Gründen der Staatsräson einfach auf venezianischem und kroatisch-ungarischem Grund und Boden ein **Herzogtum erfunden**, dessen Titel taktisch eingesetzt werden konnte. 1153 wertete er die Wittelsbacher gegen die in Baiern herrschenden Babenberger auf, nach 1180 sollte er die Dießener gegen die Wittelsbacher aufwerten! Nun gab es Herzogtümer nicht wie Sand am Meer, sondern seit 1180 gerade zehn: Bayern, Böhmen, Brabant, Kärnten, Lothringen, Österreich, Pommern, Sachsen, Schwaben, Steiermark. Dazu gab es Titularherzöge wie deren von Zähringen und seit 1187 deren von Teck. Aber außerhalb des Reichsgebietes lag nur Meranien. So ist das ominöse Meranien, das irreführenderweise Südtiroler Besitz (Meran) anklingen läßt, nichts anderes als eine **freie Erfindung**.

Die *Markgrafschaft Istrien* war dagegen real, wenn auch ihre Größe noch heute überschätzt wird. A. Schütz [1993, 81, 101] weist für die Zeit bis 1248 ganz Istrien als Reichsgebiet aus, während alle venezianischen Gebiete fehlen. Doch Venedig hat 'immer' die "terra firma" rings ums heutige Mestre, den Westteil Istriens und die dalmatinischen Inseln beherrscht. Das gilt für 810 genauso wie für 829, 843, 870 oder 880 [vgl. dtv, 118, 122, 124], ungeachtet dessen, daß ich die Abkommen zwischen Karl dem Großen und Venedig für fiktiv erachte.

Natürlich spiegeln die Besitzverhältnisse des fiktiven 9. Jhs. nur die realen Besitzverhältnisse des 10. bis 12. Jhs. wieder: Der Markgrafschaft Verona, die um 911 zum Königreich Italien, ab 952 zu Bayern, ab 978 zu Kärnten gehörte, fehlte der Westteil Istriens während der ganzen ottonischen Zeit (bis 1025) genauso wie dem zur eigenen Mark erhobenen Istrien während der Salierzeit (bis 1125) und der Stauferzeit (bis 1254) [dtv 142-6, 164-8; dito Harms 33f, dito McEvedy 54-77]. Und da Venedig seit dem 4. Kreuzzug, den es gegen Konstantinopel 'umfunktioniert' hatte (1204), zur Großmacht aufstieg, gehörte ihm der Westteil von Istrien umso fester, mochten die andechs-meranischen Markgrafen von Istrien noch so schöne Titel führen. Daß sie zwischen der Küstenstadt Parenzo (Porec) und dem dortigen Bischof schlichteten [Schütz 68], beweist keineswegs, daß sie auch nur über einen der beiden Kontrahenten geboten.

Wen könnte es wundern, daß der Konflikt zwischen Andechser und Wittelsbacher Herzog einer endgültigen Auseinandersetzung zustrebte. Sie fiel taggenau mit dem größten Machtzuwachs der Meranier zusammen. Am 21.6. 1208 heiratete in Bamberg Beatrix, die Enkelin Kaiser Friedrichs I. und Erbin von Burgund, den Andechser Otto VII. von Meranien. König Philipp von Schwaben war persönlich anwesend. Dieser Kulminationspunkt dauerte nur einen Abend lang. Denn in der Nacht wurde der König vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet. Der flüchtige Königsmörder wurde im Folgejahr gestellt und erschlagen; ansonsten fielen nicht die Wittelsbacher in Ungnade, in vorderster Linie also Herzog Ludwig von Bayern, sondern der gastgebende Bamberger Bischof Ekbert, ein Andechser. So fielen die Andechs-Meranier in Reichsacht, die Burg zu Andechs wurde zerstört, während Ludwig von Bayern sowohl die Gebiete seines Verwandten Otto als auch die Markgrafschaft Istrien und das Eigengut des Andechser Herzogs 'übernahm'.

Die Andechs-Meranier erholten sich nicht mehr von diesem Schlag. Sie wurden zwar 1211 vollständig rehabilitiert, worauf Ekbert den Dom zu Bamberg erbauen ließ, dessen Fertigstellung im Jahre 1237 er noch erlebte, und sie erzielten 1228 einen gewissen Ausgleich mit den Wittelsbachern. Doch am 19.6.1248 starb Herzog Otto VIII. kinderlos; die Manneslinie war ausgestorben.

Wir erreichen hier die nächsten Fälschungsstationen. Während Teile der Andechser Kernlande an die Wittelsbacher fielen [K/B 228], wurde wegen des Besitzes von Burgund rückwirkend eine **Urkunde gefälscht**, mit der der Verstorbene die Pfalzgräfin Alice adoptiert und als Erbin eingesetzt haben sollte [Schütz 106]. Weiter kamen sehr rasch **Mordgerüchte** in Umlauf. Eine noch in der Barockzeit verbreitete Version griff auf das Nibelungenlied zurück und ließ den königlichen Dienstmann Hager gegen seinen Herrn zum Dolch greifen [K/B 229].

Waren die Wittelsbacher nicht uninteressiert daran, daß die Erinnerung an die Andechs-Meranier engültig verlosch [Schütz 165], rückte Andechs nach 130 Jahren erneut ins Licht der Welt, diesmal der religiösen. Wie erst jetzt im einzelnen erforscht wurde, fiel die Kapelle auf dem Andechser Burgberg an die Mönche von Ebersberg, denen damals vor allem eines fehlte: Geld. Die Mißwirtschaft der Äbte Meinhard und Stephan hatte eine riesige Schuldenlast aufgehäuft, die den 1385 neu bestimmten Abt Philipp zum Handeln zwang. Und so ergab es sich wundersam, daß am

26.5. **1388** ein Mäuslein unter dem Altar dieser Kapelle Reliquien sondergleichen fand. Der "Andechser Heiltumsschatz" enthielt unter anderem:

Teile vom Tischtuch des letzten Abendmahls, von der Dornenkrone Christi und vom Kreuzesstamm, Stücke aus dem Besitz Mariä, von Papst Gregor I. geweihte Hostien und ein Kreuz, das Karl d. G. von einem Engel erhalten hatte. Aus heutiger Sicht ist **der Schatz eine blanke Fälschung**, auch wenn er zum Teil ältere Stücke enthielt. So stammt Karls Siegeskreuz faktisch aus demselben 12. Jh. wie das Manipel des hl. Gregor (gest. 604), der Gürtel des hl. Johannes Ev. [Petzet 191] oder das Meßgewand des hl. Petrus [K/B 253].

Um dem ebenso unschätzbaren wie unwahrscheinlichen Fund Glaubwürdigkeit zu verleihen - schließlich besaßen nur Rom und Konstantinopel eine noch größere Fülle an Reliquien -, wurde **eine Geschichte dazuerfunden**, die in eine Missale-Handschrift des 10./11. Jhs. **hineingefälscht** wurde. Zu ihr gehörten **Fälschungen von herzoglichen Schutzbriefen, kaiserlichen Schutzprivilegien und einer Papsturkunde**, der Rest waren **frei erfundene Erzählungen** [Schütz 168f], die im Zusammentragen des hl. Schatzes während der Kreuzzüge kulminierten [Schnell 302]. Ebenfalls **erfunden** wurde ein **Benediktinerkloster** zu Andechser Grafenzeiten [Schütz 171]. Um die Fälschungen abzusichern, lag das Missale dem Schatz bei und wurde gleich selbst zur Reliquie erhoben [K/B 249].

Die Ebersberger Fälscher hatten sogar die Begehrlichkeit ihrer Mitwelt einkalkuliert. So gab das gefälschte Missale preis, daß in Dießen ein vom Evangelist Lukas gemaltes Marienbild, in Polling ein blutschwitzendes, wundertätiges Kreuz aus dem Heiltumsschatz verehrt werden könne - und so profitierten auch diese Klöster vom Run auf die Reliquien. Dagegen hatte man, um den Zugriff der herrschenden Wittelsbacher abzuwehren, Kaiser Ludwig den Bayern **dazwischengefälscht**: Er habe Ebersberg die Kapelle (samt Reliquien) vermacht. Aber die Fälschermönche hatten die herzogliche Raffgier unterschätzt. Ende 1389 holten die Herzöge trotzdem den Heiltumsschatz nach München und stellten ihn 1390 erstmals aus.

Doch zur wahren Heilswirkung brauchte es einen päpstlichen Ablaßbrief. Der lag prompt fürs nächste Jahr vor, doch hatten auch die enteigneten Ebersberger beim Papst interveniert. Die Kurie schlichtete salomonisch: Während die Herzöge in München den Schatz ausstellen und vom riesigen Zulauf profitierten durften, erhielt der Ebersberger Konvent auf stillen

Umwegen stattliche 800 Gulden [Schütz 174]. 1391/92 hielten sich - ein neuer Ablaßbrief ermöglichte ein Jubeljahr nach römischem Vorbild - bis zu 60.000 Pilger täglich in München auf.

Geld macht vielleicht sinnlich, sicher nicht automatisch christlich. Der Papst sprach schließlich doch den Ebersbergern die Reliquien zu, die Herzöge gaben sie aber nicht heraus, während die Münchner Bürgerschaft die Ablaßgelder nicht in voller Höhe an Rom abführte. Nach jahrelangen Querelen kam es **1402** zur Einigung. Die Herzöge behielten den größeren Teil des Schatzes, der nun zum Kirchweihfest auf den Andechser Berg zurückgebracht wurde und ab 1439 ganz dort verblieb; außerdem erhielten sie die belastenden Papsturkunden zur gefälligen Vernichtung [Schütz 184]. Die Ebersberger Mönche mußten sich mit einer reduzierten Reliquiensammlung begnügen, die gleichwohl Seltenheitswert hatte: Neben Fragmenten der Dornenkrone, des Kreuzesstammes und des Kleides Mariä, die aus den Andechser Heiltumsbeständen stammten, gehörten zu ihr Überreste der wunderbaren Brotvermehrung, Teile vom Stab Mose und vom Rock Christi, Stücke der Geißelsäule und die Hirnschale des hl. Sebastian...

Andechs aber avancierte zum Heiligen Berg und wegen der Gregors-hostie zu einem der großen mittelalterlichen Blutwallfahrtsorte [K/B 250]; es erhielt **1420** eine Kirche und **1455** ein Benediktiner-Kloster (wohl um den gefälschten Missale-Eintragungen zu entsprechen [Schütz 181f]), zu denen auch heute noch gepilgert wird, zumal das süffige Bier den Entschluß zur Wallfahrt wesentlich erleichtern kann.

Und auch die "fälschlichen Wunder" dauerten an. Denn unversehens tauchten drei Selige auf, die zur Ehre der Altäre erhoben wurden.

"Die Seligen Rasso, Rathard und Kunizza sind **legendäre Gestalten**, die ihre Wurzeln in der spätmittelalterlichen Volksfrömmigkeit haben" [Schütz 38].

Die Gebeine des sel. Rasso, des "mythischen Gründers von Andechs" [K/B 211] und wackeren Ungarnkämpfers wurden **1468** zu Grafrath erhoben, die des sel. Rathard **1478** in Dießen. Kunizza 'entpuppte' sich als Enkelin von Kaiser Otto I. und wurde dem Andechser Grafen Friedrich I. beigeordnet, weil er - so **eine gefälschte Urkunde des Klosters Attel** um 1200 - den Beinamen Rocho geführt habe [Schütz 44]. Ende des 14. Jhs. wurden außerdem in den '*Fundationes monasteriorum Bavariae*' **legendenhafte Andechser Gründungen** in Dießen und Grafrath niedergeschrieben, die in

der Andechser Chronik des 15. Jh. ausgeschmückt wurden und leider bis heute Glauben finden [Schütz 38]. Die bauliche Realität bezeugt nichts dergleichen.

In jenes Jahrhundert fällt eine weitere Reliquienvermehrung. Die

"jahrhundertlang gebräuchliche Zuordnung [Bischof] Ottos I. beruhte auf einer **gefälschten Urkunde** von 1102" [K/B 214],

in der Otto I. mit dem nun tatsächlich von Andechs stammenden Otto II. vertauscht worden war. Wegen dieser Fälschung empfing das Kloster Andechs im Jahre 1477 Reliquien des hl. Otto I. aus Bamberg.

1518 erhielt die Klosterkirche in Dießen ein Hochgrab für die Mitglieder des Hauses Dießen-Andechs. Dabei wurde auch des Bamberger Bischofs Otto II. gedacht († 1196), der doch eigentlich im Bamberger Dom ruht. Das ihm zugeordnete Wappen entspricht

"nicht historischen Fakten, und ähnlich dürfte es sich auch mit den übrigen Wappen verhalten, die als **freie heraldische Nachschöpfungen** spätmittelalterlicher Zeit zu gelten haben" [Dietrich 194].

Über diesem Hochgrab wölbt sich seit ca. 1736 der Dießener "Himmel", das Fresko Johann Georg Bergmüllers zu dem Thema: "Anbetung des Auferstandenen durch die Seligen und Heiligen der Dießen-Andechser Grafen und ihrer Verwandten". Dort ist jener heilige europäische Hochadel versammelt, den die Andechs-Meraniern subsumierten: natürlich der hl. große Karl, aber auch der hl. Stephan (König von Ungarn), dazu der hl. Heinrich II. (deutscher Kaiser) und die hl. Adelheid (Frau von Kaiser Otto I.) oder die sel. Königin Gisela (Gattin des hl. Stephan). In summa:

"Hervorragende Menschen einer ferngerückten Feudalordnung, die den Herrschaftsanspruch ihrer Familien und Nachkommen legitimieren" [Grimm 198].

Selbstverständlich fehlt auch die hl. Elisabeth nicht, deren Hospital Marburg rasch zu einem Wallfahrtsort ersten Ranges machte - zum viertgrößten der christlichen Welt [Grimm 198]. Kommentiert seien wollen allerdings zwei dürre Sätze im Katalog [Schütz 142]:

"Der deutsche Orden, der durch Elisabeths Schwager Konrad die Heiligsprechungsfeierlichkeiten in Perugia ausgerichtet hatte, förderte die Verehrung Elisabeths tatkräftig.

Über Jahrhunderte war ihr Grab das Ziel zahlloser Wallfahrer, bis ein späterer Nachfahre der Heiligen, Landgraf Philipp von Hessen, am

Beginn der Reformation ihre Gebeine dem Grab entnehmen ließ, um der Verehrung ein Ende zu setzen. Der Verbleib der Gebeine ist unbekannt, ihr Haupt - früher in Mergentheim - wird in Wien aufbewahrt."

Die "tatkraftige Verehrung" durch den deutschen Orden bedeutete neben dem beispielgebenden gotischen Kirchenbau auch die buchstäbliche - das Wort läßt sich nicht vermeiden - Ausschlachtung der Heiligen. Nach ihrem frühen Tod im Jahre 1231 griff sich das Volk den Leichnam und schnitt ihm zur Reliquiengewinnung sogar die Brüste ab, bevor er beigesetzt werden konnte. Vier Jahre später wurde der Leichnam in Beisein des Kaisers umgebettet, 1249 ein zweites Mal. Damals vertrieb der Orden bereits wundertätiges Öl, das den Gebeinen ohne Unterlaß entströmen sollte. Er vertrieb auch ihre Gebeine, die bald als Reliquien in Eisenach, Trebnitz, Altenburg, Meißen, in Ungarn und anderswo auftauchten.

"Schon im sechzehnten Jahrhundert gab es im Abendland zehnmal so viel Gebeine, als Elisabeth gehabt haben konnte" [Rahn 190].

Otto Rahn, dessen wildes Buch in diesem Fall zitierbar erscheint, bezeichnete den für die Heiligsprechung so besorgten Beichtvater Elisabeths, Konrad von Marburg, als "Ketzermeister" und "Deutschlands Großinquisitor", der auch "im päpstlichen Auftrag als Werber für den Kreuzzug" auftrat [Schütz 135]. Dieser militante Christ prügelte [Schütz 140] in sadistischer Manier [Rahn 186f] die junge Frau, verschaffte noch zu Elisabeths Lebzeiten den Besuchern ihres Hospitals einen Ablass [Schütz 139] - nach dem Motto: 'Hereinspaziert: Sehen Sie zu, wie eine junge Frau eitrig Wunden küßt' - und erwirkte ihre überaus prompte Heiligsprechung [K/B 140]. So wurde eine 24jährige zur Heiligen 'geschlagen' und dann professionell vermarktet.

Und eine letzte Wunderlichkeit. So manche gelehrsame Literaturstelle [etwa Schnell 1960, 42; zuletzt Bosl et al. 1993, 33] spricht immer noch von einem hochmittelalterlichen Wallfahrtswesen nach Andechs, obwohl dafür alle Quellen fehlen [Schütz 184]. Einst wurden diese Wallfahrten behauptet, um klarzustellen, daß schon die Andechser Grafen einen Reliquienschatz besessen hatten, der wiedergefunden werden konnte. Aus der "pia fraus", der frommen Betrügerei des Mittelalters, die gleichwohl nie handfeste, reale Absichten aus den Augen verlor, wurde ein leichtfertiges Nachplappern vorgestanzter Fälschungsschablonen.

Fassen wir zusammen, was rings um Andechs gefälscht oder erfunden wurde: ein Reliquienschatz, der 203 Reliquiare füllte; die ihn beschreibende Quelle samt Urkunden von Kaiser und Papst; auf alle berühmten Stammlinien zurückgehende Genealogien; Heilige und Selige samt ihren zahllosen Reliquien; ein vererbbares Herzogtum ohne Grund und Boden; besitzanzeigende Urkunden, Adelswappen und ein Benediktinerkloster. Treibende Motive waren Geldbedarf, Renommierbedürfnis und politisches Kalkül. Nach diesem Befund fällt es schwer, im Mittelalter vorrangig ein jenseitiges Denken und Streben auszumachen; zumindestens die Mächtigen handelten auch für heutige Ratio ebenso konsequent wie effizient.

Literatur

- Bosl, Karl et al. (1993): Andechs. Der Heilige Berg von der Frühzeit bis zur Gegenwart; München
- Dietrich, Dagmar (1993): "Die Grablege der Andechser im Kloster Dießen"; in *K/B* 193
- dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Band 1 (1964; Hg. Kinder/Hilgemann); München
- Grimm, Claus (1993): "Der Dießener Heiligenhimmel"; in *K/B* 195
- Grote, H. (1877): Stammtafeln; Leipzig (Reprint 1990, Leipzig)
- Harms Geschichts- und Kulturatlas (1965); Berlin
- Hubensteiner, Benno (1955³): Bayerische Geschichte. Staat und Volk · Kunst und Kultur; München
- K/B* = Kirmeier, Josef / Brockhoff, Evamaria (1993): Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter. Katalog zur Landesausstellung im Kloster Andechs 13.7.-24.10.1993, München
- McEvedy, Colin (1975): *The Penguin Atlas of Medieval History*; Harmondsworth
- Petzet, Michael (Hg. 1972): *Bayern. Kunst und Kultur*; Ausstellungskatalog München
- Rahn, Otto (1985²): *Luzifers Hofgesind*; Struckum (1937¹)
- Schnell, Hugo (1960): *Bayerische Frömmigkeit. 1400 Jahre christliches Bayern*; Ausstellungskatalog München
- Schrott, Ludwig (1967²): *Die Herrscher Bayerns*; München
- Schütz, Alois (1993): "Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter"; in *K/B* 22
- Trotter, K (1931): "Das Haus der Grafen von Andechs"; in O. Dungen: *Genealogisches Handbuch zur bairisch-österreichischen Geschichte*, Bd. 1, Graz 1931. S. 10-28
- Tyroller, Franz (1952): *Die ältere Genealogie der Andechser*; München

Leserzuschriften zu den letzten Heften:

Heinrich Becker, Ripdorf, zu Tollmanns Sintflut:

Die Menschen des -8. Jtsds. sollen Tollmanns postulierten Kataklysmus in Höhlen überlebt haben, deren speziell geführte Eingangsstollen das Eindringen von Wasser und Giftgasen verhindert hätten (S.165, 230). Doch das würde gegen die immensen Druckwirkungen überhaupt nichts nützen. Wenn ein Ozean über Land und Höhlen hinwegschwapppt, würde die Luft in den Höhlen bis auf das 60fache komprimiert und sämtlichen Bewohnern - wie in Weltkriegsbunkern beim Einsatz von Gasbomben und Nebelwerfern - die Lunge zerrissen. Wo lagen übrigens jene "Proszeniems-Höhlen", von denen aus man sehen konnte, wie der Einschlag sogar den Meeresboden freigelegt hat (S.112)?

Walter Stender, Germering, merkt zur Rezension seiner Thesen an:

Der von mir postulierte Planetoid kreiste auf elliptischer Bahn so um die Erde, daß er wiederholt in die Atmosphäre der Nordhalbkugel eintauchte und dabei abgebremst wurde. Nachdem sich bis zur nächsten Annäherung die Erde weiterdrehte, lief seine zerstörerische Bahn über immer andere Gebiete hinweg, wie Mythen gut belegen.

Die genannte Einschlagswucht (31 Bill. t) ist kein Resultat meiner Recherchen, sondern ergab sich aus den gewählten Prämissen meines Modells. Die Datierung schließlich stammt nicht von mir, sondern von Jürgen Spanuth.

Winni Marold, Weinsberg, berichtigt (zu *Das lateinische Mirakel*):

Die Friedensnobelpreisträgerin Rigoberta Menchú ist nicht aztekischer Herkunft, sondern gehört zum Volk der Quiché (siehe E. Burgos/ R. Menchú [1985]: *'Leben in Guatemala'*). Von den Quiché stammt das berühmte Buch *'Popol Vuh'*, ohne dessen Mythen-Texte die bildlichen Darstellungen der Maya, Azteken, Mixteken und Tolteken nicht richtig verstanden werden können.

Die Ausrichtung der Pyramiden

Angelika Müller - Immanuel Velikovsky - Heribert Illig

Heribert Illig schrieb im letzten Heft (S.55f), daß die exakte Nord-Süd-Ausrichtung der Cheopspyramide Garant dafür wäre, daß seit ihrer Erbauung die Erde nicht mehr ihre Lage relativ zur Ekliptik geändert hätte.

Dies ist nicht richtig, wie schon Immanuel Velikovsky klargestellt hat. Zur Verdeutlichung habe ich Teile seines gleichnamigen Artikels übersetzt ["The Orientation of the Pyramids"; in *Yale Scientific Magazine*, April 1967, danach in *Pensée* III (1) 17 vom Winter 1973]. AM

Immanuel Velikovsky (in der Übersetzung von A. Müller):

Ein wenig Überlegung offenbart, daß die große Pyramide genau auf Nord- und Südpol ausgerichtet bliebe, wenn morgen die Erdachse in eine neue astronomische Himmelsrichtung gleich *welchen* Neigungswinkel gegenüber der Ekliptik gedreht würde. Es gäbe einen neuen Himmelspol und - wenn es sich so ergibt - einen neuen Polarstern, aber die Pyramide bliebe mit zwei ihrer Seiten auf die geographischen Pole ausgerichtet.

Sollte die Erdachse um ungefähr 180° gedreht werden, würden Nord- und Südpol ihre Plätze tauschen (ein Hieroglyphentext, zitiert in *Welten im Zusammenstoß*: "Der Süden wird Norden, und die Erde dreht sich um"), aber die Pyramide verlöre nicht ihre Orientierung. Tatsächlich verweist eine ganze Reihe von Autoren des klassischen Altertums auf frühere Veränderungen der Erdachsneigung und auf jene Positionen, die sie daraufhin einnahm (*Welten im Zusammenstoß* Teil I, Kap. 5, Teil II, Kap. 7 und 8).

Sollte die Planetenbahn eine Änderung erfahren und damit die Jahreslänge und daneben die relative Länge der Jahreszeiten, oder sollte sich die Rotationsgeschwindigkeit und mit ihr die Tageslänge ändern - die Große Pyramide würde auf die Erdpole ausgerichtet bleiben.

Nur bei einer zusätzlichen Verlagerung der *geographischen* Achsenlage (Position ihrer Pole) würde die Pyramide ihre Ausrichtung verlieren (außer die Pole würden entlang dem Meridian von Gisa wandern). Der gegenwärtige Azimut (die Ausrichtung) der Seiten der Großen Pyramide zeigt an, daß seit ihrer Erbauung jede Störung in der geographischen Lage der Pole von vorübergehendem Charakter gewesen sein muß, wobei der

Äquatorwulst der Erde als Stabilisator wirkte. In so einem Fall wäre Wackeln die Folge - das Überbleibsel eines solchen Wackelns ist heute noch nachweisbar. [...]

Die babylonischen und griechischen Himmelsbeobachtungen waren primär nach West und Ost bzw. nach den Aufgangs- und Untergangspunkten der Sonne zu den Tagundnachtgleichen (Äquinoktien) und zu den Sonnenwenden (Solstitien) ausgerichtet. [...]

Gemäß den [babylonischen] Tontafeln wurden der Kalender wiederholt geändert, und zu bestimmten Zeiten wurde das Frühlingsäquinoktium an Kalendertagen fixiert, die weit vom 21. März entfernt lagen. Auch die Werte für die längsten und kürzesten Tage des Jahres (Tageslichtstunden) änderten sich wiederholt und drastisch.

Bedeutsamerweise können genau dieselben Veränderungen des Kalenders und der Schätzungen des längsten und kürzesten Tage des Jahres in ägyptischen Texten nachgewiesen werden.

Veränderungen in der Weltordnung fanden bis ins 8. Jh. v.u.Z. statt. Durch die wiederholten Veränderungen der Weltordnung wurde der Sonnenaufgangspunkt des Sommer-Solstitiums unvermeidlich verschoben, und solche Verschiebungen wurden von den Gelehrten aller alten Zivilisationen beobachtet und aufgeschrieben. Dies kann auch aus der veränderten Ausrichtung griechischer und syrischer Tempelfundamente abgelesen werden - ein Thema, das in *Welten im Zusammenstoß* diskutiert wird, wo unter anderem Arbeiten von J.N. Lockyer und F.G. Penrose zitiert werden.

*

Die Einsicht, daß die Cheops-Pyramide immer in derselben Relation zu den Erdpolen verharrt, ist trivial, solange Pole und Pyramide ihre geographischen Positionen beibehalten. Das wäre nicht mehr der Fall, wenn sich etwa die afrikanische Scholle drehte oder der Nordpol nach Hawaii wanderte. Dagegen kann sich die Erdachse - bei festen Polen - beliebig im Weltraum verlagern, ohne daß sich unsere Nord-Süd-Richtung ändert.

Was mir die direkte Einsicht verwehrte, war der Umstand, daß uns z.B. der tägliche Sonnenhöchststand die Südrichtung weist. Aber Werner Bisle aus München demonstrierte mir mit einem Laserstrahl als Ersatzsonne und einem Globus, daß die Pyramide - gemäß der Meßmethode aus dem *Pyramidenbaubuch* (S.150) - unbeeinträchtigt dieselbe Nord-Süd-Richtung weist, wie auch immer der Globus durchs Zimmer "schwankt und wankt". hi

Chronik

31. 8. (**wos**): "Franz Löhner 'baute' die Cheopspyramide neu"; in *Penzberger Merkur*
31. 8. Maria **Enders**: "Münchener Forscher behauptet: Karl der Große hat nie gelebt. Aachener Historiker: Ein neuer Däniken?"; in *Aachener Volkszeitung*
4. 9. Jürgen **von der Lippe** spricht ausgerechnet in der Fernseh-Show 'Geld oder Liebe' von jenen Forschungen, die Karl dem Großen die Existenz absprechen (ARD 20.15)
11. 9. H. **Illig**: "Ein Kaiser aus dem Lande Bayern?" Leserbrief in der *Aachener Volkszeitung* zu dem Artikel von Maria Enders, in dem Illig von den Professoren Lohrmann und Kerner als sensationistischer Däniken des Mittelalters "entlarvt" wird.
11. 9. Wolfgang **Trees**: "Trotz aller Tricks: Karl der Große 'lebt' weiter." Leserbrief in der *Aachener Volkszeitung*, in dem der Vergleich mit Däniken getadelt wird. Trees weist nach, daß er wie die beiden Professoren keinen Blick in 'Karl den Fiktiven' geworfen hat.
25. 9. Konrad **Roth**: "Karl der Große und Dschingis Khan"; Leserbrief in der *Aachener Volkszeitung*. Roth bezweifelt, ob Illig sich ausreichend mit Karls Sachsenkriegen beschäftigt habe; "falls ja, wäre ich gespannt auf seine Ausreden für die von seinem Idol veranlaßten Verbrechen gegen die Menschlichkeit." Offenbar ist es nicht leicht, einen Aachener zu finden, der 134 Seiten im Zusammenhang lesen kann.
- 4.10. Jean-Paul **Picaper**: "Entre Cro-Magnon et Neandertal la confrontation réinventée"; unter *La vie scientifique* in *Le Figaro*, Paris. Eine Besprechung von Gunnar Heinsohns 'Wie alt ist das Menschengeschlecht?'
10. Benny **Peiser**: "Das Dunkle Zeitalter Olympias"; Peter Lang Verlag, Frankfurt/M. Publikation seiner Dissertation
- 18.11. Gunnar **Heinsohn**: "Haben die Historiker des alten Griechenlands in den großen Fragen wirklich nur gelogen?"; Vortrag vor der "Ratskeller-Universität", Bremen
- 20.11. Winni **Marold**: "Rätsel aus dem Altertum. Die Pyramide". Buchbesprechung im *Wochenmagazin der Heibronner Stimme*

Die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse über die verblüffende Bautechnik der Cheopspyramide. Ein detaillierter Vergleich aller bisherigen Bautheorien und eine revolutionäre Datierungstheorie.

Für alle, die es schon immer ganz genau wissen wollten.

ISBN 3-928852-05-1

Mantis Verlag

Lenbachstraße 2A · 82166 Gräfelfing
Tel. (089) 87 88 06



Neuerscheinung im Peter Lang Verlag, Frankfurt:

Benny Josef Peiser: Das Dunkle Zeitalter Olympias.

Kritische Untersuchung der historischen, archäologischen und naturgeschichtlichen Probleme der griechischen Achsenzeit am Beispiel der antiken Olympischen Spiele

290 S. DM 78,-

Benny Peiser gibt den schnellsten Lesern dieser Zeitschrift die Möglichkeit, seine Dissertation zu einem Sonderpreis zu erwerben. Sein Buch erhält, wer einen Scheck über DM 50,- an folgende Adresse schickt:

Dr. Benny Peiser 63225 Langen Farnweg 63

Endlich auf deutsch: **Giorgio de Santillana / Hertha von Dechend: Die Mühle des Hamlet.**

Ein Essay über Mythos und das Gerüst der Zeit

(Übersetzung Beate Ziegs) Verlag Kammerer & Unverzagt, Berlin

522 S. 57 Abb. gebunden DM 68,-

Rezension folgt

Und noch ein Hinweis zur Himmelsmechanik: Laut **Christoph Marx** absolviert die Venus am 17.1.1994 wieder einmal jenen himmlischen Fünfstern, den Martin Knapp 1934 (*Pentagramma Veneris*) als Venus-Symbol wiederentdeckt hat. Für ein Rückkuvert (frankiert mit 1 DM) an PAF Verlag, Postfach 3870, CH-4002 Basel gibt es das Berechnungsblatt.

Mantis Verlag

Gunnar Heinsohn (1993): Wer herrschte im Indusal?

Die wiedergefundenen Imperien der Meder und Perser
102 S. 43 Abb. Paperback 20,- DM

Gunnar Heinsohn (1992): Perserherrscher gleich Assyrenkönige?

Assyrien ist auch in seiner persischen Glanzzeit nicht ohne Schrift und Städte
142 S. 83 Abb. geheftet 24,- DM

Gunnar Heinsohn (1991): Wie alt ist das Menschengeschlecht?

Stratigraphische Chronologie von der Steinzeit zur Eisenzeit
100 S. 42 Abb. geheftet 20,- DM

Heribert Illig · Franz Löhner (1993): Der Bau der Cheopspyramide

Seilrollen an der Pyramidenflanke: Wie die Pharaonen wirklich bauten
220 S. 125 Abb. Paperback 32,- (für Abonnenten 28,- DM)

Heribert Illig (1992): Chronologie und Katastrophismus

Vom ersten Menschen bis zum drohenden Asteroideneinschlag
256 S. Paperback 38,- DM

Heribert Illig (1992): Karl der Fiktive, genannt Karl der Große

Als Herrscher zu groß, als Realität zu klein
134 S. 24 Abb. geheftet 20,- DM

*Dieses Heft ist vergriffen; statt dessen erscheint Februar 1994 das Buch:
Hat Karl der Große je gelebt? mit ca. 300 S. (s.S. 5)*

Heribert Illig (1987): Schriftspieler -Schausteller

Die künstlerischen Aktivitäten Egon Friedells
317 Seiten Paperback 28,- DM (Restauflage statt 70,- DM)

Heribert Illig (1993): Karriere ist Armut an Ideen

In Sachen Innerhofer (Friedell) 70 S. geheftet 14,- DM

Abonnenten bestellen einfach durch Einzahlung aufs Verlagskonto (s.S. 2)

Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart

Interdisziplinäres Bulletin

5. Jahrgang, Heft 5

September 1993

- 3 Editorial: 5 · 25 · 50
- 6 Heinsohns "Bücherliste"
- 8 G. Heinsohn: Die Kühnheit des John Strange und die Stratigraphie von Tell el-Fukhar in Jordanien
- 16 M. Zeller: Assyrica I
- 37 W. Marold: Gibt es "Homerische Zeiten"?
- 58 H. Illig: Das Dark Age scheitert in Olympia.
Rezension von B. Peisers Dissertation
- 64 H. Illig: Das "Griechische Feuer" erlischt.
Von der besten und rätselhaftesten aller byzantinischen Waffen
- 70 H. Illig: Andechs-Meranien - Der Heilige Berg der Fälschungen
- 82 Leserbriefe von H. Becker, W. Marold und W. Stender
- 83 Die Ausrichtung der Pyramiden. Beiträge von A. Müller, I. Velikovsky und H. Illig

- 2 Impressum
- 85 Chronik
- 86 Neuerscheinungen und anderes

ISSN 0934-4349